

Kofeggers Schriften in steirischer Mundart.

Ein Untersuchung von Dr. Rudolf L a s k e, Wien.

I. Allgemeine Uebersicht.

Die „Allgemeine Uebersicht“ will, obwohl sie literarhistorischer Betrachtung und kritischem Urteil nicht ganz aus dem Wege geht, vor allem im Verein mit der Bibliographie das Werden und Wachsen der bekannten drei Bände Zither und Hackbrett (Zh.), Tannenharz und Fichtennadeln (Ff.) und Stoansteirisch (Stst.) darlegen, in denen uns Kofegger das Wesentliche aus seinem mundartlichen Schrifttum gegeben hat, und die, Zh. und Ff. seit 70, Stst. seit 50 Jahren, in mannigfach veränderter Gestalt vor den Leser treten. — Uebersicht und Bibliographie wollen auch zur Textvergleichung anregen, zum Vergleich des Kofegger'schen Textes mit seinen schriftdeutschen oder andersmundartlichen Vorlagen oder, und das scheint für die Erforschung von Kofeggers Entwicklung besonders fruchtbar, zum Vergleich eines Textes letzter Hand mit seinen Vorgängern in früheren Auflagen.

Kofeggers Muttersprache war die Mundart; die Mundart von Allpl bei Krieglach, in der sich die herbe Eigenart der Sprache des nordoststeirischen Jachl-(Joggl-)landes schon zu der obersteirischen Gemeinsprache des Mürztales mildert¹. Bis in sein 22. Lebensjahr hinein hat er, und zwar fast ausschließlich, nur seine Muttersprache gehört und gesprochen — kein zweiter großer Mundartdichter deutscher Zunge kann sich dieses Vorzugs rühmen. Hochdeutsch hörte er, von den paar Schulwochen abgesehen, nur von der Kanzel herunter. Im wesentlichen war es für ihn die Sprache der Bücher, war es für ihn nur eine optische Erscheinung, dem eigentlich Seelischen also ferner als der im Ohr liegende Klang der Mundart.

Aber diese Büchersprache wurde seinem schon frühzeitig aus der Lesegier hervorquellenden Schreibedrang sogleich ein notwendiges Requisit. Der Bauernjunge kannte keine Mundartwortbilder, also mußte er sich an die Wortbilder halten, die ihm seine Lektüre bot. Als er, ein Knabe noch, Gehörtes nachbildend, Predigten und religiöse Ermahnungen aufschrieb, tat er das in der Büchersprache. Nicht so ganz selbstverständlich war das, als er Mitteilenswertes aus tieferen Seelenlagen heraufholte, als er im Festhalten eines gegenwärtigen Zustandes mit seinen Wünschen und Befürchtungen über sich selbst Klarheit zu gewinnen suchte: in seiner „Lebens-Beschreibung des Peter K. Kofeggers, eines Baern

¹ Vgl. Hans Grasberger „Dialekt und Dialektdichtung der Deutschen“ im Bande Steiermark der Ost.-ung. Monarchie in Wort und Bild.

Sohnes auf der *Alben Krieglach*“ vom Jahre 1858. Der Respekt vor der Büchersprache als dem einzig möglichen schriftlichen Ausdrucksmittel läßt ihn auch für Ureigenstes entlehnte Wendungen gebrauchen; aber die seelische Verbundenheit mit dem Stoffe drängt zu muttersprachlichem Ausdruck, wenigstens spendet sie dazu eine Rechtschreibung, die das Fremde zum Heimischen hinleitet; und das ganze sieht genau so aus, wie es sich anhört, wenn einer, der mancherlei gelesen, aber nur mundartliche Laute, Wörter, Wortformen und Wendungen in seiner Kehle hat, auf einmal hochdeutsch reden soll.

Der Student Rosegger eignet sich den freien Gebrauch der Schriftsprache überraschend schnell an. Und wie sein ganzes großes Können als Meister der Sprache auf die Formel gebracht werden kann, daß er in seiner Hochsprache die Weiträumigkeit des Schriftdeutschen mit der Farbigkeit und Plastik der Mundart zu vereinigen erfolgreich bestrebt war, so läßt sich die ganze auf den Erlebnis-komplexen Waldheimat und Weltleben aufruhende Doppelnatur seines Menschen- und Schriftstellerwesens auf sein Verhältnis zu den beiden Ausdrucksmitteln zurückführen.

Für die schriftstellerischen Anfänge Roseggers ist es bezeichnend, daß er — außer dort, wo er sich rein nachahmend betätigte oder gedankliche und metrische Exerzitien machte — mundartlich dachte und hochdeutsch schrieb. Freilich finden sich auch schon in den frühesten Jahrgängen seiner Schneiderzeitschriften, also 1860 bis 1862, Versuche, mundartlich zu schreiben, d. h. von dem ihm so vertrauten Klang seiner Muttersprache mittelst der Zeichen der Schriftsprache eine Vorstellung zu geben. Sein „Bilt aus dem Bauernstande“ (Ein Besucher wird eingeladen, am Mittagessen teilzunehmen — Zeitschrift „Die Welt“ 1860) oder sein „Diskurs in steirischer Mundart: Was der alte steurer Michl von der Stadt erzählt“ (Zeitschrift „Fröhliche Stunde“ 1861) u. a. sind ebenso Nachbildungen wie jene Kinderpredigten, nicht ungeschickte Nachbildungen von Reden und Gesprächen in der Bauernstube oder am Wirtshausstisch, wie er sie so oder so ähnlich oft genug gehört haben wird. (Vgl. M. Mayer, Schneiderpeterl erzählt. Graz 1936.)

Keines der in die späteren handschriftlichen Sammlungen aufgenommenen mundartlichen Gedichte, einige Vierzeiler und **D Andl beim Spinnradl** ausgenommen, geht über das Jahr 1863 zurück. Erst von diesem Jahre an, als Zwanzigjähriger also, wird er zuversichtlicher, überwindet er die Scheu vor dem ungewohnten Wortbild und schreibt auch schon Gedankenfolgen, die er nicht von anderen, sondern aus sich selbst herausgehört hat, also persönliche Anliegen, in seiner Muttersprache und in Versen auf. Wie es den Anschein hat, etwas verschämt oder feck, je nach seinem Publikum.

Die erste Gedichtsammlung, mit der — sie war als Neujahrs-geschenk gedacht — der 19jährige Schneiderlehrling seinem tiefen Dankbarkeitsgefühl für die Heilung seines Bruders Jakob Ausdruck geben wollte, waren die dem Fischbacher Bezirkswundarzt Anton Dietrich Ende 1862 gewidmeten „Alben-Rosen“. Sie enthalten, das entsprach dem Ernst der Widmung, kein Mundartgedicht. So brachte auch Swoboda in seinen Entdeckungs- und Empfehlungsaufsätzen in der Grazer Tagespost als Talentproben seines Schütlings zunächst nur hochdeutsche Gedichte, erst im Sommer 1865 auch mundartliche. Der Tagespost folgte die Grazer humoristische Wochenschrift „Der Steirerjeppl“, der im Jänner und März 1866 von Rosegger drei mundartliche Gedichte aufnahm.

Bald darauf, im Frühjahr 1866, begann Rosegger, damals Zögling der Vorbereitungs-klasse an der Grazer Handelsakademie, seine Gedichtvorräte zu sammeln und zu sichten; kleinere handschriftliche Sammlungen waren schon im Februar und April dieses Jahres Gönnern übersendet worden — ob sich auch Mundartgedichte darin fanden, war nicht zu ermitteln. Ende Mai schloß er dann seinen ersten Reinschriftband, „Blüten der Jugend“, ab, er enthält seine Gedichte von Mai 1858 bis Mai 1866, vollständig ist die Sammlung freilich nicht; dafür ist bei jedem Gedichte angegeben, wann und wo es entstanden ist. Die 33 Mundartgedichte bilden eine eigene Gruppe: „Aus den Bergen“. Sieben weitere Mundartgedichte finden sich noch in der Gruppe „Weiteres“². Auffallen schon bei diesen ersten Gaben der bald so freigebigen Muse im Dirndlkleid die Neigung zu ernster Betrachtung, zu lokalpatriotischem Aberschwang, die Sicherheit in der Schilderung und Charakteristik von Volksbrauch und Volksgestalten, die Frische der anakreontischen oder von Selbstironie besonnten Schelmereien.

Dem ersten Sammelband folgte schon im Februar 1867 ein zweiter, die „Lettern aus dem Buche der Natur“, in welchem die zwanzig mundartlichen Gedichte wieder in einer eigenen Gruppe, „Hackbrettklingen“, vereinigt waren. Unter demselben Titel erschien³ in dem vom Verlag Josef Pöck herausgegebenen Steirischen Volkskalender eine Reihe mundartlicher Gedichte Roseggers, die dieser dem Verleger schon im Mai 1867 übergeben hatte. Die vom Februar 1867 bis zum Frühjahr 1869 nun in rascher Folge entstehenden (39) Mundartgedichte wurden in dem dritten handschriftlichen Sammelband — er wurde als Reinschriftband nicht abgeschlossen und trägt keinen Titel — wieder in einer (diesmal unbetitelten) Gruppe vereinigt. Das war der Vorrat, der im März

² Vgl. dazu RW., Seite 93.

³ So berichtet das „Geschäfts- u. Tagebuch“, vgl. RW., 126 f.; ein Belegstück dieses Kalenders war nicht zu finden.

1869 Hamerling zur Auswahl vorgelegt wurde; Silberstein, dem der größte Teil eben dieses Vorrates schon etliche Monate früher zu demselben Zwecke anvertraut worden war, hatte sich, obwohl er dem Steirer in seinem Osterreichischen Volkskalender seit dem Jahrgang 1867 immer gern ein „sicheres Plätzchen“ für etliche Mundartgedichte eingeräumt hatte⁴, zur Patenschaft eines ersten gedruckten Roseggerbuches nicht entschließen können⁵.

Es ist anzunehmen, daß der junge Rosegger sich dem Urteile Hamerlings, der für ihn doch unbedingte Autorität war (und blieb), willig fügte, Hamerling somit als der verantwortliche Auswähler und Herausgeber angesprochen werden kann. Der gefeierte Poet war seinem jüngeren und so vertrauensvollen Sangesbruder gegenüber ein milder Beurteiler. Nur allzu unmögliche Sentimentalitäten und gänzlich Mundartfremdes oder Unbedeutendes — es ist zunächst von den „Blüten der Jugend“ die Rede — fand keine Gnade. Im großen und ganzen wird man seiner Auslese heute noch zustimmen. Freilich, daß er unter den sechzig Schnadahüpferln gar kein brauchbares fand, daß die so beredte Schneiderklage **s Suntafind an den Kalendermacher** (Allpl 1863), dieses unwiderprechliche Zeugnis für die große Sehnsucht des Schneiderlehrlings und -gesellen nach dem einzigen Tage in der Woche, der ihm und seiner Muse gehörte, wegblieb und daß mit den trefflichen drei Strophen **Wia d' Aundl beim Spinnradl singt** (Allpl 1859!)⁶ auch die alte reiche Bettlerin ausgeschlossen wurde, die so aufrichtig über die ungerechte Verteilung von Hab und Gut schimpft und so inbrünstig auf die ausgleichende Gerechtigkeit im Jenseits hofft, also viel mehr Naturfarbe hat als die spätere, stilisierte, die beim Enkelwiegen von vergangenen und künftigen Tagen träumt (**Der Aundl ihr Tram**, 1867), das nimmt Wunder.

Vom „Hackbrettflingen“ in den „Lettern“ ließ Hamerling das meiste gelten⁷ —, an den köstlichen ehrbar erotischen Gedichten muß er ja seine helle Freude gehabt haben. Aber auch die durch das Sieb gefallenen sind nicht reine Spreu. Wie bezeichnend sind nicht die abgestuift-ulkigen Charakteristiken, mit denen „weiland Schneiderpeter!“ in seinem **Kranzl aus Herbstbleamlu** die Haselgrabergeschwister bedenkt! Auch das Gedicht **Nochm Sieg bei**

⁴ Rosegger wurde als Inhaber dieses Plätzchens für Mundartgedichte im Osterreich. Volkskalender der Nachfolger Stelzhamers, Kaltenbrunnens, Klesheim's u. a.

⁵ Vgl. Katann, Briefwechsel Rosegger—Silberstein, Briefe 32—40.

⁶ Abdruck, nicht genau nach der Urschrift, Heimg. 16, 461.

⁷ Die Zensurnoten befremden mitunter. Kleine, reine Kunstwerke, wie **Am Hochzeitstog** oder **Segen zan Ausgong** erhalten eine Drei, belanglosere wie das aus den späteren Auflagen mit Recht wieder ausgeschiedene **Mei Herz, dos is a Dompfmaschin** u. a. eine Zwei. (Hamerling setzte unter die Gedichte Zensurziffern.)

Custozza, das unser Patriot gleich nach dem Eintreffen der Siegesnachricht auf dem Schloßberge schrieb, konnte sich sehen lassen: die dem Dankgebet und dem Gebet für das Kaiserhaus vorangehende Schilderung der freudigen Aufregung in einem obersteirischen Bauernhofe, als jene Botschaft kommt, ist lebendig und anschaulich.

Von den Mundartgedichten des Reinschriftteiles des 3. Sammelbandes bestanden fast alle die Probe; von den wenigen (5) ausgeschiedenen ist wohl keines zu retten. Weg blieben auch die den Anhang dieses Bandes bildenden zwei ersten Versuche, alemannische Gedichte Hebels, **Der Karfunkel u. Auf einem Grabe**, ins Steirische zu übersetzen. Wirklich nur Versuche. Der Übersetzer beschränkt sich noch darauf, steirische Sprachformen und Wortbilder an die Stelle alemannischer zu setzen⁸. Von den 82 Gedichten der ersten Auflage von „Zither und Hackbrett“ stammen somit 25 aus den „Blüten der Jugend“, 14 aus den „Lettern“ und 38, fast die Hälfte, aus dem dritten Sammelbande; **Da Mai, da schön Mai; s Unglähuh** und **s Brautpsoadl** und noch zwei andere stehen in keinem der drei handschriftlichen Gedichtbände⁹.

Am 6. Juni 1869 schrieb Peter Rosegger in sein Tagebuch. „Heute erschien mein „Zither und Hackbrett“^{10a}. — Noch einmal: Hamerling hatte nicht überstreng geurteilt. Er stimmte wohl selbst der Ansicht derer zu, die, wie es in seinem Vorwort zu Roseggers erstem Buche heißt, „in dem lyrischen Blütenflor manche nicht ganz erschlossene, vor dem vollen Aufblühen gepflückte Knospe zu finden meinten“. Aber er wollte „die Legitimation von Roseggers dichterischer Geltung nicht länger hinausgeschoben wissen“ und glaubte sie wohl unter zehn Bogen Kleinformat nicht gut versuchen zu können; freilich hätten sich einige dieser „Knospen“ durch das eben erwähnte Ausgeschlossene ersetzen lassen. Den Verlag hatte Josef Poek in Graz übernommen.

Der größere Teil des „Vollerblühten“ ist mundartliches Mittelgut, das in Steiermark, wo die Mundartdichtung seit Ferdinand Puffs „Steirischem Bauernspoaß“ (1852) und Jakob Dirnböck's humorvollen, aber niemals gesammelten Liedern (um 1860) so gut wie geschwiegen hatte, gewiß freundliche Bewillkommung ver-

⁸ Schon R. A. Kaltenbrunner hat Alemannische Gedichte von J. P. Hebel ins Oberösterreichische zu übertragen versucht. Vgl. **Der Morignster** im Jahrg. 1865 von Silbersteins Osterreich. Volkskalender.

⁹ Der Zeit nach das letzte der aus den Sammelbänden in Jh. 1 aufgenommenen Gedichte ist **s Pfeiserl** vom 11. März 1869, das früheste der in Jh. 1 aufgenommenen Gedichte **Da Waldharn-Sepp** vom 30. Mai 1869; dazwischen mögen die fünf Gedichte für Jh. 1 fallen, von denen eine Handschrift nicht erhalten ist.

^{10a} Zither und Hackbrett. Gedichte in obersteirischer Mundart von P. R. Rosegger. Mit einem Vorwort von Robert Hamerling [Graz, 1. Juni 1869]. Graz und Leipzig, Druck und Verlag von Josef Poek, 1870 (Jh. 1.)

diente, in fruchtbareren Gauen aber, in Vorarlberg etwa oder gar in Oberösterreich¹⁰, kaum besonderes Aufsehen erregt hätte. Der Rest aber, von den ungefähr 80 Nummern etwa 25 bis 30, der konnte die Beschleunigung jener „Legitimation“ vor jedermann verantworten.

Das Meisterstück von Zh¹ ist das gleich zu Ferienbeginn (Ende Juli) 1866 in Alpl entstandene **Am Hochzeitstog**, eine Dorfgeschichte von verratener Liebe auf drei kurze Strophen zusammengezogen. Außen- und Innenhandlung in voller Deutlichkeit, die Worte der Verlassenen an die Hochzeitsgäste wohl bitter, aber nicht mundartfremd empfindsam. Da war nichts mehr hinzuzulernen, das war der Muse freies Geschenk; vom Wortlaute brauchte denn auch bis zur letzten Auflage kein Strich geändert zu werden¹¹. Echte Herzensteine vernehmen wir auch im Monolog eines Sterbenden, im **Pfiatdihgottnehma**, und in dem in knappem Balladenton gehaltenen Berichte über das jähe Ende eines kleinen, tiefgefühlten Glückes — **Da Hütlbua** — oder in dem **Segn zan Ausgong**, den die Alplerin ihrem Manne mitgibt, wenn er in die Arbeit geht¹². Auch die heitere Liebeslyrik konnte sich hören lassen: frische Jugendlust, kecker Übermut, oft die Neigung, zu betrachten, zu belehren und sich zur besseren Veranschaulichung einfacher Natursymbolik zu bedienen. **Därf ih s Diandl liabn?** ist zum Volkslied geworden, also ging es viele an. Wertvoller noch, weil persönlicher, sind etwa **s Büsserl** und **s is nöt so gfarli** mit der lachenden Selbstironie in der Schlusswendung. In Wirklichkeit war es dem Dichter gar nicht ums Lachen zu tun. Im Gegenteil, er hat das auf seine schriftliche Werbung hin aus St. Kathrein am Hauenstein Ende April 1866 eingelangte Körblein der Marie Haselgraber recht enttäuscht zur Kenntnis genommen, wie der — von Hamerling leider auch nicht zugelassene Bierzeiler **Mein Pech** deutlich genug sagt:

Und mit mein Heiratn wird's wohl nig wern —
 I hob auf der Welt nur an Danzige gern —
 Und 's trifft si so d' netta, grad di i gern hätt
 Und di mir hätt paßt, grad di mog mi nöt.

So im Aprilheft des Tagebuches. Bitterer noch in den „Blüten der Jugend“

Und 's trifft si so d' netta, grad di, di i möcht,
 Und grad di sel' frig i nöt, i bin ihr z'schlecht.

¹⁰ Vgl. K. Lazka „Österreichische Dialektliteratur“ in Stammers Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte.

¹¹ Leider wurde ab Zh. 2 der episch ruhige Titel „Am H.“ in den verbitterten „Zu sein H.“ geändert. Ebenso erhielt 's **Pfiatdihgottnehma** in Zh. 2 eine Zusatzstrophe, welche die reine Stimmung mit Bitterkeit trübt.

¹² Silbersteins Urteil, Katann Brief 15, veranlaßte Rosegger zu einer Änderung: des „undelikatn Röchleins“, welches dem Österr. Volkskalendermann „alle herzige Empfindung verdarb“, wurde nicht mehr Erwähnung getan.

Ebenso ist schwer zu begreifen, warum die launig-eindringliche Warnung **Ala nit z'viel**, die namentlich in der konzentrierten, d. h. auf die ursprüngliche Einleitungsstrophe beschränkten Fassung in Zh. 1 den späteren Fensterlgedichten mit einem hübschen Gleichnis präludivert, aus den späteren Auflagen entfernt wurde:

Al Bifferl konnst scho zan Diandln gehn,
 Al Bifferl konnst schon am Fensterl stehn,
 Al Bifferl konnst schon einischaun,
 Al Bifferl konnst scho klopfn an —
 Ala nit z'viel!
 Geh, klopf nit z'stok, 's Glos is dünn,
 Al Fensterseiberl is bold hin! —

Das Naturgefühl äußert sich noch einfach in der Freude an der feiertäglichen Schönheit der Landschaft: **Ungläuhn; Gottes Hochzeitstog; Da Bloungad**. Angeborener Lehrdrang führt von Betrachtung zur Deutung, die freilich nur dann Befriedigendes ergibt, wenn Stimmung und Rhythmus über mangelnde Gedankenoriginalität hinweghelfen, wie z. B. im **Wasserl im Wold**. Hier kennen wir den Erlebnisgrund (siehe RW. 105); zu fühlen glauben wir ihn bei andern schwer ernsten Betrachtungen: **Wann 's bricht** oder **s is a Kunst**. Manchmal geht die Belehrung freilich auf Stelzen, wie in den **por Wörtn an meine Landsleut**, in denen der Student die Distanz von seinen Landsleuten und sein Wohlwollen gegen sie doch zu stark betont, als daß sie erfreulich wirken könnten.

Der Volksbrauch des Fensterlins, das Ende so häufig der Liebesfreud und der Anfang vom Liebesleid, wird im allgemeinen und im Einzelfall (**Somstanocht, Da Weichlbarn-Suhn**) mit Sachkenntnis geschildert. Von guter Beobachtungsgabe zeugt auch die Art, wie Sonderlinge und Typen in ihren bezeichnenden Zügen festgehalten werden: das Schuldenbäuerlein — **s is wol a rechts Gfrött auf da Welt** — oder **Da Kritisira**, der sich über alles Neue ärgert. Vern behält der Humor das letzte Wort: als Selbstironie — **Ollahond Bittleut** oder **Expressi** — oder als Aufsteiger: **Da Bazogte**, während sich der spätere Schwankhumor hier noch kaum zeigt. Eher liegt dem jungen Dichter die Idylle (**s Pfeiferl, der Ahndl ihr Tram**) — die Themen waren freilich aus der oberösterreichischen Mundartliteratur lange bekannt. Gelesenes wirkt ja auch sonst nach und weckt verwandte Vorstellungen: Bürgers Winzer, der am Tode lag, in der **Erbschoft**, Goethes Mailied in dem des heimatstrosen Studenten: **Da Mai, da schwan Mai**, Hebels Habermus in der **Gschicht vom Stückl Brot**, der noch die von der Entstehung der Brautpfad (**s Brautpfadl**) angeschlossen wurde.

Charakteristisch für die hier vereinigten Erstlinge ist die Häufigkeit der monologischen Form: das Ich des Dichters, das alles auf sich bezieht oder von sich aus beurteilt, steht oft im Vordergrund.

Daneben aber auch die Gesprächsform, in der Rosegger von Haus aus eine staunenswerte Sicherheit hatte. Auffallend, daß, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, das in der Volkspoesie so beliebte längere erzählende Strophengedicht fehlt. Die eigentliche Versepiik tritt überhaupt hinter den kleineren lyrischen und erzählenden Formen zurück; und wenn sie später einmal erscheint, dann meist in der Form längerer oder kürzerer Reimpaare oder reimloser Verszeilen.

Der rasche Erfolg¹³ von *Zh¹* erwies die Literaturfähigkeit der steirischen Mundart, nämlich ihre Brauchbarkeit auch für die persönliche Kunst. So konnte der Dichter in der bald darauf folgenden zweiten Auswahl aus seinen Vorräten weiter ausgreifen. Er vereinigte die in rascher, allzurasier Folge von Mai bis in den Spätherbst 1869 entstandenen neuen Gedichte mit seinen ersten Versuchen in Mundartprosa im Dezember 1869 zu „Tannenharz und Fichtennadeln“^{13a}, dessen Verlag wieder Josef Pock übernahm. Weitere mundartliche Gedichte erschienen in den nächsten Jahren (bis 1873) in Silbersteins Österreichischem Volkskalender, in Roseggers eigenem Kalender und in der Grazer Tagespost und ergaben

¹³ Er war, von dem Eigenwerte des Büchleins abgesehen, vor allem den Bemühungen Hamerlings zu danken. Hamerling begnügte sich nämlich nicht damit, das Vorwort geschrieben zu haben; er schrieb auch für die Grazer Tagespost die erste größere Besprechung (10. Juni 1869), die das unscheinbare, in einem kleinen, wenig bekannten Grazer Verlage erschienene Buch mit einem Male zu einer steirischen Angelegenheit machte, auf die sogleich andere Zeitungen, Wiener *z. B.* und die Klagenfurter, mit selbständigerem Urteil dann die Laibacher und Triester und der Wiener „Wanderer“ aufmerksam wurden. — Einen interessanten Einblick in diese Besprechungsliteratur gewährt die von Rosegger selbst angelegte Sammlung der ihm zugekommenen Kritiken seiner Schriften, „Dr. Adalbert Viktor Svoboda's Ehre“. 3 Bände. — Ungünstig äußerte sich nur ein Beamter des Grazer historischen Museums, F. J. Ferk (Grazer Tagespost, 5. September 1869), der sich selbst um eine genaue phonetische Schreibung bei der Aufzeichnung steirischer Volkslieder bemühte und Zugeständnisse an das schriftdeutsche Wortbild ablehnte. — „Die fast allgemein angenommene goldene Mittelstraße hat das märkterische (sic) Deutsch zur fast unterschiedslosen Volkssprache gemacht; ein ganz verfehlter Weg, den leider auch der Dichter in steirischer Mundart (!) mit Unterstützung munter geht.“ — Die philologische und schreibkundliche Untersuchung von Roseggers Mundart und Mundartdarstellung wäre eine Aufgabe für sich. Hier nur die Andeutung, daß Rosegger die Ungenauigkeit der Schreibung in seinem Erstlingswerk selbst empfand und schon für das Druckmanuskript von *Zf. 1* in seiner engsten Heimat genaue Studien machte. — Daß er sich von einer Auflage seiner Mundartbücher zur ändern ernstlich und wohl auch mit Erfolg um eine das Verständnis nicht zu sehr erschwerende phonetische Schreibung bemühte, erfieht man aus den jeweiligen Vorreden und aus der Textvergleichung. Die verschiedene Schreibung des Auslautes vor stimmlosem, bzw. stimmhaftem Anlaut ist bei Rosegger ganz gesetzmäßig und zeigt, wie genau er den Unterschied hörte.

^{13a} Tannenharz und Fichtennadeln. Geschichten, Schwänke, Skizzen und Lieder in obersteirischer Mundart von P. K. Rosegger. Graz und Leipzig. Druck und Verlag von Josef Pock, 1870. [Zf. 1.] (Mit Erläuterungen der Schreibweise und einem Idiotikon.)

mit den aus „Tannenharz und Fichtennadeln“, das schon damals für die folgenden Auflagen als Profabuch in Aussicht genommen war, übernommenen und anderen noch nicht veröffentlichten den Zuwachs für *Zh. 2*, das dann, von etwa 80 auf etwa 124 Nummern angewachsen, fünf Jahre nach *Zh. 1* im Verlage Leykam herauskam^{13b}.

So rasch wie die Nummernzahl war der Wert nicht gestiegen. Wohl die Hälfte der aus *Zf. 1* übernommenen Gruppe ist leichte Ware. Reicher an Gehalt und guter Laune sind nur die beiden Vorfahren der späteren Typen und Sonderlinge *A hautiga Baur* und *Da Waldbarn-Sepp*, voll Freude an Leben und Liebe *Ollahond Gpiela*, *Wir ih s Kröppfl hon kriagt* und *s Loatabarn-Eiserl*, lauter Ich-Erzählungen mit schmunzelnder Selbstironie. Eine solche Ich-Erzählung ist auch der Auffsitzer *Sechs Bretta*; denn die sechs Bretter, um die der arme Abgehauste bittet, bedeuten das Material für eine etwas verfrühte Wiege, nicht für den Sarg, wie üblich und wie in dem kleinen Lehrgedicht *Mit Bretta vaschlogu*. Dieses leitet zu den dem Dichter (namentlich in seiner schriftdeutschen Lyrik) so geläufigen Vorstellungen von Tod und Abschiednehmen hin: ergreifend das Gedicht *Sterbn*, ein Seitenstück zu dem schon gerühmten *Pfiatdihgotnehma* in *Zh. 1*, empfindsam die Friedhofsstimmung *Wanns Monsha schön schein* und der schon früher in der Grazer Tagespost erschienene Abschiedsgruß an den Prinzen *Johann Schau da s noh amol on!* Empfindsam bis zur Mundartfremdheit auch die Deutung des Alpenglühens als Muttergebet (*Almleuchtn*), erquickend aber in seiner Einfachheit und Natürlichkeit der die Sammlung abschließende Dank und Glückwunsch des alten Vaters Lenz an Reininghaus zu dessen Geburtstag (2. Oktober 1869): *Mein olda Boda ban neugn* — die anklagende Bitterkeit des letzten Profastückes von *Zf. 1* ist in diesem Schlußstück anderen, freundlicheren Empfindungen gewichen. Das Gedicht ist, auch in der Form, eine Vorübung für das spätere Krönungsstück der ganzen mundartlichen Versdichtung Roseggers, *Mei Boda*.

Von den Kalenderbeiträgen hatten die für Silbersteins Kalender alle ihr gutes Mittelmaß: vor allem der *Dispadira* mit seiner ewigen Zweign-wos?-Fragerei; dann die lebensbejahende Friedhofsbetrachtung *Do siach ih an Weinsolta sliagn*, das *Almidyll* des *Schofsholtabua*, der die Reihe der früheren „Entstehungs“-Gedichte fortsetzende *wulleni Strumpf*, schließlich auch das empfindsame Mutter-Dankgedicht *Drei Liachla*. Auch dem eigenen Kalender

^{13b} *Zither und Hackbrett*. Gedichte in obersteirischer Mundart von P. K. Rosegger. Mit einem Vorworte von Robert Hamerling. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. Graz, Leykam-Josefstal, 1874. („Eingang“ zur 2. Auflage, Graz, 1. Jänner 1874. — Mit „Erläuterungen“ [Idiotikon]). [Zh. 2.]

hatte Rosegger keinen Abhub gegeben, im Gegenteil: die Minnelehre **s Vor und s Vor** ist preiswert in Inhalt und Form und ganz unübertrefflich ist die Stellungnahme des **Gleichgildi** zu den aktuellen Ausführungen der verschiedenen Wirtshausredner. Von der Beethovenanekdote **Da Bethoun af da Hoad** hielt wenigstens der Dichter sehr viel; daß die Grenze des Stoffgebietes der mundartlichen Dichtung hier überschritten ist, wollte er nicht glauben. Aus der Grazer Tagespost kamen ein paar Gelegenheitsgedichte: der Beitrag zu der Grazer Leitnerfeier (17. November 1870) **A went wos va mei Holtzeit** — den Kern, das Hirtörchen von dem unaufmerksamen — hier: in Leitners Gedichte vertieften — Hirtenjungen hatte der Dichter auch schon in anderer Umgebung gebracht, so daß sich Glaube und Illusion schwerlich mehr einstellt¹⁴; und die Satire auf das Parlamentsgezänke **Der neubabylonische Turm** ist flach, wurde auch bald wieder ausgeschieden. Auch der erste **Steirerbot** war zuerst in der Grazer Tagespost erschienen, die späteren (meist in Prosa) erschienen erstmalig vermutlich in Sonderdrucken; die vollständige Sammlung enthält Jh. 3 (vgl. dazu Heimg. 3, 387: *Aber Steirerabende*). Es waren launige, von Heimatgefühl, ohne es aufdringlich zu übertreiben, getragene Einladungen zu den Rindberger (später Grazer, auch Neuberger) Steirerabenden, bei denen die Stoansteirer im Fasching in Lied und Musik und Tracht und Mundart und Brauchtum einmal unter sich sein wollten. Die Echtheit der grünweißen Zier ließ freilich manchmal zu wünschen übrig.

Ein paar Gedichte sind wohl Originalbeiträge für die zweite Auflage: das stimmungsvolle Fensterlgedicht **Da Heuschreck**, bei dem man hübsch beobachten kann, wie der Dichter im Mundartplaudern einen gelegentlichen Einfall reich ausgestaltet, ohne aber aus dem Lyrischen ins Epische, in die Andeutung jener traurigen Dorfgeschichte zu kommen, aus welcher der Einfall stammt, nämlich „Ländlicher Liebe Lust und Leid“ (Geschichten aus den Alpen, He., I. Bd.); ferner eine neue Dorfgeschichte von verratener Liebe, **Vascherz**, ebenso kurz, wenn auch nicht ganz so prägnant wie jene erste **Am Hochzeitstog**; dazu etliche leichtere, wie das vom Dichter wohl überschätzte **Anfa Herzerl is a Zithern**, dessen *Alhne* schon in den „*Alben-Rosen*“ des Schneiderlehrlings stand und das Rosegger

¹⁴ Gleichwohl scheint nach den Berichten über die Grazer Leitnerfeier Rosegger an diesem Abend mit dem Vortrage seines Gedichtes den Vogel abgeschossen zu haben. Die Klagenfurter Zeitung berichtete am 23. Nov. 1870: „... Die Würze des Abends war ein überaus gelungener humoristischer Vortrag des wackeren jungen Dichters P. K. Rosegger... Minutenlanger, rauschender Beifall lohnte den braven Rosegger, auf den Steiermark schon jetzt... mit gerechtem Stolz blicken darf. Ein Volk, das uns solche Poeten schenkt, ist ein Kernvolk und kann getroßt seiner Zukunft entgegenschauen.“

später auch noch ins Schriftdeutsche übertrug, und ein zweites Gedicht an Leitner, **Hiabstbloamen**, mit dem der junge Dichter dem steirischen Dichter-Senior wohl für die Übersendung seiner „Herbstblumen“ dankte.

Die dritte und die folgenden Auflagen fassen, was der Dichter je als gleichartig empfand, in sieben Gruppen zusammen: Lust und Liab, Liab und Load, Trauer und Trübsol, Leben und Lehr, Lond und Leut, Schwank und Schwabel, Won und Wou. Schon der Inhalt von Jh. 1 hätte sich auf diese sieben Gruppen aufteilen lassen. Aber damals war von einer Gruppierung noch keine Rede gewesen — das Kennzeichen dieser ersten Darbietung hatte bunte Mannigfaltigkeit sein sollen. Ausdruck kecker Liebeslust und -freude, launige Minnedidaktik; Berichte von Menschenlos und -schicksal, zu kleinen Bildern oder Geschichten abgerundet; Heimatfreude, dann Lehrhaftes mit dem für den Autodidakten so bezeichnenden Ausdrucksmittel der Natursymbolik; Menschenbetrachtung, zu kleinen Idyllen, Naturbetrachtung, zu kleinen Stimmungsbildern verdichtet, alter Bauernspäß und -schwank: solches war in gewolltem Durcheinander dem Leser geboten worden. Schon in der zweiten Auflage teilte Rosegger den, wie gezeigt wurde, namhaft vergrößerten Vorrat in vier Teile. Den Einteilungsgrund entnimmt er dem Titel des Buches: 1. Die Zithern (Liebesleid, Todessehnsucht, Heilung in der Natur); 2. s Hockbrett (Liebesfreud, Abermut, Schuld und Sühne); 3. die Zithern und s Hockbrett mitanond (der Mensch im Heim und in der Heimat, Idyllisches); 4. Extrasoatn (Was der Tag bringt, Gelegenheitsgedichte). Das war, von der 4. Gruppe abgesehen, ein dreimaliges Durcheinander, das nicht einmal den (mit Vorliebe für Systematik zeitlebens nicht beschwerten) Dichter befriedigen konnte — nennt er ja die Einteilung „mehr sinnig als praktisch“ — geschweige, daß dem Leser die Spielerei mit den Titelvörtern und den durch sie wachgerufenen Vorstellungen gefallen konnte. Erst die 3. Auflage schaffte leidlich Ordnung. Der Dichter entschloß sich zu einer Einteilung, wie er sie ähnlich schon in den 3 handschriftlichen Gedichtsammlungen für seine schriftdeutschen Gedichte getroffen hatte.

Jh. 3 erschien Anfang 1884^{14a}; das Vorwort ist datiert vom Dezember 1883, also war zu dieser Zeit das Druckmanuskript abgeschlossen worden. Der Hauptteil des Zuwachses — die Nummernzahl stieg von etwa 124 auf etwa 170 — war kurz vorher im 13. Bande der Hartleben'schen Gesamtausgabe, in der „Sonntags-

^{14a} Zither und Hackbrett. Gedichte in obersteirischer Mundart von P. K. Rosegger. Mit einem Vorwort von Robert Hamerling. 3. sehr vermehrte und neubearbeitete Auflage. Graz, Leykam, 1884. [Wiederholung der früheren Vorreden; Vorwort zur 3. Auflage, Graz, im Dezember 1883. Mit „Erklärungen“ (Biotikon)]. [Jh. 3.]

ruhe" [So.] erschienen — Leykam hatte wohl mit der Neuauflage zu lange gezögert. Die Zwischensammlung für So. geht wieder zum Teil auf Erstdrucke in Roseggers Kalender „Das Neue Jahr“ (1876—80) oder im Heimgarten zurück, bringt aber auch Originalbeiträge — Originalbeiträge, solange ihre etwaigen Erstdrucke nicht sichergestellt sind. — Die 46 Nummern Zuwachs bedeuten auf diesem Acker die Ernte von zehn Jahren; von zehn Jahren, in denen Rosegger Gelegenheit hatte zu zeigen, daß starkes persönliches Erleben ihn ebenso wenig isoliert hatte, wie ihm der in diesem Jahrzehnt sich vollziehende Eintritt aus der heimatlichen in die nationale Weltung etwa die Empfänglichkeit „für die Freuden und Leiden anderer, für den Übermut, den Humor und den Scherz der Volksseele“ genommen hatte.

Der Hauptteil gehört dem ernststen Liebeslied und der Betrachtung, d. h. den Inhaltsgruppen „Trauer und Trübsal“ und „Leben und Lehr“. Das alte Thema von Schuld und Sühne im Liebesleben wird in vier Liedern mit harter Wahrheit vorgeführt: **Wos i schuldi bi worn af der Oim — s is a horti Soch — Du bandeln — Selba thon, selba glitn.** Die beiden letzten waren schon im Heimg. 2 als „eine traurige Dorfgeschichte“ zusammengefaßt worden. In einer zweiten Gruppe dieser Unglücklieder — **Is a Ansin, wauft lebft — O Bögerl, wie singst du lusti — s vagifti Herz — O, leg miß recht tias** — wird der epische Kern, das Geschehnis, das die zur Verzweiflung treibende Klage veranlaßt, kaum angedeutet — als Enttäuschung, die keine Hoffnung läßt: die Grenze bäuerlichen, sozusagen mundartlichen Liebesempfindens wird erreicht, aber nicht überschritten. Weniger befriedigen ein paar sehr empfindsame Versdorfgeschichten — **s Liacht in Wold — In da Muader ihrn Gortn — In Franzl sei Christbam;** ihre Anechtheit bezeugen schon Reime wie betriabt : liabt oder Smüat : bliuat, die trotz mundartlicher Lautform eben doch der Schriftsprache angehören. Dafür gibt uns der Dichter in **Wanns Diandl deasfad suachn** ein in Inhalt und Sprache (und Rechtschreibung) wahrhaft naturechtes Mundartgedicht: Es wäre mit mancher Ehe besser bestellt, wenn — nun wenn das Diandl eben auch suachn, nämlich ihren Mann wählen deasfad.

Wie berufen Rosegger zum Volkserzieher, zum Lehrer in des Wortes weiterem Sinne gewesen, zeigt sich in der frischen Lebendigkeit der kleinen betrachtenden oder belehrenden Gedichte. Wie echt klingt die Bekenntnisrede des Weltfreudigen, das obersteirische carpe diem! **A weltlichs Liad** oder die Predigt an einen Anzufriedenen: **Olli Tog is nit Sunta,** d. h. erwarte nicht zu viel, habe Geduld, genieße den Augenblick oder ertrage ihn tapfer — oder die im Sinne von Horazens *Aequam memento* die Offenbarung des Steinklopferhans „Es kann dir nir gseh'n“ schön bestäti-

gende Ermahnung zu Gleichmut, Gelassenheit und Zuversicht **Fürs Herrgottskind d Wiagn** — oder auch nur die schlichte Betrachtung über die Art, wie der Mensch der Herr der Erde geworden ist: **Herr im Haus.** Bekenntnislyrik in noch persönlicherem Sinne sind die besten Stücke seiner „Waldblieder“ — eine der vielen Fortsetzungen der Waldschulmeisterfäknerei im „Arwaldfrieden“. In einsamer Waldwildnis hat des Dichters Ego seine extrahierten Offenbarungen: er fühlt — **Wan i lieg untern Bam** — die Gottesnähe; der Schreckgedanke steigt ihm auf, wie der Mensch, wenn er seiner Menschheit vergiftet, wieder in die Wildnis zurück muß, aus der er einst gekommen ist (**Gedonfn in da Wildnis**); **Von Leutn weit weg** sehnt er sich, von Leuten, die nie und nie Menschen werden können:

„Selten von Leutn oan
daß n passiert,
daß er kimbt zan eahm selber
Und ah a Mensch wird“;

und doch reißt es ihn wieder zu ihnen hin, weil sie alle leiden müssen und Erbarmen und Verzeihung verdienen: **Oba leidn müassus doh** — am Schlusse des ungefähr gleichzeitig entstandenen schönen Stimmungsbildes „Die Zuflucht“ (Heimg. 6, 772) werden diese Gedanken weiter ausgeführt. In diese Gruppe, und nicht in „Trauer und Trübsal“, wohin Rosegger sie einreichte, gehören auch die beiden ureigenste Überzeugung kündenden Bekenntnisgedichte **Mei lekti Bitt** und **Mir setzts auf mei Ruu a jungs Bamerl:** jenes in wunderbar mundartgetreuer Naivität die Bitte an den Herrgott, ihm, wenn er einmal gestorben sei, sein eben erloschenes Leben noch einmal zu schenken, genau so, wie es gewesen —, dieses die so oft und oft ausgesprochene Gewißheit über die Unzerstörbarkeit des persönlichen Lebens, also des Ichs überhaupt. Derselbe Gedanke in der schon erwähnten **Herrgottswiagn:**

Bist gstorbn, host an Fried.
Schloßt diß aus. Aft is schon
Wieda munta dei Seel,
Legt sich onderster on
Und hot d Augen wieda hell.

Auch ein Bekenntnis, aber anderer Art, ist **s Liabzganglsinga,** der einzige wertvolle Beitrag zu der Gruppe heiterer Minnelieder „Lust und Liab“. Der Dichter spottet selbst gutmütig seiner Lieder von glücklicher und unglücklicher Liebe. Er sei halt auch immer, „brauchshalber“ sagt er an anderer Stelle, verliebt gewesen und gefoppt worden und „dös Unglücklasein schmeckt holt oft gor sa guat“. Auf einmal, nach acht bis neun Jahren dieser Übung sei das Liebesliederdichten aus gewesen, nämlich als er wirklich verliebt war. Irgend welchen biographischen Wert hat dieses Be-

fkenntnis nicht. Ob die vier Strophen **So feins, d Weiba, so feins!** auf Erfahrungen zurückgehen oder solche auch nur brauchshalber vortauschen, ist gleichgültig, jedenfalls sind sie ein köstlicher Vorpruch zu der um ein Jahrfrüher späteren Stachelreimsammlung **o Weiberpeitschn**.

Gar nicht gedieh in diesen zehn Jahren die mundartliche Verserzählung. Die Lieder haben, wie schon gesagt, oft eine gute epische Situationszeichnung, die (etwas unklare) Betrachtung über den **Sündensteg** schließt die Novellenversuche über dieses Thema ab, **In Olmhiasl sei Red vor und noch a por Johru** gehört in den Motivkreis der späteren Kulturromane, aber kleine runde Erzählungen sind dem Dichter diesmal nicht gelungen — die beiden Schwänklein vom Waldbruder und dem Kirchturm von Terlan bedeuten wohl nichts. Eingereiht unter die Schwänke ist auch **Da Homaschmied, der auf da Pariser Weltausstellung** sehr drastisch, wenn auch nicht sehr glaubhaft, den Preisrichtern die Güte der steirischen Sensen vor Augen führt. Das Gedicht gehört zu den lokalpatriotischen; so auch das schöne Festgedicht für das Kindberger Schmölzerfest¹⁵ **In Olmjogl sein Ehnrog**, mit dem einleitenden Bild aus dem Volksleben wohl das beste episch-schildernde Stück unter den Zuwachsgedichten und in der in dieser 3. Auflage endlich vollzählig gewordenen Sammlung von Einladungen des Steirerböten.

Zwölf Jahre nach der dritten erschien 1895 die vierte „sehr vermehrte und neu bearbeitete“ Auflage^{15a}, nach Ausscheidung etwa eines Duzends älterer und mit dem Zuwachs von ungefähr fünfzig neuen Nummern — die fünfzig Keniengstanzen der „Weiberpeitschn“ als eine Nummer gerechnet — auf etwa 210 Einzelgedichte und -gedichtchen angeschwellt¹⁶. — Weit aus die meisten Stücke des neuen Zuwachses waren zwischen 1883 und 1895 im Heimgarten erschienen, drei davon (**Mei Boda, Der Ehnreit, Na nit reich sein!**) hatten schon 1885 in „Stoansteirisch“ (Stft. 1a), 26 weitere 1889 in der Neuen Folge von „Stoansteirisch“ (Stft. 1b)

¹⁵ Über Jakob Schmölzer (1812—1886) siehe Kosseggers Heimgartenauffäge 5, 276; 6, 865; 10, 457; 15, 908; besonders aber 10, 690 von M. K.

^{15a}) Zither und Hackbrett. Gedichte in obersteirischer Mundart von Peter Kosegger. Mit einem Vorworte von Robert Hamerling. Vierte sehr vermehrte und neu bearbeitete Auflage. — Band I der „Schriften in steirischer Mundart“, Gesamtausgabe in 3 Bänden. Graz, Leykam, 1895. [Wiederholung der 1. und 2. Vorrede; Vorwort zur 4. Auflage, Krieglach im Frühjahr 1895.] [Zb. 4.]

¹⁶ Vgl. die Widmung zu Zb. 4, Heimgartenpostkarte 25, 800: „Mögt ihr ihn leiden, / Wenn er wiederum kommt im rauhen Gewande, / Der herbe Geselle, Der Zither- und Hackbrettspieler vom oberen Lande? Er ist noch der alte / Tollwitzige Bursche im Schwägen und Scherzen, / Ein Spigbub durchaus / Mit reblichem Sinn zwar und deutschtreuem Herzen. / Und doch ist's ein anderer! Es ist nicht der hehrste, es ist nicht der leerste, / Besetzt ihn nur recht — / Ein anderer Kerl ist's doch wie der erste!“ — An wen ist sie gerichtet?

Aufnahme gefunden. Die Ausscheidung jenes Duzends war eigentlich nur eine Auswechslung gegen eine Anzahl anderer älterer Stücke, die, um nichts bedeutender, entweder (z. B. **Die heidnischen Lämmer**) 1883 in Zb. 3 nicht aufgenommen worden waren oder für die das Aprilheft des 13. Heimgartenjahrganges (1889) schmückende Jugenderinnerung „Aus jenen fünfzehn Pfunden“ hervorgefucht und trotz der gegenteiligen Behauptung in der Einleitung dazu so gründlich überarbeitet worden waren, daß von der Jugendlichkeit nicht viel übrig blieb¹⁷. — Das Vorwort zu dieser vierten Auflage war im wesentlichen ein Abdruck des Vorwortes zur dritten; der Zuwachs konnte genau so wie damals mit Erlebnisfülle und stets wachsender Erlebnisfähigkeit motiviert werden, es brauchte nur das „Dezennium seit der zweiten“ in das „Vierteljahrhundert nach der ersten Auflage“ verwandelt zu werden.

Das bedeutsamste und umfangreichste Stück des Zuwachses und von Zb. überhaupt, **Mei Boda**, war schon 1885 aus dem 7. Heimgartenjahrgange (1883) in Stft. 1a übergegangen, war also nach dem Zweck dieses dritten Mundartwerkes für den öffentlichen Vortrag bestimmt. Vielleicht gab der Vortrag des Dichters diesen etwa 600 reimlosen Langzeilen¹⁸ den Rhythmus, den der Leser, wo die Bierhebigkeit nicht sicher ist, schwer herausfindet. Dem gewöhnlichen Vortragsprogramm gehörte dieser vierteilige **Gsong aus m Woldlund** nicht an, höchstens der lebhaft bewegte vierte Teil. Das andere ist zu innig, zu beschaulich, setzt viel Einfühlungsvermögen voraus, konnte wohl nur erlesenem Kreise eine kostbare Gabe sein. Kosegger hatte seinen Lesern den alten Vater Lenz zuerst mit bitterer Anklage gegen die Verhältnisse, die seine Eigenständigkeit ruiniert hatten, in der „Einöde“ und ihren Vorkäufern am Schluß des Prosateiles von Tf. 1, dann in der freundlichen Beleuchtung des Erinnerungsoptimismus in „Dswald und Anna“ und in den ersten Waldheimaterzählungen vorgeführt. Eine Vateridylle in Langversen hatte er freilich auch schon 1869, also noch in der Zeit herber Anklagen, geschrieben und Zweck und Versform

¹⁷ Die „fünfzehn Pfunde“ sind die aus der Schneiderzeit stammende Manuskriptlaß, die nach der schönen, freilich schön erdichteten Waldheimaterinnerung „Was sich aus dem Ei entwickelt hat. Peters Firmpathe, der Schmithofer aus Apl, in seinem Buckelkorbe 1864 nach Graz zu Svoboda schlepte (vgl. RW. 35). Die im Heimgarten mitgeteilten Gedichte sind zumeist in der Schriftsprache, die mundartlichen bilden nur den Anhang.

¹⁸ Der Dichter scheint sie für Herameter gehalten zu haben, bis Hamerling diese Meinung nachdrücklich bestritt. Siehe **Persönliche Erinnerungen an Robert Hamerling**, Seite 79. — Daß auch Hans Grasberger (a. a. O., siehe Anm. 1) die Verse für Herameter hielt, nimmt Wunder. In Wahrheit sind die meisten dieser Verse vierhebige Langzeilen mit freier Taktfüllung und mit Auftaktfüllen. Etliche Verse müssen allerdings als Herameter mit Auftakt gelesen werden, z. B. „Sie betn und singen und rachen Labok, daß d Weibaleut hüasln, / Sie esn und warteln und lohn dabei und wern wieder ernsthoft (u. a.)“

hatten auch diesem Bild, **Mein olda Boda ban neugn**, freundlichere Züge gegeben. Nun hatte, am Anfang der Achtzigerjahre, die Umarbeitung der beiden autobiographischen Romane zu „Seidepeters Gabriel“ die stets wache und tatbereite Erinnerung des Dichters an seine Eltern — und diese Erinnerung vermochte ihm mehr zu geben als der persönliche Verkehr mit dem still dahinlebenden Greis — neu belebt und so greift der Sohn aus der Fülle der Erinnerungen den Tod und das Begräbnis der Mutter heraus (2. u. 4. Teil des Gedichtes); offenbar hatten sich bei diesem Anlaß, in der Rückschau wenigstens, die wesentlichen Charaktereigenschaften des Vaters am sinnfälligsten gezeigt: der Schmerz um die Tote, den er in rastlosem Gebete Gott aufopfert, sein unerschütterliches Gottvertrauen, das ihm äußere Ruhe und Gelassenheit gibt, und jene Zartheit des Empfindens, die bei dem einfachen, anspruchslosen Manne so bezwingend wirkt¹⁹. Vor und zwischen die einzelnen (frei erfundenen) Vorgänge dieses naturgemäßen Schlußstückes der Waldheimaterinnerungen setzt der Dichter eine Betrachtung (1. Teil) und eine Reihe anderer Erinnerungen an den Vater (3. Teil). Jene bringt den Weltgift-Gedankenkomplex, der den Dichter schon am Anfange der Achtzigerjahre beschäftigte, in Verbindung mit seinem Thema: Bedenke, daß du von allen Gütern dieser Welt eines nur einmal hast: die Eltern. Zu ihnen, die ihm nun alles Weltferne — Jugend, Waldheimat, Naturverbundenheit — bedeuten, will er zurück, als ihn das Weltleben enttäuscht hat. Enttäuscht hat ihn die lebensfremde Wissenschaft, haben ihn das unersättliche, erst mit dem Tode Halt machende Streben nach Reichtum, der Weltmenschen Ehrgeiz, Eitelkeit und Unaufrichtigkeit. Beim Bauern sei gewiß ja auch nicht alles gut, aber er habe mehr Kraft, das Leben zu tragen — Streitthemen der achtziger Jahre, hier noch in Pietät eingehüllt. So will er denn, ohne Feinschaff mit der Welt, in den Wald zurück, in die Heimat, zu den Eltern. Auf dem Heimwege kommt ihm, etwas unwahrscheinlich, die Kunde vom Tode seiner Mutter und er hat nun die Situation, die er für das folgende braucht. — Der dritte Teil bringt eine Reihe von Erinnerungen aus früherer Zeit: an des Vaters Ergebung — der Mensch sei zum Leiden auf der Welt und das Leid geduldig ertragen, sei die beste Vorbereitung für den Himmel; an seine Gutherzigkeit, Leichtgläubigkeit, Scheu auch vor der unschuldigsten Lüge, Angst um des Sohnes Seelenheil — lauter kleine Farbentupfer, die sich zu einem schönen Bilde, einem Zeugnis echter Pietät, vereinigen. Darum ist auch der heitere Epilog menschlich und künstlerisch be-

¹⁹ Trotzdem hatte, nach Heimg. 10, 480, Pater Johann Panholzer in Wien in seiner Schrift „Nicht empfehlenswerte oder verderbliche Jugendschriften“ behauptet, Rosegger habe hier seinen Vater öffentlich verpöttelet.

rechtigt: Nach Jahren läßt der alte Vater an einem Gedächtnistage der Mutter das ärmste und verrufenste Weib der Gegend an seinen festlich besetzten Tisch und holt durch die freundliche Bewirtung alles Gute, was auch in diesem widerhaarigen Wesen tief unten lebt, heraus. Das schreibt Schwester Plona²⁰ dem Bruder und gibt damit nicht nur ein köstliches Bild der zuwideren Kathl²¹, sondern auch von sich selbst, — „wias gschnappi scha sein tuat“.

Diesem gewichtigen Stücke folgten in Stst. 1a zwei leichtere. Den **Ehstreit** und den guten Ausgang, den er nahm, erzählt der an ihm beteiligte Bauer selbst — mit einem großen Reichtum an Modulationen, die dem Vortragenden gute Wirkung sichern, ebenso wie in der folgenden Zufriedenheitspredigt **Na nit reich sein!** die Pointe. —

Das umfangreichste Stück in der Zwischenammlung Stst. 1b ist **Anna von Auffee**, die Liebes- und Heiratsgeschichte der Anna Plochl. An einem Sommerabend erzählt sie ein Vater seinen Kindern auf freier, weit ausschauender Waldhöhe, einfach — das Wesentliche der Geschichte hatte sich ja von den Zeiten der schönen Welslerin her noch sehr vereinfacht —, ohne Aufpus und Süßlichkeit und ohne Steigerung zu dramatischen Höhepunkten, und das Schön-Menschliche wirkt auf seine Hörer; sie nehmen es wohl auch ruhig hin, wenn der Dichter mit seinen kurzen Zweitaktern den Erzähler hie und da einmal ins Stolpern bringt. — Das Gegenstück, **s Schlüsserl**, erzählt, wieder in freien, reimlosen Zweitaktern, die vom Grafen verführte Verlassene als Traum und erhebt so mit ihren Andeutungen und ihrer Symbolik das Alltagsgeschehen ins Balladenhafte, während in der **Wedanocht** das Selbstgespräch des Burschen, der sich anschiekt, fensterln zu gehen, mit seinen Befürchtungen ebenso im Bereiche schlichter Natürlichkeit bleibt wie gegenteilig **s verdrosni Dirndl** mit seiner Unzufriedenheit mit dem säumig-schüchternen Liebhaber²². — In die Minnegedichte dieser Zwischenammlung wurden auch ein paar Kleinigkeiten aus der Haselgraberzeit aufgenommen; mit Fug und Recht z. B. der nur in der Pointe leicht überarbeitete **Heiratsontrog**. Köstlich, nach

²⁰ Des Dichters Schwester Apollonia (gest. März 1885). Peter war ihr mit inniger Bruderliebe zugetan und hat sie regelmäßig unterstützt. Bald nach ihrem Tode hielt er ihr Andenken in der im Septemberheft des Heimg. 1885 erschienenen Erzählung „Maßlieb“ (später „Hildegard“ in Pa. „Allerhand Leute“) fest.

²¹ Kathl war der Name einer entfernten armen Verwandten, die Peter schon in seinem Frühgedicht **Wia d Andl beim Spinnradl singt** (siehe oben, Anm. 6), abgebildet zu haben scheint; die scharfe Zunge hat sie wohl von der keifgewandten Kiegelbergerin. Vgl. RW. 102.

²² Gegen die erste, längere und derbere Fassung dieses Gedichtes, **Da longweilli Bua**, hatte schon Silberstein (Katann, Brief 15) warnend den Finger erhoben.

temperamentvollem Vortrage geradezu verlangend ist die Abfage eines Gewizigten an **Die feine Mohderin**, die richtige Einstimmung auf die vier Duzend witziger und boshafter Sinnsprüche, **D Weiberpeitschn**²³; auch **da Grodwel** konnte ein guter Vorspruch zu diesem Spruchbüchlein sein, obwohl er eigentlich in die Reihe der Volkstypen gehört. Es steckt viel guter Humor in diesen Charakteristiken. Aber auch dem düsteren Ernst weicht die Mundart nicht aus: Wieviel weiß sie mit den vier kargen Reimpaaren **Babei** zu sagen, viel mehr als in der wortreichen **Klage s Unglück spoziern führn**. —

Ohne Maske tritt das Ich des Dichters in einer Reihe von Langzeilengebichten hervor: der **Volksslehrer**, der die Bauern vor der sinnlosen Waldverschwendung, die sie schließlich von der Scholle vertreiben wird, warnt — im **Baur ohni Bam**; der **Schriftsteller**, der alles, was er an Liebe, Ruhm und Geld durch seine Gspoaß gewonnen, durch seine Wahreden — im Sinne der „Bregpredigten“ — wieder verloren hat, also vom „Schimmel auf die Goas kommen is“ und sich nun mit dem Kleinhäuslertum bescheiden muß — **Ich richt miß af an Kloanhäusla zjom**. Das war das Ergebnis der Streit- und Scheltreden der achtziger Jahre, wie es Rosegger in damals nicht gar seltenen Stunden des Anmutes gesehen haben mag. Auch eine Weltflucht, dieses Klagecouplet des enttäuschten Volkserziehers! Er ist unsicher geworden. So sehr ihn die Aufstellung des Waldlilteerzibildes im Grazer Stadtpark (Mai 1885) freut, so innig er dieses süße Bild aus lang vergangenen Tagen begrüßt, so wenig glaubt er an den Bestand dieser „steinerne Unsterblichkeit“ . . .

„Däs Lob und de Ehrn! Na ih nahmad's jo gern,
Wan ih wissad, daß ih üba Johr und Stund
Mein Nom ah da Steiermark einmarbeln kumt.
Noch hundert Johrn jo, won ih schaum kumt gehn:
Unter oltn Bama wird da Stoan noh stehn,
Hot um und um Schrick und Sprüing, is umgebn
Mit Mias und dürrn Lab und Spinawebn.
D Leut jogn noch e a h n a n Leben und gonz aloan
Stehd da Nom wir a Fremdling af n sinkenden Stoan . .

²³ Erstdruck von 44 dieser Xenien (4 kamen wohl unmittelbar ins Buch) Heimg. 13, 380 ff., Druckmanuskript vorhanden. 13, 560 kam noch ein Nachzügler, am Ende einer Heimgartenpostkarte, die zur Rache auffordert. Diese kam. Seite 713 folgten als Gegengabe fünfzehn, freilich zum Teil recht lahme Sprüchelein „D Männerkragn. A Widerspiel zur Weiberpeitschn von oaner, de sich nit glei olls gfoln löst.“ Ein Verfassername ist nicht angegeben, nicht einmal eines der vielen Roseggerpseudonyme. Vermutlich stammen sie auch von Rosegger, der in Selbstironie ja wohlerfahren war. In Zh. 4 wurden sie nicht aufgenommen. — Energischer waren die Lyrisch-satirischen Nadelstiche einer verspäteten Jungfrau. **Wiebergegeben von Zhusnelba Bortmann** (Graz, Leykam), von denen dann Heimg. 15, 931 ff. eine Probe brachte.

Al so geht's af da Welt. Ih moch ma nir draus,
Müassn oneri ah wieda Ploz hobn in Haus.²⁴

Weiter der im Stadt- und Weltleben müde und krank gewordene geistige Arbeiter, dem im Wald, so sehr diesen selber die Gewinn gier schwindfüchtig gemacht hat, doch noch Genesung versprochen wird — **Grüaß diß Gott, liaba Wold!** — und der leider nicht waldfatt ist, weil er es eben nie werden kann — **Pfiuat diß Gott, liaba Wold!**; der bergfrohe **Alpler**, der deswegen so gern auf die Alm geht, weil er von da seinem Schatz — **Mei Schotzerl is d Steiermark** — so gerade ins Gesicht sehen kann (**Zwegu wos ih af d Alm geh**). Und endlich in dem wundervollen Gedicht **D Hauswoana Kirchn** der ganze Mensch **Rosegger**, dem sein großes Jugenderlebnis im Walde in immer neuem Glanze erscheint und der nun mit Weib und Kind nach Sankt Kathrein pilgert, um mit ihnen in der vom Golde seiner Kindheitserinnerungen durchleuchteten Kirche beten — und der Wiederkehr dieses Lebens gewiß sein — zu können. Das war doch ein bedeutsamer Zuwachs, der aus Stf. 1b kam!

Die ersten neunziger Jahre bringen dann die Spätlese für Zh. 4. Immer noch ist ländlicher Liebe Lust und Leid ein Hauptthema. „Fenster“-gedichte, Monologe des Bubn oder des Dirndls vor und nach dem Besuch, kommen noch vier dazu, darunter das beste von allen **s aufgeweckti Dirndl**²⁵; und **D Weiberpeitschn** erhält zwei ernste Nachschriften: die bittere Lehre **Und hilft ka guats Redn und ka Scheltn** (sc.: so mußt du dein Kreuz und dein Leben tragen wie ein Held) und die Dorfgeschichte in vier je zweistrophigen Kapiteln **Babotni Frucht**. Reife Lebenserfahrung und -weisheit verdichtet sich zu wertvollem Rate: **Woußt kronk bist, mei du . .** sc.: so ergib dich endlich in Gottes Willen — Rosegger selbst hatte wohl die Nutzenwendung in seiner schweren Krankheit im Jahre 1892 gemacht; wenn das Unglück kommt, stell' dich ihm nicht heldisch entgegen, nein, **Steh af d Seitn!** Wie beredt und lebensfreudig daneben das Lob des Weins: **A Kriagl Wein!** Auch sonst ist der Humor noch bei Kraft und mildert satirische Einfälle: Wie die **Beibrüada** in ihrer Wesenheit aufgezeigt werden, wie der **Friedl sei Vigoutigkeit** begründet und **Da Dichterling**, nachdem er schon alles hat, was er zum Dichten braucht, sich noch nach einem Einfall sehnt.

Nach 1895 ist es mit den Liedern und Sprüchen und Schwänken und Gestalten und Lehren in Mundartversen auf einmal aus;

²⁴ Vgl. dazu die Heimgartenpostkarte 27, 480: Erwarte ja nicht zuviel, mein träumender Poet, von einer Unsterblichkeit. Ein steirischer Zink singt: A jeds Jahrhundert hat sei bñders Gemüt, / sei bñders Lebn und sei bñders Liab.

²⁵ Außerdem **s Moaserl, Bäistern gor spot af d Nocht, A schiachi Nocht**.

die fünfte Auflage Zh.^{25a} bringt nur vier neue Nummern, keine davon bedeutend.

Im Jahre 1914 erschien die sechste Auflage, die letzte, an die der Dichter selbst noch Hand anlegen konnte. Am Schlusse des Vorwortes (Krieglach 1914) heißt es, er habe die meisten Gedichte der früheren Auflage in Form und Sinn zu ergänzen und abzurunden gesucht; ferner habe er viele neue Gedichte eingefügt, so daß nun alle seine mundartlichen Dichtungen in gebundener Rede in „Zither und Hackbrett“ enthalten seien. Das letztere ist eine irriige Mitteilung. Zh. 7, 8 enthalten keinen Zuwachs gegenüber Zh. 5, nur bekam ein altes Gedicht, **So viel Liab** (Zh. 5, S. 28) einen neuen Titel, **Raflusti** (Zh. 8, S. 24); und noch weniger ist es richtig, daß Zh. die Gesamtausgabe der mundartlichen Versdichtungen Roseggers darstelle — es ist bis zur letzten Auflage ein Auswahlband geblieben.

Ein Jahr nach des Dichters Tode veranstaltete sein Sohn Dr. Sepp Rosegger eine siebente Auflage. Nach dem Vorworte (Langenwang, September 1919) hat sie der Dichter vor seinem Abschiede noch selbst durchsehen können, hat noch verschiedentlich gefeilt und hat seiner bis ans Lebensende währenden strengen Selbstkritik mehrere Gedichte zum Opfer gebracht. Die achte^{25b}, schon vier Jahre später herauskommende Auflage (1923) ist ein unveränderter Abdruck der siebenten. — Die folgende Bibliographie nimmt unter Berufung auf das Vorwort zu Zh.⁷ diese, bezw. Zh.⁸ als Ausgabe letzter Hand und somit als Norm an²⁶.

Ob eine künftige kritische Ausgabe von Zh. sich dem Auswahlverfahren des Dichters, bezw. des Herausgebers der beiden letzten Auflagen, anschließen kann und wird, bleibe dahingestellt. Genaues Abwägen der verschiedenen hier in Betracht kommenden Werte wird vielleicht manches Steckengebliebene oder Verabschiedete wieder aufnehmen, manches unermüdlich Beibehaltene und Fortgeschleppte endgültig in einen mehr die Forschung als den Leser interessierenden Anhang verweisen. — Notwendig erscheint zunächst das Feststellen des Gesamtbestandes, also ein Gesamtinventar, wie es die folgende Bibliographie mit ihren Nachträgen erstmalig versucht. —

^{25a} Titellei wie bei Zh. 4; fünfte, neu durchgesehene Auflage. Graz, Leykam, 1907. [Wiederholung der 1., 2. und 4. Vorrede. — Vorwort zur 5. Auflage, Graz, 1. Dezember 1906.] [Zh. 5.]

^{25b} Zither und Hackbrett. Gedichte in obersteirischer Mundart von Peter Rosegger. Achte unveränderte Auflage, Graz, Leykam, 1923. [Wiederholung der 1., 6. und 7. Vorrede. — Familienvordruck aus Zf. 2.] (Zh. 8.)

²⁶ Ein Belegstück von Zh. 6 war nicht zu ermitteln. Doch lassen sich aus dem Vergleiche von Zh. 5 und Zh. 7 die notwendigen Schlüsse ziehen. Für Zh. 7 wurde manches gestrichen, aber vermutlich doch nicht das, was in Zh. 6 vom Dichter eben erst neu aufgenommen worden war.

Daß des Dichters Ausscheidungsverfahren, es kann mitunter auch Vergesslichkeit schuld gewesen sein, den Freunden seines Mundartgedichtbuches manches Schöne vorenthielt, zeigt eine rasche Heimgartennachlese. Wenn aus dieser auch außer manchem Belanglosen (Hg. 13, 14) weitere Übersetzungen von Fritz Reuter (Hg. 4 u. 11) und von Stelzhamer (Hg. 9 u. 35) oder Bearbeitungen anderer Vorlagen (Hg. 2, 12, 14) und verschiedene Einladungen zu Steirerabenden und Schützenbällen²⁷ und dergleichen Gelegenheitsgedichte fortbleiben können, so könnten doch den unterschiedlichen Fensterlgedichten in Zh. gleichwertige (Hg. 23, 545 u. 552), namentlich aber das in seiner frischen Verbhheit unübertreffliche **Ban Fensterl** (Hg. 32, 76) eingereicht werden. Auch die schlicht-eindringliche Mahnung **Wan d' Hausgloggen scheebert** (15, 774), die launige Vortafel **Zur Gipsfigur für einen Freund** (30, 375), der Glückwunsch des Olmpederl zu Prof. Pommers 60. Geburtstag **Aln Gfangasinga-Seppl** (29, 477) — er ist freilich nur die Um- und Ausgestaltung eines älteren Liedes — und ein paar kernhafte, köstliche Bierzeiler (Hg. 24, 545 **Bühne**; 36, 381 **Bauernhumor**; 38, 939 **Sinnspruch**) würden sich in die entsprechenden Abteilungen von Zh. gut einfügen lassen.

Freilich sehr ergiebig ist die Nachlese nicht. Und was der Olmpederl seinem um zwei Jahre jüngeren Freunde, dem Gfangasinga-Seppl, zum 60. geschrieben hatte —

„Seppl, die ondern megn dischbadiern,
Raunzen und raffn dabei,
Mir lossn d' Herzn zan Simel fliagn,
Singan, wia d' Begerln im Mai“

war, wenigstens was den Mundartgesang anging, mehr Wunsch als Wahrheit²⁸. Nach dem 60. ging es mit dem Singen in Mundart rasch zu Ende.

Hält man gegen diese Nachlese die Fülle der in den späten Heimgartenjahrgängen in Schriftsprache ausgestreuten Altersweisheit Roseggers, so ergibt sich, was auch ohne bibliographischen Beweis sogleich einleuchtet: Verflogen ist die Jugendkraft, die Weisheit ist geblieben.

2.

Während wir die Gestalt der Zh. 1- und Zf. 1-Gedichte mit der unmittelbaren Vorlage des Druckmanuskriptes, nämlich mit der in den handschriftlichen Sammelbänden vergleichen, manche darüber

²⁷ Recht hübsch ist aber der auf einer Heimgartenpostkarte (23, 400) mitgeteilte Dank für eine solche Einladung. Auch sonst bringen diese Postkarten manchen guten Mundartvers, z. B. 27, 320 und 720.

²⁸ Es fehlt ja auch dem Ausdruck (v. 3!) die überzeugende Mundartrechttheit.

hinaus bis in die Kalender und Zeitschriften der Schneiderzeit zurückverfolgen und aus Datierung und Textvergleichung das Werden und Wachsen dieses opus 1 ablesen können, fehlen für die „Geschichten, Schwänke und Skizzen“, also für den Prosateil von Tf. 1, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, derartige frühere Formungsversuche und Vorlagen. Prosaerzeugnisse schienen dem angehenden Literaten nicht des Aufhebens wert. Aber die letzten Kalender und Zeitschriften der Schneiderzeit zeigen uns neben schriftdeutschen auch mundartliche Prosaformen, die gar wohl zu den in Tf. erstmalig gedruckten führen konnten: Reiseschilderungen und andere Erlebnisberichte, dann Briefe, Gespräche, Reden, Lehren, auch dieses alles von unglaublicher Lebendigkeit, wenn das Ich und seine unmittelbare Umwelt der Stoff war oder wenn Gehörtes nachgeschrieben oder nachgeahmt wurde. Einen sozusagen ichfremden Stoff finden und gestalten, das mußte erst nach und nach gelernt werden. (Vgl. M. Mayer, Schneiderpeterl erzählt. Graz 1936.)

Tatsächlich haben wir es auch in den Prosafragmenten von Tf. 1 mit Wanderbildern und ihren Auswertungen, also mit Zerberlebten, und mit Nacherzählungen, d. h. Neu- oder Umformungen schon bekannter Erzählungen, zu tun; Erzählungen eigener Fehlung finden sich nur zwei und Roseggers Berufung zum großen Erzähler sehen wir nicht in ihnen, wohl aber in einzelnen jener Nacherzählungen und Wanderbilder. Auf Wandereindrücke geht das älteste Stück der Sammlung, **Die Zellaroas**, zurück. Der junge Rosegger kannte die verschiedenen Fußwege nach Mariazell sehr gut, hatte bleibende Eindrücke von seinen Knaben- und Jünglingswallfahrten dorthin und hatte darüber auch (vgl. RW. 20) in seinem Schneider-Sonntagsblatte „Die Welt“ bereits berichtet. Hier nun schaltet er sich ganz aus und läßt nur den heimkehrenden Vater, nachdem der seine neugierigen Zuhörer schön um sich gruppiert und die mitgebrachten „Andenken“ alle verteilt hat, erzählen — einfach, anschaulich, nicht ohne Humor, aber ohne mit Empfindsamkeitsäußerungen aus der Rolle zu fallen. Ebenso bleibt von der Erinnerung an eine Gewitternacht in einer Sennhütte auf der Hohen Weitsch nichts übrig als das, was die Semmerin ihrer Vertrauten, ihrer Lieblingskub nämlich, von deren Mutter erzählt. **Die Schwagerin und die Kua** war ein kleines Meisterstück, wie schon Hamerling erkannte (Silberstein hatte es abgelehnt), ein Gedicht in Prosa, ein Monolog, in den der Dichter mit keinem Wort hineinredet — Erlebnisobjektivierung, unzweifelhaft ein Zeichen naturgebener Künstlerschaft. Ein ähnlicher Monolog ist das Stück Lebensgeschichte, das **an oams Deanstmensh** auf der Bahnfahrt von Graz nach Obersteier ihrem Banknachbarn, dem Berichterstatter, erzählt —, der Zuhörer ist nur der bequemen Eingangssituation wegen da.

Anderer Wandererinnerungen verwertet der Dichter zu Charakteristiken der Flüsse Enns, Mur und Traun²⁹, bei denen freilich noch, ganz wie in Roseggers frühesten (schriftdeutscher und mundartlicher) Lyrik, das Naturgeschehen moralisierend als Bild menschlichen Tuns betrachtet wird; einmal auch zu einer auf kleinem Raum ungemein reichen, meist in Gesprächsform durchgeführten Charakteristik einer Landschaft, ihrer Bewohner und seines Gassfreundes, **Weichsilbodu**³⁰. Stofflich interessant sind die beiden autobiographischen Skizzen **Da Schneidapederl** und **U schöne Gegend!** Jene ein früher, zu früher Versuch, eine Waldheimatgeschichte aus der Handwerkerzeit zu erzählen — es fehlt noch der zeitliche Abstand und damit die Erinnerungsverklärung, aber die Nöte des verliebten jungen Schneiders mit seinem Handwerk und seinem eigentlichen Beruf — schade, daß ihm der Student in der sonst so sprachgerechten Darstellung den „fremdn nobln Rom Poesie“ gibt — sind recht anschaulich dargetan; diese eine unverhüllte öffentliche Anklage gegen die Gläubiger, die die alten kranken Kluppeneggerleute um Haus und Hof gebracht, und gegen den Kaplan, der ihnen überdies noch den Glauben an ihren Ältesten genommen: Stoff und Stimmung der „Einöde“, aber noch kein Versuch einer dichterischen Entfernung von den Tatsachen. Wie ja der Dichter auch mit dem Sage, der dieses letzte Stück des Prosateiles von Tf. 1 beschließt, „därst ma s glaubn, 's liegt ma wir a Stoan aufn Herz“, ganz naiv vom Leser rein menschliche Teilnahme beansprucht, oder, anders ausgedrückt, aus der gebotenen Reserve tritt und als Publizist einen Brief an die Öffentlichkeit schreibt. Später macht die Dichtung diese Art autobiographischer Skizzen überflüssig, schon in Tf. 2 erscheinen sie nicht mehr — dagegen hat eine dritte Erinnerung, es ist eine heiterer Art, den Dichter immer wieder interessiert und zu wiederholter Gestaltung veranlaßt, die an den heimatlichen Bauernsonntag **U Sunter auf da Krieglerolm**.

Die weitaus größere Hälfte des den Prosafragmenten Tf. 1 zugewiesenen Raumes nehmen die Nacherzählungen ein. Im ausgestaltenden Umformen gegebener Stoffe zeigt sich ein ursprüngliches, schöpferisches Können, das, wenn es sein muß, auch aus einem Nichts etwas hervorbringen kann: Sagen, Märchen, Legen-

²⁹ Die Lebensgeschichte in steirischer Mundart „Jungfer Traun“ stand schon am 12. Oktober 1869 im Gmundener Wochenblatt. Einen Nachdruck brachte am 8. Dezember 1869 das Feuilleton des (klerikalen) Grazer Volksblattes: „Am Traunsee“ von Hans Wiesel; es spricht am Schluß die Hoffnung aus, daß von Roseggers reicher Muse viel zu erwarten sei, wenn er, „was Gott verhüten wolle! — nicht durch fremde Einflüsse auf eine falsche Fährte geleitet wird, sondern wenn er im Dienste der Wahrheit bleibt.“

³⁰ Der dortige Pfarrer war aus Mpl gebürtig, der Student Peter hatte seine Gassfreundschaft im August 1867 genossen. Vgl. RW. 127 und 128, Anm. 4. — An ihn erinnert der „Pfarrer im Gewände“ in den „Gefaltten“.

den, Fabeln und allerhand im Volke umlaufende Schwänke sind Roseggers erste Erzählstoffe. Das Stofferlebnis ist hier lediglich die (zumeist) richtige Witterung, ob diese oder jene Mär für die augenblicklichen Mittel seiner sprachlichen, stilistischen, epischen Umformung und Gestaltung geeignet ist.

Die Erinnerung an die fernen Waldheimatwintereben (Span- und Spinnvespern) mit ihren Geschichten, die, dem Inhalt nach allen längst bekannt, doch immer wieder vom jeweiligen Erzähler umgeformt werden³¹, ist der erste Antrieb zu diesen frühen Versuchen in epischer Kleinkunst. So haben wir denn in den weit-aus meisten dieser Kurzgeschichten ein näher bestimmtes oder auch ganz unbestimmtes Ich, das aus diesem oder jenem Anlaß, zu diesem oder jenem Zwecke, häufig dem der Warnung oder Belehrung, einem Kreis von Zuhörern eine altbekannte Geschichte erzählt³², ohne sich von der Sprache und dem Vorstellungskreis dieser Zuhörer irgendwie zu entfernen. Übersetzungen aus dem Schriftdeutschen in die Mundart sind diese Geschichten wahrlich nicht, das beweisen schon die vom Erzähler immer gern direkt angeführten Reden und Gespräche, deren Echtheit ins Ohr fällt, und das beweist die Fülle der Idiotismen, die für den, der sie versteht, eine außerordentliche Veranschaulichungskraft haben, dem mundartfremden Leser aber ein kleines Wörterbuch als Anhang schier notwendig machen. Gewöhnlich sind Erzähler und Hörerkreis nur angedeutet; sorgfältigeren Aufbau zeigt nur die Nacherzählung der Müritzaler Sage vom Gansstein, **Wos ban Gansstoan gschehn is**, deren Unheimliches zuerst erlebt und dann erst vom Erzähler erklärt wird. Auch sonst steht der Erzähler mit dem Hörerkreis oft in Kontakt, gibt und verlangt Interesse und Teilnahme und erreicht so, oft mit bloßer Kopfwendung oder mit einer Apostrophe, jene Lebendigkeit, die der Dichter allein gar nicht geben kann. Dem schaltet der Dichter das Ich des teilnehmenden Erzählers aus, wählt er also die objektive Darstellung, so verliert die Geschichte an Interesse, wie **s Rodakrandl** (vgl. RW. 18) oder es stört mundartfremde Empfindsamkeit: **n Tannenbam sei Lebn und Sterbn**. Nur die beiden Schwänke vom **Deckaveitl** und **Da neidi Baur** erzählt der Dichter selbst so gut, daß angenommen werden kann, er hört die Geschichte erzählen, d. h. er spricht aus einer Rolle heraus, er ist hier selbst der vom Dichter beauftragte Erzähler, der sein Gegenüber, den oder die Hörer, deutlich vor sich sieht³³.

³¹ Vgl. „Ein Winterabend“ in den „Sittenbildern“.

³² Das [schon in Fischkas „österreichischen Volksmärchen“ (1822) erzählte] Märchen von den drei Riesen (Vgl. RW. 18) heißt von F. 2 angefangen **Bia da Bauer** Geschichte dazählt.

³³ Im **Deckaveitl** wurde später (Stf. 2) der Schluß in Auffüßerweis geändert und damit erst aus dem traurigen Spöas die echte Stoansteirisch-Geschichte, die zu den erquicklichsten der ganzen Sammlung zählt, gewonnen.

Der Travestie nähert sich die Nacherzählung oder Umformung, wenn biblische Geschichten oder die Sagen des klassischen Altertums in Inhalt und Form ins Obersteirische umgebogen werden. Wenn sich die biblischen Geschichten vom **Lehudl Noah** oder vom **Boder Abraham** dieses Umformen, dieses Projizieren eines Stoffes, der außerhalb des durch Tagesarbeit und praktisches Denken gegebenen Erfahrungskreises, aber noch innerhalb der kultischen Interessensphäre liegt, auf den heimischen Vorstellungskreis und die heimische Sprache, gern gefallen lassen, so beweist das nur ihre große Volkstümlichkeit und ihre derbe Struktur. Bei der **Hohzat zu Rana** geht es schon ohne Gewalttätigkeit nicht ab und vom Wesen und Sinn der biblischen Erzählung bleibt in dieser Schilderung einer obersteirischen Bauernhochzeit mit den Namen des Evangeliums nichts übrig. Auf den beauftragten Erzähler wird einstweilen noch in allen drei Geschichten verzichtet. — Die Griechen sagen **A Kapitl vo di oldn Griachn** und **Die Trojanagschicht** — muten uns an als Versuche, festzustellen, wie weit auch für solche ganz abliegende Stoffe die Stoffassimilationskraft der Mundart reicht. An eine Travestierung im Sinne Blumauers, an ein Lächerlichmachen dachte der junge Rosegger nicht. Eher scheint es, als ob er sich auf seine (mühsam genug erworbene) Vertrautheit mit dieser eben doch von gelehrtem Schimmer umstrahlten Stoffwelt etwas zugute täte. Hin und wieder entsteht beim Zusammenprall dieses Stoffes mit diesem Idiom ein guter Scherz, eine unwiderstehliche Komik —, im ganzen ist die Sache nur gefällig, weil sie nicht zu weit ausgesponnen wird.

Noch gänzlich unreif sind die beiden Dorfgeschichten **D Annamiadl** und **Die narrisch Sannerl**, bei denen der Erzähler auch Stofffinder gewesen ist. Bei beiden ein guter Einfall: Annamiadl ist die hübsche arme Dirn, die nach mancherlei Mühsal Großbäuerin wird und schließlich auch den Schwiegervater versöhnt — fünfzehn Jahre später hat ihn Anzengruber zu seinem Meisterwerk gestaltet und der „Matschhof“ mit seinen von der Sonne vergoldeten Fenstern, der wie ein Schloß vom Berge niederschaut, kann zu der Vorstellung des Sternsteinhofes wohl die Veranlassung gegeben haben³⁴; und Sannerl ist die arme Holzfnechtwitwe, die ihren Mann nicht vergessen kann und den Verstand verliert, als man ihr sein Grab nimmt. Aber wie diese Einfälle zu Geschichten ausgearbeitet werden, das erinnert doch noch stark an die Mache der Kalendergeschichten des Handwerkers und jungen Studenten — unwahrscheinlich, ja unmöglich, weil gänzlich wirklichkeitsfremd,

³⁴ Rosegger äußerte gelegentlich, daß Anzengruber den Stoff seines „Sternsteinhofes“ von ihm habe. — Der Matschhof ist der hochgelegene Alltschhof in Alpl; aus ihm stammte Roseggers Mutter.

lediglich auf starke Wirkung, d. h. auf grellen Effekt abzielend. In der Sannerlgeschichte spüren wir ein starkes soziales Ungerechtigkeitsempfinden, die Übertreibung aber — weil der reiche Verwalter das Grab des vor fünf Jahren begrabenen Holzknechtes will, wird dieser einfach ausgegraben — macht jede Illusion unmöglich. Die Vorzüge der Formgebung sind freilich auch hier nicht zu bestreiten: Wie der Erzähler mit seinen Gestalten durch direkte Anrede in Kontakt kommt, die Sicherheit und Echtheit der Gesprächsführung und die staunenerregende Beherrschung der Mundart. Wortwahl und Satzbau sind der jeweiligen Situation überzeugend angepaßt, am besten, aber nicht bloß dort, in der kurzen Lizitationsjzene (Seite 14), mit der Rosegger sich und seinen Lesern zum erstenmal die Vergantung des Kluppeneggerhofes sozusagen wortgetreu vor Augen führte. Diese Reife der Form mag auch den Dichter bewogen haben, sich selbst die Anreife des Inhaltes zu verzeihen und die beiden bis zur letzten Auflage in Tf. zu belassen.

Beschlossen wird das Bändchen (*Zan an guatn Vößt*) mit einer an diesem Orte seltsam anmutenden Ermahnung des jungen Dichters an die alten Bekannten in der Waldheimat (die Tf. 1 nicht allzuhäufig gelesen haben werden): sie möchten doch endlich aus ihrem geistigen Schlaf und ihrer Rückständigkeit aufwachen und zum Lernen schauen, sonst könnte er ihnen keine „gsposain Gschichten meh dazähl'n, nur an oanzige, traurige Wahr von an prächtischön Lond, dos olle Herrligkeit ghobt hot, de ma sih denkn konn, nur oans hot gfaht: d Leut sein in den Lond ohne Kopf umanondagonga“, eine Fortsetzung der Schulerhorter *A por Wörtl on meine Londsleut*, die der um seine Einödd- und Waldheimat sehr besorgte junge Dichter zu andern Verspredigten seines Jh. 1 eingeschoben hatte³⁵. — Den Anhang bildet, wie schon erwähnt, ein kleines Idiotikon, ohne irgend welche sprachkundliche Absichten, dem mundartfremden Leser aber willkommen.

³⁵ Das Nachwort ändert sich von einer Auflage zur anderen, wird immer kürzer, verschwindet aber nicht ganz. — Tf. 1: Der Autor nimmt von seinen Lesern Abschied, beteuert sein Gefühl der Zusammengehörigkeit mit ihnen und sorgt sich ob ihrer geistigen Rückständigkeit — die Schönheit der heimatischen Landschaft müßte sie doch zum Nachdenken bringen; Aufforderung, sich auch aus Büchern Wissen anzueignen; Aufzählung verschiedener wissenswerter Dinge, bzw. Lehrgegenstände, Abschied mit nochmaliger Ermahnung. — In Tf. 2 unwesentlich gekürzt. — In Tf. 3 statt jener Aufzählung Wiederholung der Aufforderung, aus der Welt und aus den Büchern das Rechte zu lernen. Tf. 4 bricht mit der Feststellung, daß seine Londsleute eine so schöne Heimat haben und nichts von ihr wissen, ab und schließt, eingedenk der Predigerregel, daß das Wort vor dem Amen ein gutes sein soll, ganz kanzelmäßig: „Behüats as (sc. die Heimat) quat! Aftn gibt enk unser Herrgott zu der schönen Welt an noch schönern Himmel dazua! Woher is s und gor is s.“

Eine Anzahl der hier nacherzählten Geschichten übertrug Rosegger in der Folge für seinen Kalender und für anderen Bedarf aus der Mundart in sein Hochdeutsch, das sich von seiner Mundart freilich oft nur durch das bequemere Wortbild unterscheidet. Mitunter werden Erzähler und lehrhafter Zweck deutlicher herausgestellt, zum Beispiel wenn die beiden Geschichten vom Gansstein und vom Strohalm (in Heckenast's „Waldheimat“) vom alten Knecht Markus — er geht als getreuer Eckart durch viele Jugenderinnerungen Roseggers — erzählt werden: **Wie der alte Markus die Leute hat befehrt**. Umgekehrt war der Zuwachs zu Tf. 2, die 1881, 12 Jahre nach Tf. 1, herauskam, großenteils schon in hochdeutscher Fassung in Kalenderbeiträgen und Feuilletons erschienen.

Rosegger gab mit dieser zweiten Auflage^{35a} ein „Geschichtenbuch in steirischer Mundart“, die Gedichte waren ja längst von Jh. 2 aufgenommen worden. Vom Zuwachs interessieren besonders die Übertragungen fünf neuer biblischer Geschichten ins Steirische. Es öffnet sich von hier ein weiter Vorblick auf ein Verächtigungsgebiet, das für den Dichter und Bekenner noch in manchem Sinn bedeutsam werden sollte. — Mundartliche Paradies- und Weihnachtsspiele, Krippen- und Dreikönigslieder, das Erzählen biblischer Geschichten im Elternhaus, das mag die erste Anregung schon zu jenen drei Stücken in Tf. 1 gegeben haben. Die humorvolle Behandlung empfahl die Stücke zum Vortrag, der Beifall ermunterte zur Fortsetzung; zunächst zum Bibellejen, wozu ihm ja schon die Abermittlung der Waibel'schen Volksbilderbibel durch Friedrich Schlägl (September 1871) willkommenen Anlaß gegeben hatte. — Die stürmische Begeisterung, mit der er (Brief an Friedrich Schlägl vom 5. Oktober 1871) diese Sendung aus Wien begrüßte, zeigt, wie ihm Blättern und Lesen in einer dickleibigen alten Bilderbibel, noch dazu in einer, die ihm in Kindertagen schon lieb gewesen war, von Zeit zu Zeit Bedürfnis wurde. So nahm er denn diese altvertrauten Geschichten, die, wie schon gesagt, nach Projektierung auf heimische Umwelt und Ausdrucksmittel geradezu verlangten, immer wieder vor und übertrug eine Anzahl von ihnen, die **erscht'n Piffelschelm**, den **Patriarchen-Jogl**, den **olt Muifas** und schließlich auch den **Aehndl Noah**, den er ja mundartlich schon in Tf. 1 erzählt hatte, in den Volkston und in das kindlich-gemütliche Hochdeutsch behaglicher, anschaulicher Erzählung, die — wie 750 Jahre früher die Wiener Genesis- und Exodusverdeutschung —

^{35a} Tannenharz und Fichtennadeln. Ein Geschichtenbuch in steirischer Mundart von P. K. Rosegger. 2. sehr vermehrte und verbesserte Auflage. [Mit Erklärungen und Wörterverzeichnis.] Graz, Lentam, 1881. [Facsimilevordruck: Mei Soamatond, Ba dir hon ihs, dir gib ihs.] Geleitbrief: Graz, Christmonat 1880. [Erschienen 6. Dezember 1880.] [Tf. 2.]

die „alttestamentlichen Dinge frisch aus dem Vorstellungskreis der Gegenwart heraus auffaßte“. Um die sehr freie Gestaltung des Textes einigermaßen zu entschuldigen, machte er für ihn³⁶ einen alten Salzburger Wurzelgraber, der viel simulierte und grübelte und — das war eben die Frucht dieses Simulierens und Grübelns — für seine Landsleute die Bibel in ein ihnen verständlicheres Deutsch übertrug, dafür verantwortlich: er — Rosegger — sei in dessen Haus gekommen und habe sich der Übersetzung bemächtigt. Er entnahm ihr zwei Stücklein, die **ersten Apfeldiebe** und den **Patriarchen-Jockel**; seine Rückübersetzung des **Aehndl Noah**, den er ja schon in Tf. 1 mundartlich erzählt hatte, in die Schriftsprache bezeichnet er als Versuch, es dem Wurzelgraber nachzumachen, und die Mosesgeschichte gab er in der Art, wie sie Großmütterlein einst hat erzählt. Als er dann alle diese Geschichten und eine Anzahl anderer für Tf. 2 in echter obersteirischer Mundart erzählte, machte er aus jenem Salzburger einen Landsmann, den Bibelreiter, d. h. n. oltu Wurzgroba, „der narrischa Weis a steirische Bibel hot gschriebe“, und suchte für dessen seltsames Tun eine nähere Motivierung: Im Auftrage der geistlichen Obrigkeit wird ihm seine richtige Bibel vom Gerichtsdienner beschlagnahmt, und da er in seiner Hintergebirgs-einöde ohne Gotteswort nicht leben mag, so schreibt er, was er vom vielen Bibellefen in seinem Gedächtnis bewahrt hat, in seiner Mundart auf. Von der Polemik gegen die geistliche Obrigkeit abgesehen, hat Rosegger nun auch für seine biblischen Geschichten die Gestalt des Erzählers gewonnen, der die Sache so spaßhaft und so gelenkig-ungelenkig vortragen kann, als er nur will, und der, weil er ohne Vorlage, nur aus dem Gedächtnisse, schreibt, für Einzelheiten des Textes nicht zur Rechenschaft gezogen werden kann³⁷. Gewiß eine recht einfache Quellenfiktion, besonders, wenn man bedenkt, daß das Mundartschreiben mundartsprechenden Leuten für gewöhnlich nicht möglich ist. Sie ist denn auch nur ganz äußerlich den Geschichten vorangefest, der Wurzelgraber wird nirgends recht spürbar und wird beispielsweise in den Geschichten vom **Patriarchen-Jockel** und vom **old Muifas** ohne weiteres vom alten Aehndl verdrängt, der sie seinem fürwitzigen Enkel erzählt. — Doch sind diese Geschichten für die Kenntnis von Roseggers Entwicklungsgang nicht ohne Bedeutung. Denn den unterhaltlichen Proben des humorvollen Bibelreiters folgten zehn Jahre später die würdigen

³⁶ Siehe Triester Zeitung v. 12 I. 1874 u. Sg. 2, 549.

³⁷ Nicht uninteressant ist der Vergleich des Bibelreiters u. seines Werkes mit seinem Nachahmer, dem Tiroler Bergbauern Jörg, den Rudolf Greinz etliche Jahrzehnte später eine **Tiroler Bauernbibel** (ohne jede innere Veranlassung) schreiben läßt, aber Jörg schneidet bei dem Vergleiche nicht gut ab. — Von einem in hohem Grade bibelkundigen Bauern — Josef Käfer aus Pöllau, um 1750 — berichtet die Grazer Tagespost am 10. April 1869.

Sonn- und Feiertageevangelien des steirischen Alfilas, des Pfarrers von Moosweiler, und leisteten gute Vorarbeit für die abschließende und so tief in Roseggers Glaubensbekenntnis führende Evangelienharmonie des Konrad Ferleitner.

Ebenso unbekümmert setzt der Dichter den beiden Geschichten von den **oltu Griachu** in Tf. 2 eine Einleitung voran: auf die Nachricht von der steirischen Bibel des Wurzgroba-Josl sei der Oberabelsberger Notar zu ihm gekommen und habe sich anheischig gemacht, den alten Griechen steirisches Gewand anzulegen. Und er setzt sich unter die Leut und erzählt. Gleichwohl wird das Folgende unbesehen aus Tf. 1 abgedruckt und so die frühere Einleitung, daß ein Bauer beim Späneklieben, also an einem Winterabend, diese Geschichten seinem rübenschalenden Buben erzählt, beibehalten.

Der andere Zuwachs ist recht ungleichwertig. Von der Enthüllung des Erzherzog Johann-Denkmals in Graz (8. September 1878) ließ Rosegger seinen Bärner-Biasl mehr treuherzig als eipeldauerisch im dritten Heimgartenjahrgange Bericht erstatten, für den Heimgarten zuerst in seiner Schriftsprache³⁸. In demselben Heimgartenjahrgang (S. 74) erzählt er selbst, auch zunächst hochdeutsch, aus der Okkupationszeit die Geschichte vom **Urtauber Franzl**, der, um noch rechtzeitig einrücken zu können, sogar den Eilzug aufhalten muß; den zweiten Teil dieser Geschichte erzählt er dann freilich nicht mehr in der heiteren Mundart, sie gehört mit ihrem bitteren Antimilitarismus schon in die Reihe der Sendungsgeschichten der achtziger Jahre. Ein hochdeutsches Feuilleton für die Triester Zeitung war auch die erste Fassung des **Bauru-Orz**, des hinterberglerischen Wunderdoktors, der auch, wie so viele andere Typen und Sonderlinge Roseggers, erst im Gewande der Mundart gar sinnfällig darsat, was er als Diagnostiker leisten konnte. Jenes Feuilleton war mittlerweile für die „Sonderlinge“ (Heckenast) zu einem Schwänklein erweitert worden, dem bei aller Gemütlichkeit doch etwas Literarisches — „Eingefottenes“ sagte Rosegger³⁹ — anhaftete. Wirklich lebendig wurde die Sache erst in der Mundart. — Echte Spinnstubengeschichten eigener Erfindung, aufregend und

³⁸ Aus dem obersteirischen „Landmann Matthias Bärner“ wird in der mundartlichen Fassung der **Olmbiasl**. — Ähnlich erzählen sich Heimg. 7, 56 ff. Amlaute von dem, was sie von dem großen Kaiserfest in Steiermark (anlässlich der Sechshundertjahrfeier des Anschlusses der Steiermark an das Haus Habsburg) gesehen haben, nicht in der Mundart, sondern in der für solche Stoffe eben doch bequemerem (volkstümlichen) Schriftsprache.

³⁹ Belegentlich; so in dem köstlichen, nur handschriftlich erhaltenen Gedichte, mit dem er (März 1872) die Zusendung eines Widmungsexemplares seiner „Gestalten“ an die Baronessen Pöck begleitete. Diese hatten ihm eingefottene Preiselbeeren gesendet, er dankte mit „eingefottenen“, d. i. literarisch festgehaltenen Volksgestalten.

moralisierend-belehrend, sind **Da Herrgottspfeife** und **3 wasluacht Kircherl**. — Zwei Stücke, die Heimatplauderei **D Mürz** und **Da Zithernschloga Davidl**, das aus der Zeit der ersten Ehe stammende Bekenntnis, wie jäh ausbrechender Zorn durch Zitherspiel besänftigt werden kann, hätten Versgewand anlegen und dann in eine spätere Auflage von *Zh.* eintreten sollen, wie ja, der Einfachheit halber und um nichts verloren gehen zu lassen, aus *Zh.* 1 die beiden Prosastücke **Da Steirer vor da Himelstür** und **U Gschicht auf gfrurnen Mias (= Drei bsunderi Gsellu)** aufgenommen wurden. Im ganzen war der Zuwachs, von den biblischen und noch ein, zwei andern Geschichten abgesehen, nicht gerade bedeutend.

Ein wunderlicher Geselle ist schließlich noch **der Zergga-(Vagabunden-)Ferkel**, nämlich Hamerlings *Uhasver*, der die Gedanken seines Autors echt Roseggerisch weiter führt: der ewige Jude ist die Verkörperung des ewig unbefriedigten Strebens und erlösen kann er sich nur selbst durch eine Samaritertat; es ist immerhin bemerkenswert, daß auch diesem Gedankeninhalt das Kleid der obersteirischen Mundart nicht so übel paßt. — Den Schluß bildet wieder die — im Schlußteil jetzt etwas abgeänderte — Ermahnung an die Landsleute wie in der 1. Auflage, viel genützt scheint jene also nicht zu haben. — Der Anhang, das *Idiotikon*, ist erweitert und mit einem Aufsatz über Mundartdichtung, einer Anpassung des Heimgartenaufsatzes **Steirische Zungen** (*Heimg.* 4, 546) an *Zf.* 2, eingeleitet. —

Die zwölf Jahre von etwa 1881 bis 1893 sind für Roseggers mundartliches Schrifttum von besonderer Bedeutung. Das bezeugt nicht allein der Heimgarten, das bezeugen auch die vier auf *Zf.* 2 (1880) folgenden Sammlungen von solchen Heimgartenbeiträgen: Mundartlyrik in „Sonntagsruhe“ und dann in der „sehr vermehrten und verbesserten“ *Zh.* 3 (1883), Mundartprosa und -lyrik in den beiden Folgen von „Stoansteirisch“ — *Stf.* 1a 1885, *Stf.* 1b 1889, die, wie das Vorwort sagt, die Stücke, die der Dichter öffentlich vorzulesen pflegte, vereinigen sollten, in Wahrheit aber die Neuerscheinungen der achtziger Jahre (nach 1883), Ernstes und Heiteres, aufbewahrten. In der Mitte der neunziger Jahre nahm dann Rosegger eine endgültige Sichtung — nicht Sammlung, denn vieles blieb im Heimgarten zurück — und Neuordnung seiner Mundartschriften vor: *Zh.* 4 (= Band I der Gesamtausgabe der mundartlichen Schriften in 3 Bänden, Verlag Leykam, Graz) vereinigte die ausgewählten Lieder und Gedichte, *Zf.* 3 (= Band II der Gesamtausgabe) die ernsthaften Soehn, *Stf.* 2 (= Band III der Gesamtausgabe) die sproasign Soehn. Sehr genau wurde die Grenze zwischen ernsthaft und sproasign nicht gezogen.

Der Zuwachs von *Zf.* 3^{90a} besteht demnach, von einer Ausnahme abgesehen, aus Heimgartenbeiträgen von 1882—1892, die der Mehrzahl nach schon in die beiden Folgen von *Stf.* aufgenommen worden waren. Jene Ausnahme ist die Doppelnummer **Feur und Wossa**, zwei Feuilletons der Klagenfurter Zeitung von 1870 und 1873, Aufforderungen zur Hilfeleistung für die bei dem Brande von Oberdrauburg und der Überschwemmung des Möll- und Drautales Hab- und Heimlosgewordenen. Dem Hilferufe gab die eindrucksvolle Form der zu der lieblichen Eingangsidylle da wie dort in grausamem Gegensatz stehenden Katastrophenschilderungen, deren wilde Anschaulichkeit in dieser frühen Zeit in Erstaunen setzt⁹⁰, besondere Kraft. — 1882 entstand **Die steirische Londs-gschicht** (*Heimg.* 6, 3. bis 11. Heft; *Stf.* 1a), die freie Übertragung einer, etwa für Internatialschulen geeigneten, Landesgeschichte Steiermarks von der Urzeit bis in die Gegenwart in die Sprache und damit in die Anschauung des obersteirischen Bauern⁹¹. — Rosegger, der doch trotz emsig betriebener Geschichtsstudien eigentlich von keinem Jahrhundert der Vorzeit eine so ganz deutliche Anschauung hatte, dem bei sehr starkem Geschichtsinteresse der Sinn für die Abfolge und den ursächlichen Zusammenhang geschichtlicher Tatsachen derart mangelte, daß unredliche Kritik leicht willkommene Angriffspunkte finden konnte, und der die Illusion seiner „historischen“ Erzählungen nur dem Umstand verdankte, daß der Leser annahm, Wesen und Leben seiner naturnahen Menschen habe sich von der Vorzeit her nicht sehr geändert, und dem weiteren, daß naive Geschichtserzählung gern herausprojiziert, d. h. sich um Umwelt und Innenleben der Vorzeitmenschen wenig kümmert, Rosegger hat hier, am Leitbande seiner Vorlage, fünfzehn Geschichts-

^{90a} Zannenharz und Zichtennadeln. Ein Geschichtenbuch in steirischer Mundart von Peter Rosegger. Dritte sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Band II der Gesamtausgabe der Schriften in steirischer Mundart in drei Bänden. Graz, Leykam, 1895. [Beleitbrief: Kriegslach im Frühjahr 1895.] [*Zf.* 3.]

⁹⁰ Solche Katastrophenschilderungen versucht der angehende Student Peter schon 1865 (wahrscheinlich in den ersten *Upler-Ferien*; vgl. *RV.* 67) in dem Gebichte *Unter den vier Elementen*, *Bld.* 3. Seite 5—13.

⁹¹ Kenntnis der wichtigsten Tatsachen der steirischen Landesgeschichte war in der Zeit des Aufblühens und der bewußten Betonung der steir. Heimatfreude, der ja auch von 1870 an die Steirerabende dienten, eine unerläßliche Forderung an jeden halbwegs gebildeten Steirer. Die Grazer Tagespost kündigt wiederholt Schulbücher für diesen Zweck an: 1871 *Netolizkas Geschichte des Herzogtums Steiermark*, 1874 die als Anhang für das Volksschullesebuch erschienenen Erzählungen aus der vaterländischen Geschichte von Franz Krones. Auch berichtete die Grazer Grazer Tagespost schon am Ende des Schuljahres 1868/69 über Preisprüfungen aus der steirischen Geschichte in den Grazer und Marburger vierten Gymnasialklassen. — Roseggers Vorlage war vielleicht die 1875 in dritter Auflage (bei Leykam in Graz) erschienene „Kurzgefaßte Geschichte des Herzogtums Steiermark, für das Volk und die unteren Lehranstalten bearbeitet von Prof. Dr. Eugen Netolizka.“

bilder aneinanderreihet, die, so gspasfi sie mit ihrer Einfalt und Großzügigkeit dem Zünftler vorkommen mögen, dem bäuerlichen Hörer — ans Vorlesen war gewiß gedacht — doch eine ungefähr richtige Vorstellung von dem, was in der Zeiten Folge im Lande geschah und von dem, was das Heimatland für eine größere Gemeinschaft bedeutete, geben können. Der bäuerliche Geschichtserzähler geht mit großen Schritten durch die Jahrhunderte, er wählt seine Berichte nach ihrer Anschaulichkeit und Wirksamkeit, d. h. nach dem Grade, als Verlauf und Bedeutung eines Geschehnisses durch seine Sprache dem Vorstellungs- und Auffassungsvermögen angeglichen und durch seine persönliche Teilnahme lebendig gemacht werden können. Wichtig ist, daß der Mundart nirgends Unmögliches zugemutet, ihr Geltungsgebiet aber bedeutend erweitert wird. Den Schlußteil des 12. Hauptstücks, die Geschichte des Andreas Baumkirchner⁴², hat der Dichter später (Heimg. 38, 686; aufgenommen als einziger Zuwachs in Tf. 5) zum **Spitzbuabngschichtl va da Grazer Gschlousberguhr** erweitert; es ist im Volke umlaufende, nicht beglaubigte Geschichtserzählung, darum erzählt die Sache auch der olt Peder in Greuth seinem Buam. Der Volkston ist echt, der einfache Bericht der Londs-gschicht wird zumeist in direkte Rede und Gegenrede aufgelöst. — Die bittere Schlußbemerkung über die „Moral“ dieser Schurkengeschichte gibt freilich der Dichter dazu. —

Noch mehr wird das Geltungsgebiet der Mundart im **steirischen Alfilas** erweitert. — Rosegger fühlt sich mit fortschreitenden Jahren immer mehr gedrängt, das „kirchliche Gotteswort dem Volke in seiner Denk- und Redeweise nahe zu bringen“. In einer Zwischenstation auf dem Wege zu Konrad Ferleitners **MNK** bitten die Bauern von Moosweiler ihren Pfarrer, ihnen das sonntägliche Herrgottswort in der Bauernsproch mitzuteilen, sie verstünden es in der Herrensproch nicht recht. Der Pfarrer geht auf das Ansuchen ein, wohl nicht beim Volesen des Evangeliums im Gottesdienst, aber für die Zwecke seiner volkstümlichen Christenlehre am Sonntag-nachmittag. Er schreibt es dann auch auf und gibt das Manuskript dem Mesner. Der kann aber begreiflicherweise die dem Auge fremden Wortbilder kaum lesen und schenkt die Handschrift weiter, bis sie in die Hände des Herausgebers Rosegger kommt — es ist ähnlich wie mit den Schriften des Waldschulmeisters, nur daß sich der Einführungsbericht auf wenige Seiten beschränkt. — Eine „Auswahl“ aus diesen Sonn- und Feiertagevangelien, etwa 50, veröffentlichte nun Rosegger vom Mai 1886 bis Juni 1888 im Heimgarten und von diesen kam dann wieder eine Auswahl, im ganzen

⁴² Vgl. die Feuilletons in der Grazer Tagespost vom 22. März ff. 1862; Andreas Baumkircher, Vaterländische Erzählung.

33, ohne Zwischenaufenthalt in Stft., in Tf. 3. — Eine seltsame Vereinerung des Geschichtenbuches! Ist das alles ernst gemeint, dann scheint dieser Zyklus ebenso fehl am Orte wie es die Ausdehnung der gemüthlich-travestierenden Weise des Wurzelgrabers Joss auf dieses doch weit empfindlichere Material zweifellos auch gewesen wäre. — Zunächst: von travestierender Gemüthlichkeit nicht der leiseste Hauch! So strenge sich der Übersetzer an den Wortschatz der wirklichen, gesprochenen Mundart hält, so würdig ist dessen Verwendung und — so staunenswert ihre Anpassungsfähigkeit. — Der ruhige Fluß epischer Berichte, die Anschaulichkeit der Gleichnisse, die Eindringlichkeit der Lehre, alle diese Vorzüge der dem Leser vertrauten Bibelsprache gehen durch die nochmalige Übersetzung nicht verloren, sie scheinen manchmal noch gesteigert; ja auch im Bereiche reiner Abstraktion versagt die Volkssprache nicht und bleibt doch sich selbst treu⁴³. Selten, daß sie — wie im Evangelium von den acht Seligkeiten am Allerheiligentage — Gedankenfolgen nicht ganz fassen kann; gewöhnlich weicht der Übersetzer dann aus und kürzt ab. Aber Ernst und Würde der Sache kann also kein Zweifel sein. — Wenn Rosegger seinen steirischen Alfilas in sein Geschichtenbuch aufnahm, so ist das wohl sozusagen autobiographisch, d. h. als ein Stück Sichselbstmitteilung zu werten. Das „Sinnen über der heiligen Arkund“ war ihm wirklich Bedürfnis geworden und gerade in der Mitte der streiterfüllten achtziger Jahre mag er sich manchmal aus der Not dieser Welt „zu Gott hingesehnet“ haben und die Übertragung in sein Obersteirisch zeigt nur das Ausmaß der Aneignung von Wort und Sinn; erst die Übertragung in sein Heimat- und Jugendidom macht ihm das „sonntägliche Herrgottswort“ zum Erlebnis, das in der Folge noch zu weiterer Aussprache drängen sollte. —

Den andern Teil des Zuwachses bilden acht Dorfgeschichten, im Heimg. 10 bis 16 erstmalig abgedruckt, alle mit Ausnahme der beiden letzten, **Der verspielti Terna** und **Drei Leut und a vieris**, die erst nach 1889 herauskamen, zuerst in Stft. 1b gesammelt. Von diesen acht ist eine, **D Gschicht von trubign Baurin**, die Bearbeitung einer älteren schriftdeutschen Dorfgeschichte: **Troschköpfe** — die Bearbeitung lag nahe und war wohl auch einfach, die Handlung wird ja fast ausschließlich im Dialog geführt. Eine zweite, **Er hot nix, sie hot nix, es geht nit**, eine Geschichte in Briefen, wurde ohne weitere Veränderung aus dem Defreggeralbum übernommen und gehört gar nicht in dieses mundartliche Geschichtenbuch, da die

⁴³ Ein Beispiel etwa das Lukasevangelium am 12. Sonntag nach Pfingsten: Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter und das vorausgehende Gespräch; oder der Schluß des Matthäusevangeliums am 19. Sonntag nach Pfingsten: denn viele sind berufen, wenige aber auserwählt — Ih sog dös: Viel lossn ma femen und wenk fina ma brauchn.

Briefschreiber sich fast alle der Schriftsprache bedienen. Das beiden gemeinsame Thema: Verbotene Liebe — Soldatentod wird in größtmöglicher Konzentration der Handlung durchgeführt, in beiden Geschichten steckt unleugbar dramatische Kraft. Wie lässig, nur auf die Charakteristik eines ihm unsympathischen Dorstypus bedacht, behandelt dagegen Anzengruber das Thema der „Trozköpfe“ in seinen **Strlern!**

Mehr noch als die mundartliche Verssprache zeigt die Mundartprosa Rosegggers, daß in ihr, wie es ja auch im Leben der Fall ist, nicht nur Heiteres, sondern auch Tiefstes, ja leidenschaftlich Bewegtes, Tragisches ausgesprochen werden kann, daß durch sie, durch ihre dem Ausdrucksvermögen der Musik sich nähernden Naturlaute, nicht allein die Wirkung eines Spases, sondern auch die Wucht des Tragischen gesteigert werden kann. Es ist gewiß ein Zugeständnis an das Lesepublikum, wenn der Dichter Gesprächsgeschichten, die er doch zweifellos sehr oberfeirisch aus sich heraushörte, in sein Schriftdeutsch umgoß. Schrieb er sie in Mundart auf oder trug er sie in diese zurück, so war der Dichter, vor allem aber der Vorleser, ihrer Wirkung sicher. Gespräche und Reden wollen vorgetragen werden; und wenn die verbindenden Worte des Dichters noch einem beauftragten Erzähler in den Mund gelegt wurden, so konnte der Vortragende noch ein weiteres Stimmregister ziehen. — Der beauftragte Erzähler wurde später entbehrlich, so schon in den fünf kleinen Dorfgeschichten, im Zuwachs von Tf. 3; die sechste, **Der verspielti Terna**, von herzlicher Pietät gegen den eben zu Grabe getragenen Hamerling eingegeben, ist vielleicht die einzige, der das Kleid der obersteirischen Mundart nicht recht paßt.

Die fünf anderen sind alle ein Stück Volkslehre, ohne eigentlich lehrhaft zu sein. Die furchtbar ernste Doppelgeschichte (**Heiratn muas er miß**) von dem Schicksal zweier Verführter warnt vor der erzwungenen Ehe mit dem Verführer, ihre Motive gehen auf ältere schriftdeutsche Dorfgeschichten zurück. Die grauenhafte Predigt des **Simer in Kreuz**⁴⁵ gegen den Ehebruch wird, um möglich und glaubhaft zu erscheinen, in eine unbestimmt ferne Vorzeit verlegt, andererseits ist es das wirkliche, im Dienste der Humanität wahrhaft Aufklärung verbreitende Ich des Dichters, das einem von der **Höllnongst**, von der Vorstellung ewiger Höllenstrafen gepeinigten alten Mann Trost und Hoffnung zuspricht, und wenn wir ihn auch in den **Wulfbauru-Rindern** nicht selber sehen, so hören wir doch seine Meinung sehr deutlich. Diese meisterhafte Erzählung (Heimg., März 1890) führt uns eine prächtige Charaktergestalt aus dem

⁴⁵ Vgl. Hg. 12, 441 „Die Nebelflecke humoristischer Vorlesungen“. Zu dem Thema von „Heiratn muas er miß“ vgl. die Postkarte Hg. 22, 640.

Volke vor, einen alten Großbauern, der die (die, nicht seine) unehelichen Kinder von weit und breit aufnimmt und aufzieht, daneben aber mit der Schilderung der Wintermühsal ihres Schulweges⁴⁶ den damals schon Gestalt annehmenden Waldschulplänen Rosegggers die überzeugende Notwendigkeitsgrundlage gibt. — Das Ich des Dichters zieht auch die Lehre aus der nicht gerade sehr erbaulichen Geschichte **Drei Leut und a vierts**; sie wird, nach kurzer Situationsangabe durch den Erzähler, fast ausschließlich dialogisch geführt, in Gesprächen von verblüffender Naturtreue⁴⁶.

Nach 1895 verstummte allmählich, wie schon gesagt, der mundartliche Versdichter. Der Erzähler tut das noch nicht ganz, Tf. 4^{46a} zeigt noch einen Zuwachs von weiteren fünf Geschichten. Eine ist die Übertragung der bekannten Waldheimatgeschichte **A Feursbrunnst in der Waldheimat**, die Mundart bot sich der langen Erzählung, mit der Vater Lorenz dem kleinen Peter den Weg zum Brandplatz verkürzt, von selbst an. Von den anderen ist die beste das Erziehungsmärchen **Die Prinzessin Dös-mog-i-nit**, das bekannten Märchenmotiven von Grimm und Andersen durch die Übertragung ins Obersteirische besondere Einfachheit und durch die väterliche Anteilnahme besondere Aktualität und Lebendigkeit gibt. — Fehlt einer solchen Erziehungsgeschichte der Humor, dann ist es schade um das schöne Mundartreden, dann kann auch die beste Absicht die Predigt, wie die gegen die Tierquälerei in **Warum ih koan Krebsn mog**, nicht zum Kleinkunstwerk erheben. — Das Alter meldet sich. Wenn der oldi Wurzgroba dem Thomerl durch die Erzählung und Weiterführung der Josuageschichte erklärt, **Worum d Erdflug tonzad worn is**, so kommt es uns vor, die Zeit der guten Bibeltravestien sei 1903 für den Dichter doch schon zu lange vorbei gewesen. — Eher darf er im ernstesten Schlußstück von Tf., **Die spot Dpfelblüah**, auf Motive der auch sehr weit zurückliegenden, von ihm immer hochgehaltenen Harfenspielergeschichte zurückgreifen, um einen Gedanken mundartgerecht einzukleiden, der ungleichaltrigen Eheleuten wohl dann und wann kommen mag, den Gedanken an

⁴⁵ Zum Stoff vgl. die Grabinschrift für ein Kind, „das in Wind und Wetter aus einem Schulhause gestoßen, zugrundeging“ (Gh., vermutlich 1872); sie läßt auf einen wirklichen Vorfall schließen.

⁴⁶ Freilich trafen die eherechtlichen Voraussetzungen — daß das außereheliche Kind einer verheirateten Mutter den Namen des Ehemannes tragen muß — nicht zu.

^{46a} Zannenharz und Fichtennadeln. Ein Geschichtenbuch in steirischer Mundart von Peter Rosegger. — Vierte, vermehrte Auflage. Band II. usw. — Graz, Leykam, 1907. [Beleitbrief, Krieglach im Sommer 1906.] [Tf. 4.]

das traurige Muß des Sterbens und an das traurigere des Überlebens^{30b}.

3.

Rosegger hatte die Gottesgabe des Humors und hat von ihr in allen Gattungen seines vielgestaltigen Schrifttums Gebrauch gemacht. Aber den Ruhm eines begnadeten Humoristen verdankt er in erster Linie der 2. und den folgenden Auflagen seines Vorlesebuches *Stoansteirisch*. Die beiden Folgen der 1. Auflage (1885 und 1889)^{30c} gaben ihre ersten Stücke und die Gedichte an die beiden anderen Sammlungen ab, die heiteren übernahmen den Titel und bildeten den Grundstock für die späteren Auflagen, die ja bis zur 4. (1907) immer durch neue gispaßige Sachen bereichert wurden.

Schnurren und Schwänke hatte Rosegger in den siebziger Jahren den Lesern seines Kalenders und der Wochenschrift des Steirischen Volksbildungsvereines, des „Dorfboten“, in seiner Schriftsprache oft und oft erzählt, recht oft invita Minerva, und hatte sogar eine Sammlung dieser meist recht billigen Dingelchen in den „Luftigen Geschichten“ (Wien, Verlag Manz, 1879) veranstaltet. Aber der für die (den Steirer immer häufiger und immer weiter ins Altreich führenden) Vorlesungen, beziehungsweise für den 8. Heimgartenjahrgang vorgenommene Umguß in die Mundart gab ihnen höhere Daseinsberechtigung³⁷. — Daß die Mundart im Erlebnisbereich derer, denen sie Muttersprache ist, ein Ausdrucksmittel von unerhörter Bestimmtheit, Anschaulichkeit und Gefühlstärke ist, gleichgültig, ob es sich um die Darstellung von Dingen leichter oder schwereren Gewichts, um lichtere oder dunklere Farbentöne handelt, wurde schon gesagt³⁸. Daß sie sich der Komik so gern anbietet, hängt mit ihrer Anschaulichkeit, mit der Schlagkraft ihrer Bilder zusammen; daß sie auch dem edel-gemütvollen, dem wirklichen Humor so gern und gut dient, das kommt von ihrer Ursprünglichkeit, von ihrer Rindlichkeit, das kommt davon, daß sie den Genießenden immer an eine Lebensphase größerer Empfäng-

^{30b} Nach dem Tode des Dichters veranstaltete sein Sohn, Dr. Sepp Rosegger in Langenwang, 1920 eine 5. Auflage. [Vorwort: Langenwang im Herbst 1920; über den einzigen Zuwachs siehe oben Seite 124.] 1931 eine 6. [Zf. 5, 6.] — Als Norm für die folgende Bibliographie wurde Zf. 4 genommen. Die Seitenzählung stimmt mit Zf. 5, 6 bis zu dem Zuwachs am Schlusse des Bandes überein.

^{30c} *Stoansteirisch. Vorlesungen in steirischer Mundart* von P. R. Rosegger. Graz, Leykam, 1885. [Vorwort undatiert; mit „Erklärungen“ und „Idiotikon.“] [Stf. 1^a.] — Dasselbe. Neue Folge. Graz, Leykam, 1889. [Vorwort undatiert.] [Stf. 1^b.]

³⁷ Nur ein Teil jener alten Späße wurde in die Mundart übertragen. Es wäre interessant festzustellen, nach welchen Gesichtspunkten die Auswahl erfolgte.

³⁸ Vgl. dazu Roseggers Aufsatz „Steirische Zungen“ Heimg. 4, 546 und die verschiedenen Heimgartenplaudereien über seine Vorlesungen, z. B. 12, 440: Die Nebelflecken humoristischer Vorlesungen.

lichkeit, größerer Absichtslosigkeit erinnert. — Andererseits war Roseggers Vortrag auf rasche, unmittelbare Wirkung berechnet und er wollte diese Wirkung — sie war, ihm selbst natürlich unbewußt, in hohem Grade auch durch den Zauber seiner Persönlichkeit bedingt — nicht allein den (ihm in überreichem Maße zu Gebote stehenden) phonetischen Mitteln, sondern der Schlagkraft, der sozusagen konzentrierten Naturtreue des Ausdrucks verdanken, beziehungsweise durch sie erreichen.

Wie in Tf., so ist auch in Stft. Roseggers mundartliche Dichtung im Anfang fast ausschließlich Übersetzungsliteratur, Übersetzung aus fremden Mundarten — las er doch seit seinem Hervortreten mit Zh. 1 viel Mundartdichtung, vor allem Hebel und Reuter, Holtei und Stelzhamer — und aus dem Hochdeutschen; Übersetzung freilich nicht im philologischen Sinne des Wortes, sondern Bearbeitung, an die Umwelt des Idioms angleichende Bearbeitung. Schon für den ersten Heimgartenjahrgang übertrug er Reuters *Wat ut ne Awwerfchung rufe kame kinn*, ohne besonders Glück, was der Stoffwahl zur Last fällt. Das hinderte ihn aber nicht, in der Folge den Versuch, Reuter steirisch³⁹ zu machen, noch recht oft zu wiederholen. — Auch der bekannten Hockewanzelgeschichte vom Erzdechanten und der Schloßliesel paßt das nüchterne nordböhmische Hochdeutsch besser als das allerhand Gemütlichkeit einschmuggelnde Obersteirisch in Heimg. 8. — Besser gelang in Heimg. 7 die Übertragung von Hebels *Sephata*. Roseggers Sprache raubt dem Empfinden und Schauen Hebels nichts von seiner Eigenart, gibt ihm nur ein anderes Kleid, das wegen des gleich tiefen Naturempfindens beider Dichter recht gut paßt. Das Gedicht gehört freilich in Zh.; warum es bis zur letzten Auflage in Stft. stehen blieb, ist nicht einzusehen.

Wie alles Waldheimatliche, so nimmt sich auch die bekannte Waldheimatgeschichte von des Waldbauernbuben erster Dampfwagenfahrt in des Dichters Muttersprache noch besser aus als in dem dieser Muttersprache freilich recht nahestehenden Hochdeutschen. Die andere Geschichte im Waldheimatton, *Jeffas, Graupen!* (Heimg. 8) wurde wohl gleich mundartlich empfangen und aufgeschrieben. — Die Übertragung der auch zuerst hochdeutsch erzählten Geschichte vom *Bruggnwirt* leitet dann zu den Schwänken der siebziger Jahre hin, für die, wie schon gesagt, die Mundart Lebenselixier war. Erst die Mundart macht aus belanglosen Kalender- und Zeitungsanekdoten kleine, runde Schwänkelein, die, vom

³⁹ Um Fritz Reuter den Lesern des Heimgartens möglichst mundgerecht zu machen, übertrug Rosegger (Hg. 4, 295) die Geschichte *Von 't Pird up den Esel ins Steirische*, bald darauf (Hg. 4, 481) eine andere, *Woans id tau 'ne Fru kamm*, ins Hochdeutsche, bzw. in eine Sprache, die „die Mitte hält zwischen Volksdialekt und Hochdeutsch.“ Beide in Tf.

Dichter selbst vorgelesen, schon wegen ihrer Naturtreue von unwiderstehlicher Komik waren. Stücklein wie das Gespräch **Wan da Sauholda Raiša war** oder **Da Leibfahla** sind nicht nur Beispiele dafür, wie eine Pointe vorbereitet sein muß, damit sie nicht als herbeigezerrter Witz, sondern als notwendiger, organischer Abschluß wirke, sie zeigen auch die unerhörte Beobachtungsfähigkeit des immer volksnahen Dichters; und vergleicht man sie oder etwa **Die wohri Gschicht von Bärn** oder gar die wundervolle Heiratsgeschichte **Is s wos, so is nig** mit ihren Vorlagen, so sieht man auch, wie die Mundart ausgestaltet, ausfüllt, zu realistischer Detailmalerei drängt, kurz, statt Kalenderliteratur blühendes Leben gibt. Gegen diese echten Kleinodien fallen die **Pinggaleitna Pforagschichtn** oder das Duo **Romöbianten**, eigentlich eine für die Gallmeyer berechnete Solofzene, stark ab, jene sind im Kalendermäßigen, dieses ist im leeren Deklamieren stecken geblieben.

Stft. 1b sammelte, von den ernsthaften und gungenen Sochn abgesehen, den Prosa-Mundartspaß aus Heimg. 10—13 und schloß die Sammlung (1889) mit einem Originalbeitrag, der berühmten „Zugabe, aus den Platten übertragen“, nämlich mit der **Entdeckung von Amerika** ab. — Die ältesten Stücke sind die acht, im zehnten Heimgartenjahrgang erschienenen Gespräche des jeweils von Vorlese- oder anderen Reisen heimgekehrten Peter mit seinem zu Hause gebliebenen Bruder Joggel, voll Laune und Humor, aber nicht gerade spaßhaft⁵⁰. Es ist ganz gut möglich, daß Peter, **Da roasandi Peter**, Gespräche über diese Dinge und in diesem Tone mit seinem Bruder Jakob, der damals schon hausgessener, fest auf der Scholle sitzender Bauer im Mürztal war, wirklich gehalten hat, jedenfalls ist Peters Gesprächspartner, der sich von der Neuigkeitenfülle des Heimgekehrten nie besonders imponieren läßt, gut porträtiert; und Gespräche mit seinem Bruder, die beider so ganz auseinandergehende Eigenart festhielten, hat Peter schon in seiner Schneiderzeit wiederholt aufgezeichnet. Die jetzigen Gespräche sind kleine Plaudereien über, für und gegen Zeitgeschehen und Zeittendenzen, manchmal im Tone der steirischen Londs-gschicht (**Von Fürstenfeld her, Vom Murboden her**), manchmal in dem Bergpredigerton der achtziger Jahre, dann allerdings ins Abelsbergerische gemildert: **Va Graz her, Va Groß-Abelsberg her** — als einzelne Stücke im Heimgartenheft besser zu genießen als hier gesammelt.

Dafür kam aus den drei folgenden Heimgartenjahrgängen 11—13, von den vier nicht gerade hoch zu wertenden Bearbeitungen hochdeutscher Vorlagen abgesehen, wertvoller Zuwachs: **Ein wissen-**

⁵⁰ In Stft. 1b stehen sie in der Abteilung Ernsthafti Sochn; Stft. 2 hat nur die Hälfte davon behalten, die späteren Auflagen nur mehr ein Stück: **Da Hausierer**.

schäftliches Gespräch, Da Viertkreuzabogn, Da Schworzi und A Stück für d Silvesternoch⁵¹. Solche und ähnliche Stücklein haben nicht allein die formalen Vorzüge mundartlichen Prosa-humors: bei bewußter Stilkunst doch erquickender Naturwahrheit in Wortwahl und Satzbau, so zwar, daß die Reden des vom Dichter eingeführten Erzählers oder des Dichters und der das Gespräch führenden Personen auf derselben Ebene liegen, sondern sie haben auch in Stoff und Gehalt den notwendigen, gesunden Nährboden für jenen richtigen Humor, der sich nicht in einzelnen Scherzen entlädt, sondern Leser und Hörer von vornherein in eine behagliche Atmosphäre setzt. Und so kurz sich Kofegger, dessen eingedenk, daß Kürze des Witzes Seele ist, in den besten dieser Stücklein immer faßt, so abgerundet vollständig ist immer das kleine Lebensbildchen, das er vor uns hinstellt⁵².

Stft. 2 (1896)^{52a} vereinigte die gspoafigen Sochn von Stft. 1a und 1b mit dem, was Stf. 2 an Schwänklein und anderen Kurzgeschichten abzugeben hatte, und mit dem Neuen, das die Heimgartenjahrgänge 14—20 beisteuern konnten. Ergiebig waren wohl nur der 14. und der 17. Jahrgang, die Jahre 1889/90 und 1892/93, jenes ein Fehdejahr, wie andere achtziger Jahre auch, dieses das Jahr seiner schweren Krankheit — Mundarthumor wird zum Zufluchtsort und bleibt es noch lange Zeit. Als der Jh.-Ton und der Stf.-Ton schon lange verstummt sind, wird im Stft.-Ton, wenn auch der „Epiritus“ der Höhepunktzeit allgemach verfliegt, doch noch eine gute Reihe von Jahren, bis etwa 1907, weiter erzählt und geschmunzelt.

⁵¹ Drei Jahre später (Hg. 13, 316) folgte eine Art Wiederholung: **s neugi Johr stellt sich vor**. Sie schlägt mehr ins Lehrhafte und blieb mit Zug im Heimgarten zurück.

⁵² Vorausgesetzt, daß der Dichter Erzähler bleibt und keinem Sonderzweck verpflichtet ist. Als Kofegger seine muntere, freilich etwas kecke hd. Erzählung **Zizii, Zizii** (im Oktoberheft des Hg. 1885, später in Ha. „Höhenfeuer“), eine echte Kofeggerparallele zu der ihm damals noch unbekannt, aber aus demselben Jahre stammenden Meistererzählung Anzengrubers **Nit gehn tat tat's**, im September 1887 anlässlich der Anwesenheit des Kronprinzenpaares in Graz zu der mundartlichen dramatischen **Idylle Verliebte Leut** (Hg. 12, 263; Stft. 1b) bearbeitete, blieb von der frischen Folgerichtigkeit der älteren Erzählung wenig übrig und gar nichts von der so natürlichen, freilich nicht bühnenfähigen Lösung des Knotens. — Über Veranlassung, Bestellung, Arbeit, Ausführung und Erfolg berichtet das „**Bekennnis aus meinem Weltleben: Ein Gelegenheitsstück**“ (Hg. 12, 222) mit dem alles erklärenden Kernsatz: „Ich ging an die Arbeit wie ein Schneider, bei dem ein paar Stiefel bestet sind.“ Gleichwohl blieb das „**Romöbienstück aus n Wold-lond: Verliabti Leut**“ in Stft. bis zur letzten Auflage.

^{52a} Stoa-steirisch. Lustige Vorlesungen in steirischer Mundart von Peter Kofegger. Zweite, sehr vermehrte Auflage. Band III der Gesamtausgabe der Schriften in steirischer Mundart. Graz, Leykam, 1896. — [Vorwort: Graz, im Winter 1896.] [Stft. 2.]

Die drastischsten Stücklein von Roseggers guter Mundartlaune stammen aus den genannten Jahren. Wer beim *redendu* Böchl, beim *Esel sein Ehrtrunk*, bei *In Luidl seiner größten Verirrung*, bei den *Stodtherrnhofn*, beim *Michel vorn Feind*, *Hoderlump*, *Schweizgerkas*, *Regenschirm* und bei der Geschichte *Wie der Erhartl a Milchkuah hot kafft*, nicht immer wieder herzlich lachen kann, der ist dieser Gunst der Götter nicht teilhaftig geworden und zu bedauern. — Freilich: es arbeitet nicht mehr die Mundart allein, es ist schon, mehr als früher, bewußte künstlerische, auf Wirkung abzielende Absicht am Werke, bei der Stoffwahl, d. h. der Wahl der komischen Situation, ebenso wie in dem Ausgestalten und Genießen dieser Situationen, die ja, wenn auch mit bewußter künstlerischer Absicht gesucht, doch nicht ausgeklügelt sind. Es sind durchaus wahre und natürliche Kleinbilder aus dem Volksleben, wie sie jeder jeden Tag sehen kann, nur daß eben der Dichter festzuhalten vermag, was dem andern ungenossen vorübergleitet. Der Wahrheit des Lebensvorganges entspricht die Wahrheit der Sprache; beauftragte Erzähler sind nicht mehr vonnöten, der Dichter selbst erzählt, vielleicht treffender, knapper, gradliniger auf sein Ziel lossteuernd, als der bäuerliche Erzähler es zu tun imstande wäre, aber er verrät sich nie mit falschem Wort und falscher Wendung. Ob der Stoff Erfindung des Dichters war oder irgendwo auf der Straße lag, ist gleichgültig. *In Esel sein Ehrtrunk* ist die Bearbeitung eines alten Schwankes, den *Luidl*-Stoff teilte der Heimgärtner selbst mit, ehe er ihn formte, der klassische *Regenschirm* ist sogar, wie wir aus Heimg. 16, 869 erfahren, einer französischen Kurzgeschichte nachgebildet, aber das ist nebensächlich. Wir haben es hier eben nicht mit Übertragungen⁵³, sondern in jedem Sinne mit Neuschöpfungen zu tun, überhaupt mit Höchstleistungen Roseggers. Das Jahrzehnt von ungefähr 1883—93, das war die hohe Zeit des *Stoansteirischhumors*.

Daß sich des Dichters Ursprünglichkeit, d. i. hier die den Stoff formende und belebende Kraft der Mundart schließlich erschöpfte, zeigt der Zuwachs zu den späteren Auflagen, die nun dank der zunehmenden Beliebtheit des Buches rasch aufeinander folgten. Zur dritten (1902) kamen aus den Heimgartenjahrgängen 21—25 noch acht, zur vierten (1907) aus den Jahrgängen 27—31 noch fünf solche Kurzgeschichten. Die 5. Auflage (1912) hat keinen neuen Zuwachs mehr^{53a}.

⁵³ Eine Übertragung aus dem Hochdeutschen in die Mundart ist nur *Wia da Hons da Gretzl schreibb*.

^{53a} 3. vermehrte Auflage. Graz, Leykam, 1902. III. Band usw. — [Vorwort: Graz, im Winter 1901.] [Stf. 3.] — 4. vermehrte Auflage. Graz, Leykam, 1907. II. Band usw. [Vorwort: Graz, im Winter 1907.] [Stf. 4.] — 5. Auflage, wie oben, 1912. [Vorwort: Graz, im Frühjahr 1912; es ist gleich dem

Von jenen acht Neuheiten für Stf. 3 sind zwei die Übersetzungen hochdeutscher Vorlagen, deren gemüthliches Rosegger-Hochdeutsch nach dieser Übersetzung gar nicht verlangt hätte: *Da Musfikantn-Zogl* und *Da Student und die Seinige*; eine, *Owa na ka Wossa nit!* ist ein Jammerbild aus dem Volksleben⁵⁴, das in der heiteren Umgebung ebenso peinlich wirkt wie der mühsame Pointenwitz zweier anderer: *Wia d Eiserl in Bettern sei Lehr befulgg* und *Beim jungen Doktor*. Der unbedeutende Scherz *s ausglicchni Büachl* tat wenigstens beim Vortrag immer gute Wirkung, aber das Gespräch des Peda mit dem Holta über *Das Reitpferd, das ka Ros is* hört leider nicht zur rechten Zeit auf, sondern hängt an die an sich ja köstliche zoologische Betrachtung über das Maultier einen empfindsam-tendenziosen Schluß — Beweise abnehmender Kraft. — Einzig die Abbitte des *Raffa-Michl vor Gericht* zeigt den Dichter noch einmal auf der Höhe der neunziger Jahre. Nur ein paar Zeilen, aber wie gesättigt mit Inhalt, auch nur Pointendichtung, aber wie organisch ist die Pointe dieser Ich-Geschichte mit dem ganzen verbunden! Es war ein Lieblingsstück des Vortragskünstlers Rosegger, der genau wußte, wie die leiseste Übertreibung das ganze Spiel verderben konnte, und der gerade hier bei der stimmlichen Formung der Selbstcharakteristik seines gemüthvollen Helden so wunderbar Maß zu halten verstand.

Auch der letzte Zuwachs (zu Stf. 4, 1907) hat noch guten Mittelwert: zwei Übersetzungen älterer hochdeutscher Erzählungen *Da kronki Hulzknecht* und *Wia da Luzian zu sein Weib kintmb*, von denen wenigstens die erste als notwendig empfunden wird und bei der die Mundart ihre belebende Kraft spielen lassen kann; zwei Bearbeitungen bekannter Schwänke: *Wia da Scher is hingrichtt worn* (nach dem Haringhistörchen des A. Kopicch) und *Der pfiffigi Thomerl*, der gemäß dem alten Motiv des siegenden Laienverstandes mit seiner Bauernschlauheit dem gescheiterten Advokaten überlegen ist. Und noch ein letztes Originalstücklein *A hortl Buaf*,

Vorwort zur 4. Auflage.] [Stf. 5.] — Nach dem Tode des Dichters veranstaltete sein Sohn Dr. Sepp Rosegger in Langenwang, 1919 eine 6. Auflage [Stf. 6]. Im Vorworte (Langenwang, im Winter 1919) heißt es: „Kleine Änderungen in der Schreibweise. Hinweggelassen kurzer, beim Lesen die Pointe beeinträchtigender Sätze, ferner die Streichung zweier Geschichten, die ihres ersten Grundtones wegen nicht in dieses lustige Buch passen, sind noch im Einverständnis mit meinem Vater gemacht worden.“ — Gestrichen wurden nicht zwei, sondern vier Geschichten; sie stehen in der folgenden Bibliographie, die in der Seitenzählung Stf. 5 als Norm nimmt, in Klammern. — Die 7. und die 8. Auflage [Stf. 7, Stf. 8]. Graz 1921 und 1939 sind ein unveränderter Abdruck der sechsten. — Das Vorwort zur 8. ist datiert: Langenwang, Frühling 1938.

⁵⁴ Es wurde mit drei anderen Erzählungen von Dr. Sepp Rosegger, dem Herausgeber der nach dem Tode des Dichters notwendig gewordenen 6.—8. Auflage, für Stf. 6 ausgehoben.

auch auf die Pointe hin erfunden, sogar auf die schmerzende eines Wortmißverständnisses hin, aber in der Schilderung des Vorausgehenden, eines ernsthaften Rausches nämlich, von alter, erquickender Sachlichkeit.

Mit der Ausgabe von Stft. 4 war die Mundartdichtung Roseggens im großen und ganzen zum Abschlusse gekommen. Gelegentliche Lückenbüßer für den Heimgarten zählen wohl nicht mehr mit, aber hin und wieder gelang dem Heimgärtner — ab und zu auch in seinem Tagebuche — noch ein rundes Stücklein. Außerdem ist in den früheren Heimgartenjahrgängen manches steckengeblieben, was auch für die beiden Prosasammlungen eine gute Nachlese ergäbe. — Dem Bibelreiter und dem Landeshistorograph von Tf. könnte der Naturwissenschaftler mit seinen Mitteilungen über **s Kleanafti Tierwerch** (Hg. 12, 219) an die Seite treten. Er will sich mit seinen Belehrungen gegen die landläufige Tierquälerei und -tötereie wenden, die die harmlosen Blindschleichen, Frösche und Maulwürfe am liebsten ausrotten möchte, kommt aber, da er zu weit unten, bei den Wurznharlan (Schalentieren) und Aufguffierchen, anfängt, bei weitem nicht zu seinen Schützlingen. Dafür ist das, was der vider Studierte nach irgend einer Vorlage über die einfachsten Tierformen mitzuteilen weiß, von großer Anschaulichkeit und Komik und erweist, daß gerade dieser Stoff sich für die mundartliche Behandlung vorzüglich eignet. In diese gefegnete Mundartzeit Roseggens, die Jahre vor und nach 1890, fällt auch die beste von allen Mundart-Dorfgeschichten Roseggens, **Da Gaugl-Blos** (Hg. 14, 641). Warum dieses Meisterwerk aus Tf. ausgeschlossen blieb, wird sich nie ergründen lassen — die erfolgreiche Dramatisierung zum **Tag des Gerichts** konnte doch kein Hindernis sein. Aufnahme verdiente auch die wohl etwas lang ausgeponnene, aber doch sehr gehaltvolle mundartliche Bergpredigt **Also sprach der Jodel** (Hg. 22, 213—220), zu der dann die Scheltrede des alten Veitelhuber **A narrischa Brauch** (Hg. 36, 861) einen kleinen Nachtrag bildet. Handschriftlich sind noch mehrere Übersetzungen, bezw. Bearbeitungen erhalten, die nicht datiert sind, aber aus Roseggens bester Mundartdichtung-Zeit stammen müssen. So die an „Seidepeters Gabriel“, Seite 7—17 (Sa.), sich haltende, im einzelnen aber frei gestaltete und von der Mundart schön durchwärmte Erinnerung an den alten Michel Patterer, **Von oldn Schulmoasta-Michl**, wertvoll in jedem Sinn, und die Geschichte vom Rockenpaulknecht aus dem Gottsucher (Sa., Seite 79—86; der Schluß geändert) **A Rapidl aus n Gottsuacha**. Von den J. P. Hebel-Übertragungen ist **D Speckwürst** (bei Hebel „Drei Wünsche“) nicht die schlechteste und Erwähnung verdient schließlich auch das **Briaserl aus der Höll**, schon wegen der Darstellung des Verwandtschaftsverhältnisses „Bruder“ in Auffsizerweis: Sei Muader und

mei Boda sein seine Eltern gwen und mei Muader is sei Ahndl ihr oanzige Tochter gwen.

In Stft. ließe sich die Reihe der Charaktergestalten durch den aus den „Wildlingen“ („Felix Hummelstreiber“) übertragenen **Glückspilz** (Hg. 30, 891) ergänzen; auch der kleine Scherz **A folksches Verstandnus** (Hg. 27, 77) wäre in Stft. nicht fehl am Orte, ebensowenig die wie aus einer Stimmgabel herausklingenden **Zwiegespräche**, Hg. 3, 631 zweier Holzknechte, Hg. 39, 620 zweier Bauern beim Viehhüten. Die Redaktionsnote (Hg. 3, 631) „uns zugesendet“ schließt die Autorschaft Roseggens natürlich nicht aus, auch nicht bei der schönen **Goldenen Hochzeitsrede aus Krieglach** (Hg. 37, 872). Also mancherlei Wertvolles aus früher und später Zeit. Nicht dazu gehört nur die **Kloani Tratscherei in da steirischn Gmoausproch: A wenkerl a Hamur, a wenkerl**, der, wie immer, das Versprechen des Humors im Titel den Humor nimmt und die wohl nur durch den vortragenden Dichter zu einem Ganzen zusammengefaßt und mit Leben erfüllt werden konnte.

In größeren Formen, d. h. in umfangreicheren Prosa- oder Berserzählungen, hat sich der Mundartdichter Rosegger nicht versucht. Mit gutem Grunde. Mundart-Romane und -Epen als Lese-literatur scheinen nur dort möglich, wo die Mundart zur Geltung der Schriftsprache aufsteigen will, wie das Niedersächsische oder das Schweizerische, oder, in Mundarten von kleinerer räumlicher Geltung, dort, wo nur an wirkliches Erzählen oder besonders an mündlichen Vortrag gedacht ist. Für jenes wäre ein Beispiel die Auffsier „Aniweigl“-Geschichte im II. Band (1896) der Haberlandtschen Zeitschrift für österr. Volkskunde, für diesen etwa Stelzhamers „Abnl“, ob auch Hanrieders „Bauernkrieg“, ist allerdings fraglich. — Rosegger war für seine kleineren Formen ein Vortragskünstler von höchstem Range, Rhapsode von Epen oder Epenteilen war er nicht.

Seckenaft, der Roseggens Mundartdichtung liebte, der die schon 1872 notwendig werdende Neuauflage von Jh. gern in seinen Verlag genommen hätte und dem im ersten Heimgartenjahrgang die Reuterübersetzung ins Steirische gefiel (s. o. Seite 129), redete dem Dichter zu, nun auch einen Roman von Reuter zu übersetzen, er würde ihn gern in Verlag nehmen. Rosegger, dessen Empfinden hier sicherer war als das seines sonst so feinfühligem Beraters, scheint den Versuch — er mußte ja mißlingen — erst gar nicht gemacht zu haben. Wenigstens findet sich im Nachlasse nichts, was darauf hindeutete.

II. Bibliographie.

Verzeichnis der Abkürzungen.

- BldJ.** = Blüten der Jugend. Gedichte von P. K. Kosegger. I. Band. Vollständige Sammlung von dessen ersten Gedichten. Mai 1858—Mai 1866. Graz 1866. [Handschriftlich.]
- Ebn.** = Lettern aus dem Buche der Natur. Gedichte von P. K. Kosegger. 2. Bd. [Handschriftliche Sammlung der von Mai 1866 bis Februar 1867 entstandenen Gedichte.]
- Ch.** = Dritter handschriftlicher Gedichtband (ohne Titel). Er enthielt die Gedichte von Febr. 1867 bis Ende 1869 in Reinschrift und Gedichte von 1870 bis 1875 in Erstschrift. — Diese drei handschriftlichen Gedichtbände verwahrt die Grazer Landesbibliothek. Vgl. dazu RW., Seite 93. —
- Hf.** = Handschrift (v = vielfach verbessert). Eigentum des Sohnes des Dichters, Dr. Sepp Kosegger in Langenwang. —
- B.** = Buchausgabe; im Verlage He. = Heckenast; Le. = Leykam; Ha. = Hartleben; St. = Staackmann. g. bedeutet: mehrfache Veränderungen.
- Hg.** = Heimgarten. Ein Monatschrift, gegründet und (von 1876—1905) geleitet von Peter Kosegger, 1905—1929 geleitet von dem Sohne des Dichters, Dr. Hans Ludwig Kosegger. —
- Kal.** = Das neue Jahr. Deutscher Volkskalender für Österreich-Ungarn. Herausgegeben von P. K. Kosegger. 1873—1878 im Verlage G. Heckenast in Pest (Preßburg), 1879 und 1880 bei Manz in Wien.
- So.** = Sonntagruhe. Ein Unterhaltungs- und Erbauungsbuch. Band 13 der Oktavausgabe von P. K. Koseggers Ausgewählten Schriften im Verlage Hartleben (Wien). 1883. —
- G.Z.** = Grazer Tagespost.
- RW.** = Aus Koseggers Werdezeit. Von Dr. Rudolf Laske. Wien, Bundesverlag, 1937.
- Zh.** 1—8 = Zither und Hackbrett. Gedichte in obersteirischer Mundart von P. Kosegger, 1.—8. Auflage. [Im Nachtrag auch Z. u. H.]
- hd.** = hochdeutsch (schriftdeutsch) oder das Hochdeutsche.
- ma.** = mundarlich oder die Mundart.
- Zf.** 1—6 = Fannharz und Fichtennadeln. Ein Geschichtenbuch in steirischer Mundart von P. Kosegger, 1.—6. Auflage. [Im Nachtrag auch Z. u. H.]
- Stf.** 1 a, 1 b, 2—8 = Stoansteirisch. Lustige Vorlesungen in steir. Mundart von P. Kosegger, 1.—8. Auflage.

Zither und Hackbrett.

Seitenzählung nach Zh. 8. — Die für Zh. 7—8 ausgeschiedenen Stücke in Klammern.

Vorpruch: Mei Hoamatlond, va dir hon ihs, dir gib ihs. Zh. 7, 8.

Grüß Gott! Zh. 2—8; geändert und verbessert Hg. 4, 551 am Schluß des Aufsatzes: Steirische Jungen.

Aufweisung. Zh. 1: Londsleut; Zh. 2: Vorpruch zur ersten Abteilung: Die Zithern; Zh. 3—5: 1. Strophe des fünfstrophigen Einleitungsgebichtes „Zither und Hackbrett“. — Zh. 7, 8. — Die 2. Strophe dieses Einleitungsgebichtes in Zh. 2 Vorpruch zur 2. Abteilung: s Hackbrett. — Die 3. Strophe dieses Einleitungsgebichtes in Zh. 2 Vorpruch zur 3. Abteilung: Die Zither und s Hackbrett mitanond. Die 4. und 5. Strophe dieses Einleitungsgebichtes Zh. 1: Zither und Hackbrett; Zh. 2: Zithern und Hackbrett.

Liab und Lust.

Ruß Heidl! Zf. 1, Zh. 2—8.

Mein Muader! dahoam. Zh. 1—8.

Därf ih s Dirndl liabn? Erste Aufschreibung mit dem Untertitel „Naivität in steir. Mundart“ in dem in den Ferien 1865 in Apl fertiggeschriebenen „Volkskalender“ auf 1866; BldJ. 161 (Dianal, im Inhaltsverzeichnis: Dianl), Graz 1865. Erstbrücke: Grazer Tagespost 16. VII. 1865; Silbersteins Ost. Volkskalender auf 1867. — Zh. 1—8. — Kleine Änderungen nur in der Mundartschreibung. — [RW. 16, 55, 88, 109]

Wos d Liab oll's is. BldJ. 195, Graz 1866 = Steirerjepl 28. I. 1866. — Zh. 1—8; ab Zh. 1 nach der 4. Strophe eine neue eingeschoben, sonst fast unverändert. — [RW. 86, 89, 126]

Da Mai, da schön Mai. Zh. 1—8; die vierte Strophe erst ab Zh. 2. Nachdruck Hg. 40, 278.

[s Herzklopfn. Ch., 9. April 1867: Do drina; Zh. 1 In Herzerl; Zh. 2—5. — Fast ungeändert. [RM. 121].]

An ormi Seel. Ch., 2. Juni 1867: An arme Seel. — Silbersteins Ost. Volkskalender 1868 und 1870. — Zh. 1—8; ungeändert. [RW. 126]

Hät ih mei Dirndl nit! Zh. 1 Wann ih ka Dianl hätt = Zh. 2, 3. Hätt i mei Dirndl nit: 12 Verszeilen, die Zh. 4—8, Strophe 1, 3, 4 ergeben, Str. 2 neu eingeschaltet. —

Dirndl, mir hobn a schön's Hoamatlond! Hg. 16, 703; Zh. 4—8. Wiederholt als Strophe 1, 2 in dem vierstrophigen Gruß des Heimgartens zu Prof. Jos. Pommers 60. Geburtstag, Hg. 29, 477: Afn Gfangsinga-Gepl. — Hf.

Mei Morgengebet. Ch., 1. August 1867; Zh. 1—8. — Fast ungeändert. [RW. 131]

Sogts, wos ih eppa tät! BldJ. 187, ohne Datum: Wann i koan Mund nôt hätt. 8 Verse; Steirerjepl 18. III. 1866. — Zh. 1. Sogts usw. 10 Verse; Zh. 2—8, 14 Verse. — [RW. 86, 89]

s Buffertl. BldJ. 162, Graz 1866. — Silbersteins Ost. Volkskalender 1867; Zh. 1—8. Fast ungeändert. — [RW. 88, 89, 109]

Und ollaweil von Dirndl! BldJ. 200, Graz 1866: s is nôt so gfahtli. Zh. 1... gfahtli; Zh. 2, 3. Und... Dirndl?; Zh. 4—8. Sonst wenig geändert. [RW. 89, 101]

Oh hon i s selba nit gmocht! Zf. 1, Zh. 2—8.

s Liabsganglsinga. Hg. 7, 948; Zh. 3—8. Hf. — Nachdruck Hg. 41, 771.

Da Schofholtabua. Silbersteins Osterr. Volkskalender 1871: Der Schofholter. — Zh. 2—8.

Ie, der Brauch is fein! Ebn. 112; Apl, Sept. 1866: s is da Brauch a so = Zh. 1; Zh. 2—8. Wenig geändert. [RW. 112]

[Mei Muadaguat. Zh. 1 s Erbguat. — Zh. 2—5 [Die ei-deminutivformen bis Zh. 5 beibehalten].]

Wiar ih s Kröpsl hon kriagt. Zf. 1; Zh. 2—8. — Vgl. BldJ. 225, Apl 1860 (ungebrückt): Mein Kropf. —

Ih gfiachs schon, ih moaß schon. Kal. 1877: A Liabsgangl; So. 12, Zh. 3—8. Naflusti. Zh. 1—4 So viel Liab hon ih ah (Zh. 1 = han)! Zh. 5 (6): Soviel Liab! — Zh. 7, 8.

[Maderl, geh psüat diß Gott! Ch. Febr. 1867: So gfolts mir. — Silbersteins Osterr. Volkskalender 1870: Der Soldat und die Seinige. — Zh. 1: So gfolts ma. — Zh. 2, 3: Mit oll feins so treu! — Zh. 4, 5.]

D Somstanocht. BldJ. 165, Graz 1865: D Somstanocht. Volksbild aus dem Oberlande in Mundart. — Silbersteins Ost. Volkskalender 1868. — Zh. 1—8. Wenig (und nie zum Besseren) geändert. — [RW. 68, 126, 134] —

Da Weichselbarn-Suhn. Gh., 21. Juli 1867; gekürzt in Silbersteins. Österr. Volkskalendar 1868; Zh. 1—8. [NW. 126]

Da Heuschreck. Zh. 2—8. Zum Stoff vgl. He., Geschichten aus den Alpen, I. Bd. Ländlicher Liebe Lust und Leid, Seite 171.

Nächstenliab. Ebn. 117 Aus dem „Kranzerl“ für die Haselgrabergergeschwister, letzte Ferienmondscheinnacht 1866: „Bierts Bleamerl, dos han i da Köchin (Leni) vamoant, daß i a wos hot. — Zh. 1—8. Ungeändert. [NW. 112]

[Sechs Breta. Gh., 18. Juli 1869; ungeändert. Ff. 1, Zh. 2—5 (6). — [NW. 162, 163].]

Ollahond hon i triebn. Ff. 1 Ollahond Gipiela. Zh. 2—8.

s Loatabarn Liserl. Ff. 1, Zh. 2—8.

Doppelta Prozeß. Gh., 4. August 1867; Zh. 1—8. Ungeändert [NW. 130, 131]

s frum Dirndl. Hg. 16, 29. Zh. 4—8. Hf.

Die Kapelln mit n Dirndl. Hg. 12, 155, Stff. 1 b, Zh. 4—8, Hf. Nachdruck Hg. 44, 25.

Da Hansl is storh. Hg. 12, 155, Stff. 1 b, Zh. 4—8, Hf.

A Fischer in See. Gh., 10. August 1867: Fischerl im See. — Hg. 13, 530; Stff. 1 b, Zh. 4—8. Ungeändert. [NW. 131] — Ohne Zusammenhang damit das unbeholfene „Vom Fischlein im See“, WbJ. 91, Graz 1865.

O Dirndl, es is z spot und z frua. Stff. 1 b, Zh. 4—8.

Duckmauser. Hg. 13, 530; Stff. 1 b, Zh. 4—8; Benutzt sind Verse aus den Scherzgedichten auf Eustach und Johann Haselgraber, Ebn. 114 ff., siehe oben zu „Nächstenliab“.

Heiratsontrog. Ebn. 117 f. Aus dem „Kranzerl“ usw. siehe oben zu „Nächstenliab“. Zünftig Bleamerl: Dos passat für s Kriahmensch (Marie), dos warin will, wos überbleibt. — Etwas geändert H. 13, 530; Stff. 1 b; Zh. 4—8.

[Wohlsachn. Gh., 2. Febr. 1868: Kennzeichen; fast ungeändert, Hg. 13, 530; Stff. 1 b; Zh. 4, 5 (6). — [NW. 141].]

s verdrosni Dirndl. Ebn. 119, Graz, Nov. 1866: Da langweill Bua. Vgl. Brief von Silberstein, 29. III. 1867 (Katann, Seite 48). — Gekürzt und gemildert, Hg. 13, 530, Stff. 1 b, Zh. 4—8. [NW. 119 f., 126]

Wer in Paradieserl sigt. Hg. 19, 487, Zh. 5—8. Vgl. das hd. „Drei himmlische Schreine“, Mein Lied, 174.

s Brautpfoadl. Zh. 1; geändert Zh. 2—8.

s Por und s Por. Kal. 1874. Mei quata Koat. — Zh. 2—8.

Osti Liab. 1. Strophe: Ebn. 111, Alpl, Sept. 1866: Segen zum Ausgang. [Vgl. Brief von Silberstein, 29. III. 1867, Katann, Seite 48. NW. 111 f., 123, 126] = Zh. 1, 2 Segn zan Ausgang. — Um eine Strophe vergrößert. Zh. 3—8.

Liab und Loab.

Wans Diandl deaschad suachn. Hg. 1, 311; So. 10; Zh. 3—8. Hf. Nachdruck Hg. 41, 771.

Grod a Reichi. Gh., 28. August 1868: Nur a Reiche; fast ungeändert, nur in 2 Zeilen I. II. Zh. 1; Zh. 2—8.

Brenhoasfi Liab. a) s vabrent Hangerl, Ff. 1. — b) s vabrent Herz: ungefähr gleich der ersten Hälfte von WbJ. 182, s betrogne Diandl, Langenwang 1864; Zh. 1, s luckad Herz. a u. b: Zh. 2—8.

Wos woarst für a schöns Diandl. Ff. 1; Zh. 2—8.

Häst sulln a Glöckerl mern! 1. Strophe, Gh., 28. Juni 1869 = Ff. 1. Um eine Strophe vergrößert Zh. 2—8.

[Schlechtes Geld. WbJ. 180, Alpl 1865, Da schlechte Groschn; geändert Ff. 1 A schlechte Groschn; wiederum geändert Zh. 2—5 (6). — Nachdruck: Hg. 25, 958: Steirißches vom alten Zither- und Hackbrettmann.]

A schöns Körberl, wias die Kathl an Danfiedla gschentt hot. WbJ. 181, Alpl 1865: Da Meineidi; fast unverändert Zh. 1 A Körberl; Zh. 2, 3 — an desanterm Danfiedla . . . , Zh. 4—8. — [NW. 68]

s grean Bamerl. Hg. 13, 530; Stff. 1 b; Zh. 4—8.

s aufgeweckti Dirndl. Hg. 17, 65; Zh. 4—8. Nachdruck Hg. 41, 770.

Gäistern gor spot af d Nocht. Hg. 17, 547; Zh. 4—8. — Hf.

s Moasertl. Hg. 16, 949; Zh. 4—8. — Hf.

Die feini Nohberin. Strophe 2 und 3 = Hg. 10, 844, Wos sogst, scheni Nohberin? — Mit einer Vorsatzstrophe Stff. 1 b, Zh. 4—8.

Wedanocht. Hg. 11, 555; Stff. 1 b; Zh. 4—8.

A schiachi Nocht. Hg. 18, 152; Zh. 4—8.

Da schlechtm dumen Liab lassstis noch. Hg. 13, 476, Stff. 1 b, Zh. 4—8. — Hf.

Za nochtischlofand Stund. Zh. 3—8.

s Schlüßerl. Hg. 12, 632 (= Hf.) s Schlüßerl. — Stff. 1 b, Zh. 4—8.

Der Chstreit. Hg. 7, 44 (= Hf.) In Lippf sein Ausfog; Stff. 1 a, Zh. 4—8.

In unglücklan Buam feini Liada.

Wos ih schuldi bi worn af der Oim. Hg. 3, 157; So. 20; Zh. 3—8. In Hf. auf e i n e m Blatt mit „Däis vaslirte Geld!“, das in So. zurückblieb. — Str. 4—6 aufgenommen in „Die Befallene“, Ha., Dorfjüden, Seite 94.

s is a hortl Soch. So. 49, Zh. 3—8.

Dirndl, s Moansein! Zh. 3; — g. — Zh. 4—8.

Onbandln. So. 21, Zh. 3—8.

Selba ton, selba glitin. So. 22, Zh. 3—8; mit dem vorangehenden vereinigt Hg. 2, 72: Da ormi Bua. A Dorfsgsicht. = Hf.

(6) Is an Unfynn, wansf lebst! Hg.: Siehe (10). — So. 23, Zh. 3—8.

(7) O Bögerl, wia singst du lusti! Hg.: Siehe (10). — So. 23, Zh. 3—8.

s Unglück spozieren führn. Längere Fassung Hg. 11, 947: I. II. III. — Stff. 1 b, Zh. 4—8.

s vagistl Herz. So. 24, Zh. 3—8.

(10) O, leg mi recht tiat. So. 25, Zh. 3—8. (6), (7) und (10) in Hg. 5, 957 unter dem Titel: In unglücklan Buabn feini Liada. In die steirische Mundart übertragen. (Eine hd. Vorlage nicht bekannt.)

Trauer und Trübsal.

Mit Breta vaschlogn. Gh., 6. Juni 1869; fast ungeändert. Ff. 1; Zh. 2—8. — [NW. 163]

Unsa Herzerl is a Zithern. Zh. 2—5 (6); Hochdeutsche Fassung Hg. 20, 534 = Mein Lied, Seite 86: Die Harfe. —

Esterbn! Ff. 1; Zh. 2—8.

s Pfüatdihgottnehma! Str. 1—3: Gh., 26. Februar 1869 = Zh. 1. [NW. 163] ab 3.2 (bis 3.8) um eine Strophe verlängert, die aber den Gedanken nicht geradlinig fortsetzt.

Zu sein Hohzatsstog. Ebn. 121, Alpl, Juli 1866: Am Hochzeitstog = Zh. 1; Zh. 2—8. [NW. 110]

Wascherzt. Zh. 2—8.

s Liachtl auf ihrn Fenster. Gh., 25. Februar 1868. — Fast ohne Änderung = Zh. 1 s Liachtl am F. — Zh. 2—8. [NW. 141]

[Wons Monjscha schön scheint! Ff. 1; Zh. 2—5 (6). —]

Nur um loan Totn woan! Gh., 8. Juni 1867; die 1. (überflüssige) Strophe entfiel, sonst ungeändert. 3. 1—8; vorher Silbersteins Österr. Volkskalendar 1868. [NW. 126]

s gestorbn Dirndl. Hg. 4, 153; So. 29; Zh. 3—8.

s Liachtl in Wold I. II. — Hg. 1, 47, 140; So. 6; Zh. 3—8. — II. in Hf. In da Muada ihrn Gortn. Kal. 1880; So. 27; Zh. 3—8.

Drei Liachtla. Silbersteins Österr. Volkskalender 1871; Zh. 2—8. — Erste, hb. Fassung: Gh., 29. Sept. 1867: Die drei Lichtlein. [RW. 131]
 In Franzl sei Christbam. Kal. 1877; Co. 38; Zh. 3—8.
 Da Hütlbua. Gh., 26. Mai 1867, in vierzeiligen Strophen; Zh. 1 in achtzeiligen, sonst ungeändert. — Zh. 2—8. [RW. 121]
 s Pfeiferl. Gh., 11. März 1869; fast ungeändert = Zh. 1—8. [RW. 163]
 Mei Lebtag. Hg. 2, 625. Mei Läibtag; Co. 57; Zh. 3—8. — Hf. v.
 Mei lehti Bitt! Hg. 4, 69: A Siburtstog/Sidontn. — Co. 60, Zh. 3—8. Hf.
 Mit sehts auf mei Rua a jungs Bamer! Zh. 3—8.

Lebn und Lehr.

Mei Boda. I.—IV. Hg. 7, 401; Stff. 1 a; Zh. 3—8. Hf. v. — Nachdruck des Anfangs: Hg. 41, 770. [RW. 163]
 Anna von Aufsee. Hg. 10, 81: A. v. Aufsee. A Bildl zan Dndentn. Stff. 1 b, Zh. 4—8. — [Vgl. den Prosaufsatz Hg. 8, 359 Anna Gräfin von Meran (zum 80. Geburtstag, 6. I. 1884)]. — Das Gedicht entstand (Ann. des Dichters) am Sterbetag der Gräfin.
 Der Ahndl ihr Fram. Gh., 30. August 1867: Der Ahndl ihr Fram ban kloan Ahndl sein Wiagei = Silbersteins Österr. Volkskalender 1869 = Zh. 1, 2. — Umgearbeitet (Hf.) Hg. 6, 700: D'Andlmuada (feine — ei-Deminitivformen mehr) = Zh. 3 Der Ahndl ihr Fram. — Zh. 4—8 mit geändertem Schluß. — In hb. Prosa Kal. 1876: Großmütterlein an der Wiege des Entfels. — [RW. 131, 144]
 Die Gschicht von Stüffel Brot. Gh., 12. März 1868 = Zh. 1 s Stüffel Brot und sei Gschicht; wenig geändert. — Zh. 2—8. [RW. 141]
 Da mullani Strumpf. Silbersteins Österr. Volkskalender 1872; Zh. 2—8.
 Olli Zog is nit Sunta. Hg. 2, 474: Wos zan Gfrien is, wird gfreid; wos zan Leidn is, wird glidn. — Co. 53; Zh. 3—8.
 D Herrgottswiagn. Hg. 4, 714 Fürs Herrgottskind d Wiagn = Co. 55 = Zh. 3. Schluß etwas geändert Zh. 4—8.
 A Kriagl Wein. Hg. 18, 207; Zh. 4—8. — Hf.
 Wons d kronk bist, mei du! Hg. 17, 466; Zh. 4—8. Nachdruck Hg. 41, 772.
 Steh af d Seitn! Hg. 17, 635; Zh. 4—8. Nachdruck Hg. 41, 772.
 Wie ma s Unglück betrüagn kon. Zh. 3—8.
 Mei weißes Lamperl. Gh., 2./2. (verschrieben für 2./3. oder 2./4.) 1867; fast ungeändert Zh. 1—8. [RW. 126] Nachdruck Hg. 44, 25. —
 A por [5] Sprücherla. 1: Kal. 1877 A Wohrsprüchel; Co. 37, Zh. 3; 2—5: Hg. 15, 934; Zh. 4—8.
 Und hilft ka guats Redn und ka Scheltn. Hg. 15, 944; Zh. 4—8. — Hf.
 [In Woldtomerl sei Gnüagsamkeit. Gh., 3. August 1867: Holzknichtlurus = Zh. 1 Holzknichtwunich (4 Verse). — Ab Zh. 2 = 3. 3—5 (6) wird die Umkehrung des Vierzeilers als 2. Vierzeiler hinzugefügt: In Woldtomerl ... [RW. 128].]
 A weltlichs Liad. Kal. 1879; Hg. 4, 550 (in Jögler Mundart); Co. 18; Zh. 3—8.
 [s Lebn, däs is a groffi Kunst. Lbn. 105, Mai 1866, Schloßberg zu Graz: s is a Kunst; ungeändert Zh. 1; Zh. 2—5 (6). [RW. 90].]
 s ghört viel bazua! BldJ. 156, Alpl 2. XI. 1865: Wann 's Herz bricht; formal geändert Zh. 1 Wann's bricht; weitere kleine Änderungen Zh. 2—8. [RW. 89, 99]
 Da Weltlohn. BldJ. 147, Alpl 1865; wenig geändert, Zh. 1—8.
 Da vierblattlad Klee. Gh., 1. Mai 1867; fast ungeändert Zh. 1—8. Nur entfiel die vorletzte Strophe von Gh., so daß die jetzige vorletzte Strophe („Do kimmt a Bua“ bedeutet: die Preußen anno 1866) nicht verstanden werden kann. Die gestrichene Strophe lautete:

Dös Blatt wird ma neama gund,
 s is mitten ausanond,
 drum woan i olle Zog und Stund
 ums — liabe Botalond.

[RW. 126.]

Der Dmaschaufn. Lbn. 108, Kathrein, Juli 1866: Da Ameischaufn; außer der Schreibung des Titelvortes keine Änderung. Zh. 1—8. [RW. 90, 111]
 s Neberl. BldJ. 162, Graz 1866; wenig geändert. Zh. 1—8. [RW. 89]
 D Apothekn fürs kronk Herz. Gh., 5. Sept. 1867; wenig geändert. Zh. 1—8. [RW. 131]
 Wos da Regnbogn bedeut't. BldJ. 149, Alpl 1865; mit geänderter Schlußstrophe Zh. 1—8.
 Unfern Hergottin sein Hohzatfest. BldJ. 151, Alpl 1865: Gottes Hochzeitsfest. Wenig geändert: Grazer Tagespost 17. VI. 1865 = Zh. 1; Zh. 2—8. [RW. 50, 54, 68]
 Da Blowaugad. Gh., 14. August 1867; ungeändert Zh. 1—8. [RW. 131]
 Olmgliäuhn. Zh. 1; Zh. 2 Olmliachtln; Zh. 3—8.
 Da Herrgott zünd't die Felsen on! Gh., 3. Juli 1869: Olmleuchtn = Zf. 1; Zh. 2—8. [RW. 163]
 Die Doana(r) und s kloan Bacherl. Lbn., Oberösterreich im August 1866: Die Doana und ...; fast ungeändert. Zh. 1—8. [Brief Silbersteins vom 29. III. 1867; RW. 111, 126.]
 Da Zuffelsstoan. Gh., Februar 1867: Da Zuffelsstoan; wenig geändert Zh. 1, 2; in Zh. 3 steht es am Ende der Abteilung „Schwank und Schwabel“; Zh. 4—8. — [RW. 121]
 Da Beethoven af da Hoad. Kal. 1873, Zh. 2, 3 mit dem Untertitel: Wos sich richti amol quatrog hot; in Zh. 3 am Ende der Abteilung „Schwank und Schwabel“; Zh. 4—8. —
 s Schifferl. Gh., 26. Mai 1867: s Glück; fast ungeändert Zh. 1—8. Nur entfiel die vorletzte Strophe von Gh.:
 Und wie a frisches Lüfterl ziaht,
 Fahrt's Schifferl an dos Lond
 Und 's Weib steigt aus, und wie s miß siacht,
 do nimmts mi bei da Hond.
 Ohne sie ist die letzte Strophe nicht sinnvoll und nicht verständlich.
 Do siach ih an Weifolta fliagn. Silbersteins Österr. Volkskalender 1872: Wanns ernst wird, aft wil koaner eini. An olda Gedonkn, der n keckn Olmpeterl af amol eingfolln is. — Zh. 2—8. —
 D Olmjungfrau. Gh., 1. August 1867: Da Jaga und sei Liabste; wenig geändert = Zh. 1 Da tote Jaga. Zh. 2—8.
 Da Sündn-Steg. Hg. 3, 234 (= Hf.): Da Sündn-Stäig. Mit einer Fußnote: Krieglach-Alpl 1863. [Unwahrscheinlich, weil sonst in BldJ., bzw. in Zh. 1.] Co. 31, Zh. 3—8.
 Herr in Haus! Hg. 5, 715; Co. 50; Zh. 3—8.
 Zh richt miß af an Kloanhäusla zjom. Stff. 1 b, Zh. 4—8.
 Babei. Hg. 12, 233 Und woant nit mehr und locht nit mehr. — Stff. 1 b, Zh. 4—8. — Nachdruck Hg. 44, 25.
 Woldliada
 s Olmlüfterl. Strophe 1—3 Zf. 1; 4. Strophe ab Zh. 2, die zweite Strophe geändert. Zh. 3—8. Nachdruck Hg. 40, 276.
 Drei Juchaza. Kal. 1878; Co. 41; Zh. 3—8. Nachdruck Hg. 40, 276.
 Do frog ih mein Wold. Hg. 5, 865 (= Hf.) Jo oda na; Co. 42, Zh. 3—8. Nachdruck Hg. 44, 276.
 Wan i lieg untern Bam. Hg. 6, 59 (= Hf.) Mein Herrgott sein Antwort. — Co. 44; Zh. 3—8. Nachdruck Hg. 40, 277.

Wan a so a Bögerl kam! Zh. 2—8. [Vorletzter Vers Zh. 2—4 Gloria in excelsis Deu! Zh. 5—8 Gl. in excelsis Deo!]
 s Wasserl in Wold. Vldj. 150, Ratten 1866: Am Wildbach; wenig geändert. Silbersteins Österr. Volkskalender 1867: Am Wildboch; Zh. 1—8. [NW. 88, 90, 105, 109]
 Wildnuß. Hg. 7, 942 (= Hf.) Gedonkn in da W. — Zh. 3—8.
 Von Leutn weit weg. Hg. 6, 59 (= Hf.); So. 46; Zh. 3—8.
 Oba leidn müassns doh. Hf.; So. 47; Zh. 3—8.
 Pfiat dih Gott, liaba Wold! Hg. 9, 175 = Hf.; Stf. 1 b, Zh. 4—8.
 Grüaß dih Gott, liaba Wold! Hg. 9, 789 = Hf.; Stf. 1 b, Zh. 4—8.
 Da Baur ohni Bam. Mein liabn Bergbaurn zan an Onhängsl. Hg. 10, 37 (= Hf.)... Bergbaurn in Obaseir zan Odenkn = Stf. 1 b. — Zh. 4—8. —

Lond und Leut.

Da Steirer. Vldj. 188, Graz 1866; 5 Strophen zu je 4 Langzeilen, rhythmisch besser als die Drucke. — Steirerseppl 14. I. 1866 (4 Strophen). — Zh. 1 = Vldj., die Strophen aber in 8 Kurzzeilen. Mit veränderter Strophenfolge. Zh. 2—8. — [NW. 86]
 Da feirisch Bua. Zuerst im handschriftl. Volkskalender auf 1864, vgl. NW. 16; Vldj. 186, Alpl 1864: 5 Strophen*), von denen 1, 3, 5 in Zh. 1 übergingen; Zh. 2 hat eine heilige Zusatzstrophe, die in Zh. 3—8 zu einer 4zeiligen gekürzt erscheint.
 *) Neugefaltet Hg. 39, 458 als „Gruß den Steirern im Felde“.
 In da feirischn Sproch. Zh. 2—8.
 In Steira sei Hoamatschein. Stf. 1 b, Zh. 4—8.
 Stoanfeirisch. Erste Fassung Zf. 1 = Zh. 2; ganz geändert Zh. 3—8.
 Mei Mürzstol. Zh. 1 ohne die beiden Schlußverse; Zh. 2 mit dem Untertitel: Druck in mei Hoamatl. — Zh. 3—8. —
 Hoamweh nochn Kaisahansl. Zuerst im handschriftl. Volkskalender auf 1866 (vgl. NW. 16, 62); Grazer Tagespost 8. IX. 1865 Vom Erzherzog Johann. — Vldj., Alpl 1865: Von unserm Erzherzog Johann = Silbersteins Österr. Volkskalender 1867. — Zh. 1 s Liad vom Jagahansl. — Zh. 2—8. — Im ganzen wenig geändert. [Vgl. ferner NW. 72, 88, 109.]
 Zwegn wos ih af d Oim geh. Hg. 11, 68; Stf. 1 b, Zh. 4—8.
 In Oimhial sei Red: Vor a por Johrn. Noch a por Johrn. — Der Tourist, Sept. 1874; Kal. 1876; So. 35, Zh. 3—8.

Schwank und Schwabel.

Die heidnischn Lamer. Kal. 1875 d. h. Lāma; Hg. 5, 549; So. 13; Zh. 4—8.
 Da Woldbruada. Hg. 8, 44 (= Hf.); Zh. 3—8.
 Betbrüada. Hg. 17, 463 (= Hf.); Zh. 4—8. Nachdruck 41, 772.
 In Friedl sei Bigoutigkeit. Hg. 17, 293; Zh. 4—8. Vgl. Hg. 31, 940. — Nachdruck Hg. 41, 772.
 Da Hoamasmied auf da Parisa Weltausstellung. Kal. 1876: Da Hoamasmied. — So. 15, Zh. 3—8.
 Da Meßnabua. Zh. 1—8. Ab Zh. 4 die beiden Schlußverse geändert.
 Wos n Bindorfa Fohnitroga possiert is. Gh. 26. Sept. 1868: Wos 'n Birndorfer Fahntrager passiert is. — Fast un geändert Zh. 1—8. Vgl. He., Sonderlinge II. Der Hausknecht Gottes.
 A betendi Jungfrau. Vldj. 314, Alpl 1863: A hoafas Gebet. Silbersteins Österr. Volkskalender 1870; Zh. 1—8; wenig geändert.
 Da Kirchturm z Zerlan. Hg. 4, 234; So. 33; Zh. 3—8.

Da Waldbarn-Gepp. Gh. 30. Mai 1869; Zf. 1, Zh. 2—8. Wenig Änderungen, bis auf die 4 Zusatzverse nach Vers 12, die schon in Zf. 1 eingeschaltet wurden. — [NW. 163]
 Da Verzweifelt. Zh. 1 Da Bazogte; Zh. 2—8.
 Da Kreuztamisch. Vldj. 191, Alpl 1863: s is mul a rechts Gfrött auf da Welt = Zh. 1; Zh. 2—8. Fortwährend geändert:

Vldj.	2	3	4	5
Zh. 1	Strophe 1	2—3	4	5
Zh. 2, 3	Strophe 1	2—3	4	5
Zh. 4—8	Strophe 1	2—3	—	—

Die untereinander stehenden Strophen stimmen überein.

Da Brintasira. Gh., 9. April 1868: Der Gründersirer (Fußnote: = Der Kritiker) Langzeilen; Zh. 1 Da Kritisira; Kurzzeilen, sonst wenig geändert; Zh. 2; Zh. 3—8 um vier Schlußzeilen erweitert. [NW. 140]
 Da hantigi Baur. Gh., 27. Mai 1869; fast un geändert Zf. 1 A hantiga Baur; Zh. 2—8. [NW. 163]
 Da Dispadira. Silbersteins Österr. Volkskalender 1872: Zwegn wos und zwegn wos! (Holz Gipoas, Holz Ernst). — Zh. 2—8.
 Da Grodwel. Erste Fassung Gh., 11. April 1868. Der Grobbari. — Umgearbeitet Hg. 13, 530; Stf. 1 b; Zh. 4—8. [NW. 140]
 Da Gleichgildi. Kal. 1874 s is eh a so! Zh. 2—8.
 Wos da Hiasl von Theater dazählt. Vldj. 233, Alpl 1864. Was ein obersteirischer Baur vom Theater erzählt = Zh. 1; 3. 2—8 ersetzen die ursprünglichen vier Schlußverse durch eine Schlußstrophe. —
 Der Lumpnkomerod. Gh. 4. Febr. 1868; fast un geändert 3. 1—8. [NW. 140]
 Won da Dirndl-Kiater aufkam. Gh., 18. Juni 1869 = Zf. 1: Bua, wanns d a Dirndl brauchst; Zh. 2—8.
 Na nit reich fein! scha nit um a Million! Hg. 6, 914 (= Hf.) Oh, mir reichn Ormen! Stf. 1 a, Zh. 4—8. Vorangeht in Hg. 6, 914 das hd. Gedicht „von Hans Malsler“: Ach, wir armen Reichen = Mein Lied 148: Der Reiche. —
 A Mensch, der auf d Welt taugt. Gh., 28. Juni 1869, Mei Doan = Zf. 1. Zh. 2—8.
 Ban Lepuldstoanasee. Zh. 2—8.
 [Boder und Suhn. Gh., 28. Febr. 1869: Da Boda und sei Suhn = Zh. 1; Zh. 2—5 (6); ab Zh. 2 vier Schlußzeilen [mit der volksetymologischen Deutung von Hagestolz] angefügt. —]
 Zh. denk, sie löst mas geltn. Ebn. 113, Kathrein, August 1866 Was d' glaubst. Zh. 1 Wos d glaubst; wenig verändert, aber charakteristisch: Ebn. Mei Schaf, Zh. 1, He, Moam. — Zh. 2—8. —
 Da Baberl ihr Mittel gegn's Oltwern. Ebn. 122, Graz 1867: An olts Mittel fürs Oltwern = Zh. 1; schon vorher Jahrbuch des Riesengebirges 1868; Zh. 2—8; fast un verändert. — [NW. 120, 142]
 Da Dichterling. Hg. 15, 668; Zh. 4—8. — Vgl. die Postkarte Hg. 8, 800. —
 So feins, d Weiba, so feins! Zh. 3—8.
 Blow. Gh., 16. April 1867: Blau; fast un geändert Zh. 1—8.
 Bliogerln [4 Gfanzln]. Zh. 5—8.
 Just und erpressi nö! Vldj. 194, Alpl 1865: Erpressi (5 Strophen). — Strophe 1—3 fast un verändert, 4, 5 geändert (siehe Hg. 25, 848), Zh. 1 Erpressi. — Schon vorher im Jahrbuch des Riesengebirges 1868. — Zh. 2—8. — [NW. 142]
 s funfzigjähri Jublfest. Gh., 15. Juli 1869 = Zf. 1; Nachdruck im Wiener Salonblatt 6. XI. 1870. — Zh. 2—8. Ungeändert. [NW. 163]
 Da Traumhnit: I. s roth Kiberl. II. Da Deuta. Hg. 19, 74; Zh. 4—8.
 Babotni Frucht. I., II., III., IV. — I—III. Hg. 157 Kronk (M. = Malsler). — Zh. 4—8.

Da Herrgott liabt d Welt. Hg. 6, 151; Co. 5; Zh. 3 (in der Abteilung „Lebn und Lehr“); Zh. 4—8 stellen die frühere letzte Strophe voran. — Nachdruck Hg. 41, 772.

D Weiberpeitschn. Aus olla Lända Ruatan und Kosan gwundn und bundn von an oltn Böswichtn. [48 Stachelsprüche, zumeist Vierzeiler.] Hf. = Hg. 13, 380—382, mit Ausnahme des 1., S. 346: Wos ih jog . . . des 17., S. 349 Is sst a guata Christ, und des 38., S. 354 Herr Crisfus sprach. — Der 46., S. 356 Wegn wos eahm d Weiber . . . stammt aus Hg. 13, 560 (nicht in Hf.) — Aus Hg. = Hf. nicht aufgenommen Hg. 13, 351 Wia konst n ober, Frau Putifar. — Die Reihenfolge in Hg. wie in H., nur der 3., S. 346 Woagt, wegn wos . . . steht in Hf. an späterer Stelle. — Stf. 1 b = Zh. 4—8. —

Da Schelm. Zh. 5 (6?). —

Won und Wou. (Gelegenheitsgedichte.)

Zh. 3 Gelegenheitsgedichte. — Zh. 4—8.

Vorspruch: A rechts Gfangl is wia a Bögerl. In Zh. 2 Vorspruch zur 4. Abteilung: Ertrafoan = Zh. 3, 4 (drei Strophen). Zh. 5 hat eine Zusatzstrophe. —

Mei Christbam. Bildz. 153: Im Waggon zwischen Graz und Krieglach 1865 (nämlich 23. XII.) — Wenig geändert Zh. 1—8. Ab Zh. 2 mit der irrigen Fußnote: Zu den glückseligen Weihnachten 1864. [NW. 89, 99]

Da Holzknacht-Peda. Gh., Der Holzknacht als Gratulant. Zur Gelegenheit des Namensfestes der Frau Ottilie Dawidowsky, 28. November 1868. = Zh. 1 Da Holzknacht. — Zh. 2—8 fügen 2 Schlußverse an. — [NW. 162]

Mein olde Woda ban neugn. (Fußnote: Eine dramatische Szene zum Geburtsfeste meines Vönners, des Herrn Peter Keininghaus, 2. Oktober 1869.) — Zf. 1, Zh. 2—8. [NW. 106, 162 f.]

A wenk wos va mei Holtzeit. (Fußnote: Zum 70. Geburtsfeste des Dichters K. G. v. Leitner, gefeiert den 17. XI. 1870 in Graz; Grazer Tagespost 24. XI. 1870; Zh. 2—8.

Hirbsbloamen. (Fußnote: An Ritter von Leitner, nach dem Erscheinen seiner „Herbsblumen“ 1870.) Zh. 2, 3, Nachdruck Hg. 14, 901; Zh. 4—8.

Schau da s noh amol on! A Bhüatdihgott für n Prinz Johann, wia s sein Leichnom va Graz in s Firulalond geführt hobn (21. Juni 1869). — Grazer Tagespost 20. VI. 1869; Zf. 1; Zh. 2—8. [NW. 164.] Vgl. Hg. 36, 289 f. —

Zan Olmjogl sein Ehrntog. (Fußnote: Zum fünfzigjährigen Jubiläum des feir. Volkslieder-Komponisten Jakob Schmölzer in Kindberg, 2. VII. 1882.) Hg. 6, 865 = Hf.; Zh. 3—8.

Mahnung. (Zum 100. Geburtstag Franz Stelzhamers.) Hg. 27, 310; Zh. 5—8.

Waldlilie. Ein wilder Gesang zur Aufstellung des von Hans Brandfetter nach meinem „Waldschulmeister“ geschaffenen Erzbildes im Grazer Stadtpark. Mai 1885. — Hg. 9, 869 = Stf. 1 b = Zh. 4 Waldlilie. Zh. 5—8.

Die Kathreiner Kirchn. Hg. 9, 935 (= Hf.) Vor da Hausfoana Kirchn. — Stf. 1 b D Hausl. K.; Zh. 4 Die H. K. — Zh. 5—8. —

Festgruß dem Steirererein aus Wean, z Märzzuschlog, im Sumer 1888. Hg. 12, 848; Zh. 4—8.

Da Steirerbot. [Vgl. dazu Hg. 3, 387 über Steirerabende.]

In Siebzgajohr. Grazer Tagespost 29. I. 1870; Der Tourist, Febr. 1870; Zh. 2—8 mit dem Untertitel: Einlobnin zan Steirerobnd z Kindberg Somfas vor Kathrein (12. Februari). —

In Bierafiebzgajohr. Zh. 2—8; In Zh. 2 Fußnote: Zum Steirerabend der „Almbrüder“ zu Graz, 17. Jänner 1874.

In Siebnafiebzgajohr. (Nach dem Tagebuche: D Almbrüder 31. XII. 1876: Kemahoaßn zan Steirerobnd 1876.) — Co. 64; Zh. 3—8.

In Neunafiebzgajohr. Co. 66; Zh. 3—8.

In Dachtzgjohr. Hg. 4, 312; Co. 68; Zh. 3—8.

In Danundochtzgajohr. Hg. 5, 393, Co. 70; Zh. 3—8

In Zwoaundochtzgajohr. Co. 73; Zh. 3—8.

Kemahoaßn zan Steirerobnd z Krieglach 1892. Hf.; Zh. 4—8.

Daselbe 1895 Hf.; Zh. 4—8. Vgl. Hg. 22, 480 die Einladung zu einem Krieglacher Schützenfeste. —

Zannenharz und Sichtennadeln.*)

Heiratn muag er mih. Hf.: Die Kameradinnen. A feirische Dorfgsicht. — Hg. 13, 343; Heiratn m. e. m. A feirische Dorfgsicht; Stf. 1 b, Zf. 3—6.

Er hot nir — sie hot nir — es geht nit. A Gsichtl in Briaffn. — Hg. 10, 574 (Untertitel: Eine Dorfgsichte in Briefen). — Stf. 1 b, Zf. 3—6.

Defregger-Album: Die Briefe an den Schaß. Eine Dorfg. in Briefen.

Da Simer in Kreuz. A Bericht aus oltn Zeim. — Hf. v. — Hg. 11, 801; Stf. 1 b, Zf. 3—6.

D Annamiadl. Zf. 1 ohne Kapiteleinteilung und Überschriften; Zf. 2—6. Ins hd. übertragen und umgearbeitet: Das Enkelkind. (Geschichten aus den Alpen, II. Bd.)

A Feuersbrunst in da Woldhoamat. Hg. 24, 212; Zf. 4—6. — Erste, hd. Fassung: „Ein Pfeifflein zu rechter Zeit. Erinnerung aus Kindestagen“. Kal. 1880; B.: Aus meinem Handwerkerleben (Verlag Dunker und Humblot, 1880): Bauernzähheit. — Ha., Waldheimat, 1. Bd.: Als dem kleinen Marel das Haus niederbrannte.

Die Gsicht von trugign Baur. — Hf.: Bauertrug. Übertragen von einer hd. Erzählung. — Hg. 12, 539. — Stf. 1 b, Zf. 3—6. — Erste, hd. Fassung: „Trostköpfe“, Deutsche Zeitung 7. XII. 1879; B.: Ha., Feierabende: Frostköpfe. —

Die Wulfsbaur-Kinder. Hg. 13, 424; Stf. 1 b, Zf. 3—6. —

An orms Weibaz. Zf. 1: An oams Deansfmensch. — g. — Zf. 2—6. —

Die spot Dpfelblüh. Hg. 30, 75; Zf. 4—6.

Drei Leut und a vierts. A wohri Gsicht, de sib ober nit gor ouft zuatrogn wird. — Hf. — Hg. 16, 942; Zf. 3—6.

Der Urelauber Franzl. Zf. 2—6. — Erste, hd. Fassung: Hg. 3, 74: Ein Berwegener. Die Fortsetzung, Hg. 3, 310: Wie der Franzel aus Bosnien zurückkehrt, wurde nicht mehr in Ma. übertragen.

Da Sannerl ihr Gortn. Zf. 1 Die narrisch Sannerl. Recht a trauris Gsichtl. — Zf. 2—6. Zum Stoff vgl. Grazer Tagespost, 9. X. 1871: Aus dunklen Gründen.

D Höllnongst. — Hf. — Hg. 11, 455; Stf. 1 b, Zf. 3—6.

Wos ban Gansstoan gisehcn is. Zf. 1—6. — Aus Zf. 1 ins hd. übertragen: „Am Gansstein. Eine Volksjage aus Steiermark,“ Der Wanderer, 28. I. 1872; „Schau gut auf dein Kind! Eine vaterländische Sage“, Dorfbote 8. V. 1873; B.: — g. — Ha., Waldheimat: Wie der alte Markus die Leute hat befehrt, Seite 299—304. — Nachdruck aus Zf. 1 in der Zeitschrift „Edelweiß“, 1870, Nr. 1. — Vgl. NW. 125; Zur Sage Hg. 10, 625; 10, 866. —

Die heili Kathrina z Kathrein. Zf. 1—6. —

Die Gsicht va die zwölf Hund. Zf. 1 Die Gsch. v. d. . . Hund in Koinbühlgeschloß. — Zf. 2—6. — Stoffmitteilung (hd.): Hg. 2, 472: Die zwölf Richter ihrer Mutter. —

*) Seitenzählung nach Zf. 4. —

§ vafuacht Kircherl. Bausteine (Graz, 1872): Seite 152—156; § vaf. R. — A Volksmar. — Zf. 2—6. —
 Da Herrgottspfeife. Kal. 1874 (Untertitel: A steirische Mar); Zf. 1—6. —
 Da Bagabundn-Zerl. Gelegentlich eines Hamerlingfestes. Zf. 2: Da Zergerg-Zerl oda der Erst und da Lest; Zf. 3: Da Bagabundn-Zerl oda der Erst und da Lest. — Zf. 4—6. —
 Drei bsunderi Gselln. Zb. 1: A Gschicht auf gfuurnen Mias. (Vgl. RW. 147, 152.) — Zf. 2—6. [RW. 147]
 Warum ih koan Krebsn mog. — Hs. — Hg. 21, 74; Zf. 4—6. —
 § Kodakrandl. Zf. 1—6. — Älteste Fassung im handschriftl. Volkskalender auf 1866; § Natterkrandl. — Vgl. RW. 18.
 Unser liabi Frau und d Bögerla. Zf. 1 Wos mit n Troatholm gschehn is. Erweitert Zf. 2 Die Korn-Meha; Zf. 3—6. —
 Da Stroholm. Zf. 1—6. — hd. Fassung — g. — He. Waldheimat: Wie der alte Markus die Leute hat befehrt, Seite 294—297.
 Die zwoa Henerla. Zf. 1 Zwoa H. — Zf. 2—6. —
 Worum d Erdkugl tonzad worn is. Nach einer Urkunde. — Hg. 28, 75: „Nach einer in der „Wage“ veröffentlichten Urkunde“; Zf. 4—6.
 Bia mei Kotkröpfel fein Geist aufgeben hot. — Hs.: Mei Kotkröpfel. — Hg. 4, 875; Zf. 2—6. —
 Die Prinzessin Dös-mog-ih-nit. A Gschichtl fürn Mächerl. Hg. 29, 74; Zf. 4—6.
 In Zanenbam sei Lebn und Sterbn. Zf. 1—6. Vgl. RW. 124.
 Der verspielti Zerna. A Gschichtl aus an berühmten Mon seiner Kindheit. — Hg. 14, 308 D. v. Zerno; siehe Postkarten, Seite 320; Zf. 3—6.
 An schön Gruas va Maria Zell. Zf. 1 Die Zellaroas; Zf. 2—6.
 D März. Zf. 2—6.
 D Mur. Zf. 1—6.
 D Solza. Zf. 1 Weichslobdn. — Zf. 2—6.
 D Enns. Zf. 1 § Gsäus. — Zf. 2—6.
 Die Traun. Smundener Wochenblatt 12. X. 1869: Jungfr Traun. Eine Lebensgeschichte in steir. Mundart. — Vgl. Grazer Volksblatt vom 8. XII. 1869 „Am Traunsee“. — Zf. 1: Jungfr Traun. A Lebensgeschichte. — Zf. 2—6.
 Feur und Woffa. Zwaa Bildler aus n Karntnerland. 1. Seite 251—256; § Feur (1870). Klagenfurter Zeitung 27. X. 1870: A karntnerische Gschicht in da steirischn Sproch. — g. — Zf. 3—6. — 2. Seite 256—262; § Woffa (1873). — Klagenfurter Zeitung, 9. II. 1873: § groß Woffa. — Zf. 3—6. —
 Da Bibelreita.
 Einleitung. Zf. 2—6. — Erste, hd. Fassung: Triester Zeitung, 12. I. 1874, Einleitung zu „Zweites Kapitel...“ (s. u.) = Hg. 2, 549 f. u.). — Zum Worte „Bibelreiter“ vgl. He., Gestalten, S. 222 ff. bezw. Wiener Salonblatt 19. II. 1871: Ein Stern vom Himmel.
 A Stückel von erstn Kapibl. — Hs.: D Schöpfung und wias eigentlich dabei gwen is. — Etwas gekürzt für Kal. 1875: „s erste Kapitel aus da Bibel, von an Obersteira übersetzt“. — Die „Krotngschicht“ fiel in Zf. weg. — Zf. 2—6; Nachdruck aus Zf. 4 in Hg. 32, 155.
 Die erschn Aepfelscheln. Erste ma. Fassung nach dem „Geschäfts- und Tagebuch“ im Steirerjeppel, 31. XII. 1874, Zf. 2—6. — Erste, hd. Fassung: Triester Zeitung 12. I. 1874: Zweites Kapitel aus der Bibelübersetzung eines alten Wurzelgräbers = Hg. 2, 549; Die ersten Apfelbeie. Aus der Bibelübersetzung e. a. W. —
 Der Aehndl Noah. — Hs. — Zf. 1 Aehndl N. — Zf. 2—6. hd. Fassung Hg. 2, 627: Der Aehndl Noah. Ein Versuch, es dem Wurzelgräber nachzumachen.
 Da Boder Abram. Zf. 1 Boder Abraham. — Zf. 2—6.

Da Patriarchn-Jogl. — Hs. — Zf. 2—6. — hd. Fassung Hg. 2, 783: Der Patriarchen-Jakel. Aus der Bibelübersetzung eines alten Wurzelgräbers.
 Der olk Muifas. — Hs.: Die Gschicht von oldn Judnhauptmonn Moufes. *) — Zf. 2—6. — Erste, hd. Fassung: „Die Geschichte vom Moises, wie sie Großmütterlein einstmalen hat erzählt“, Die Presse, 24. VIII. 1873; = Kal. 1875. —
 Auf da Hohzat zu Kana. Zf. 1: Auf... zu Kana in Galiläa. — Zf. 2—6.
 Die Gschicht von verlornen Suh. Zf. 2—6.

Die oldn Kriachn.

Einleitung. Zf. 2—6.
 Vom kriachischn Himmel. Zf. 1 A Kapibl vo die oldn Kriachn. — Zf. 2—6.
 Die Trojanagschicht. Zf. 1 D. Z., ziommdicht von an oldn Kriachn. Zf. 2—6.

Ein steirischer Ulfilas. Zf. 3—6. — 3 Hs.-Hefte: 1) für Hg. 10, 616—623 (1—12); 2) für Hg. 11, 188—195, (1—21); 3) für Hg. 12, 701—706 (1—13) — Die Einleitung von Hs. 1) = Hg. 10, 616—618 in Zf., das Nachwort in Zf. als Fußnote, Zf. 4, 347 f.; die kurzen Vorbemerkungen von Hs. 2 und Hs. 3 in Hg. 11, 188 und 12, 701, nicht in Zf. — Zf. ändert die Reihenfolge und läßt mehrere Evangelien (siehe Schlußbemerkung) weg. — Die mehrfach verbesserten oder geänderten Hs. werden mit v. bezeichnet. — (1) (19) usw. bedeutet die Reihenfolge in den 3 Heimgartenbeiträgen. —
 Einleitung. Hg. 10, 616—618.

Zan erstn Sunter in Advent (Lukas) Hg. 12, 702 (1).
 Zan zweitn Sunter in Advent (Matthäus) Hg. 11, 194 (19).
 Zan dritt n Sunter in Advent (Johannes) Hg. 10, 618 (1) v.
 Zan heiln Christog (Lukas) Hg. 10, 618 (2).
 Zan Christog (Johannes) Hg. 11, 194 (21).
 Zan unschuldin Kindlantog (Matthäus) Hg. 12, 702 (2).
 Zan Sunta zwischn Neujohr und Heilidreikini (Matthäus) Hg. 12, 702 (4).
 Zan Pfingstjunta (Johannes) Hg. 10, 619 (3).
 Zan Pfingstmonta (Johannes) Hg. 11, 191 (10).
 Zan Pfingstiata (Johannes) Hg. 11, 191 (11).
 Zan erstn Sunta noch Pfingstn (Lukas) Hg. 10, 619 (4) Hs. v.
 Zan dritt n Sunta noch Pfingstn (Lukas) Hg. 12, 703 (5).
 Zan viertn Sunta noch Pfingstn (Lukas) Hg. 11, 192 (13).
 Zan fünft n Sunta noch Pfingstn (Matthäus) Hg. 11, 192 (14).
 Zan sechst n Sunta noch Pfingstn (Markus) Hg. 10, 619 (15).
 Zan siebt n Sunta noch Pfingstn (Matthäus) Hg. 10, 620 (6).
 Zan ocht n Sunta noch Pfingstn (Lukas) Hg. 11, 192 (15).
 Zan zehnt n Sunta noch Pfingstn (Lukas) Hg. 10, 620 (7) Hs. v.
 Zan zwölft n Sunta noch Pfingstn (Lukas) Hg. 10, 620 (8) Hs. v.

*) Mit 4 Versen Motto:

Es werds moan, s is a Gspoaß,
 Zwegn die stoansteirischn Wort;
 Ober es is an ernsthoft Gschicht,
 Nur in an narrischen Kload.

Nachwort: Es schaut holt olls so viel gspoaß aus, wos ma stoansteirisch herdzähl'n kann; ih moan, wann da Zeufel steirisch tat redn, er war ah a gspoaßiga Monn.

Statt der letzten drei Zeilen des Druckes (Zf. 4, Seite 309) heißt es in Hs. viel bedeutsamer: Späda hot er i [die steinernen Gesezestafeln] wul wieda ziomgleimp mit an Feichtanpech, oba sie wölln neama recht holtn und d Leut sogn, as müassadn ganz neuge gmocht wern.

Zan vierzehntn Sunta noch Pfingstn (Matthäus) Hg. 10, 621 (9).
 Zan neunzehntn Sunta noch Pfingstn (Matthäus) 12, 704 (9).
 Zan zwanzigstn Sunta noch Pfingstn (Johannes) Hg. 12, 704 (10).
 Zan oanzwoanzigstn Sunta noch Pfingstn (Matthäus) Hg. 11, 193 (17).
 Zan zwoanzwoanzigstn Sunta noch Pfingstn (Matth.) Hg. 11, 193 (18).
 Zan vierazwoanzigstn Sunta noch Pfingstn (Matth.) Hg. 12, 705 (12).
 Zan fünfzwoanzigstn Sunta noch Pfingstn (Matth.) Hg. 12, 705 (13).
 Zan sechsazwoanzigstn Sunta noch Pfingstn (Matth.) Hg. 10, 621 (10).
 Zan Simon und Judastog (Johannes) Hg. 10, 622 (12) Hf. v.
 Zan Allheiligtog (Matthäus) Hg. 11, 189 (4).
 Zan Ormaselintog (Johannes) Hg. 11, 189 (5).
 Zan Mirtntog (Lukas) Hg. 11, 190 (6).
 Zan Lepulditog (Lukas) Hg. 10, 622 (11).
 Zan Rathreinstog (Matthäus) Hg. 11, 190 (7).

Von Hg. 10 wurden alle 12 Evangelien aufgenommen; in Hg. 11 blieben von 21 acht zurück:

Zan Suniwendtog (Lukas) (1).
 Zan Peder und Paulstog (Matthäus) (2).
 Zan Maria-Hoamsuachungstog (Lukas) (3) Hf. v.
 Zan Stefflastog (Matthäus) (8).
 Zan Johannstog (Johannes) (9).
 Zan zweitn Sunta noch Pfingstn (Lukas) (12).
 Zan funfzehntn Sunta noch Pfingstn (Lukas) (16).
 Zan viertn Sunter in Advent (Lukas) (20).

In Hg. 12 blieben von 13 fünf zurück:

Zan Sunta zwischen Christtog und Neujohr (Lukas) (3).
 Zan neuntn Sunta noch Pfingstn (Lukas) (6).
 Zan eilftn Sunta noch Pfingstn (Markus) (7).
 Zan dreizehntn Sunta noch Pfingstn (Lukas) (8).
 Zan dreiazwoanzigstn Sunta noch Pfingstn (Matthäus) (11).

Die steirische Londs-gschicht. Auf Gipoas und Ernst kurz und bündi dazählt.* — Hf.; das 4., 5., 6., 7., 9., 10., 13. Hauptstuck. Hf. v. — Hg. 6, 3.—11. Heft. — Stf. 1 a, 3f. 3—6. —

Zuwachs in 3f. 5, 6: A Spizbuabngschichtl va da Grazer Gschlousberguhr. — Hg. 38, 686 (im Sonderheft „Graz“).

Zan an guatn Lekt noch a por Wörtl mit mein Schulkomaradn, Nachbarsleutn und olln Bekontn dahoam. 3f. 1—6.

Stoansteirisch.*)

Verliabti Leut. A Komödiestuck aus n Woldblond. — Hg. 12, 263 Verliebte Leut'. Ein Idyll aus steirischem Waldlande; Stf. 1 b—8. — Zugrunde liegt die hd. Erzählung „Zizii, zizii!“ Hg. 10, 61 = Ha., Höhenfeuer 415. Doch weicht die Dramatisierung von der Vorlage wesentlich ab. —

Komödianten. Ländliches Idyll. — Hf. v. — Hg. 8, 386; Stf. 1 a—8.

Wou is die Rog? Hg. 13, 306; Stf. 1 b—8.

Is s wos — so is nir. — Hf. — Hg. 8, 611; Stf. 1 a—8. — Erste, hd. Fassung: „Die Schneiderrechnung“. Dorfbote 16. I. 1873, Kal. 1874. —

*) In fünfzehn „Hauptstuck“; in den Überschriften zwischen Hg. = Hf. und B. nur zwei Abweichungen: Hg. 6, 216: s ersti Hauptstuck, dös is d Vorred; B.: s ersti Hauptstuck: Däs is der Onfong. — Hg. 6, 246: s zehnti Hauptstuck: Der erst Hobsbua. — B.: s zehnti Hauptstuck: der erst Hobsbuaga.

*) Seitenzählung nach Stf. 5; die für Stf. 6 = 7 = 8 ausgeschiedenen Stücke in Klammern. —

Da Micherl vorn Feind. — Hf. — Hg. 17, 48; Stf. 2—8.

Die rot Federn. — Hf. — Hg. 17, 794; Stf. 2—8.

Wia da Hons da Grelt schreibb. — Hf.: Aus den „Feierabenden“ in die steirische Mundart überetzt. — Hg. 17, 139; Stf. 2—8. — Erste, hd. Fassung: „Der Soldatenbrief. Ein Bildchen, aus Dorflindenholz geschnitten“, Die Presse 12. XI. 1872; Kal. 1876; B.: „Mann und Weib“ (Manz 1879): Als Hans der Grete schrieb = Ha., „Feierabende“.

Da Bierkreuzabogn. — Hf. — Hg. 11, 535; Stf. 1 b—8.

D Stodtherrn-Hosn. — Hf. v. — Hg. 14, 75; Stf. 2—8.

In Esel sein Ehrtrunk. — Hf.: Des Esels Ehrtrunk. — Hg. 14, 474; Stf. 2—8. —

Wiar ih zan erstmol afn Dampfwogn bin aufgessn. — Hf.: Aus dem hd. der „Waldheimat“ in die steirische Mundart übertragen. — Hg. 6, 942; Stf. 1 a—8. — Erste, hd. Fassung: „Das erstmal im Dampfwagen“, Deutsche Zeitung 13. IV. 1876. — B.: He., Waldheimat: Meine erste Fahrt im Dampfwagen = Ha., Waldheimat: Als ich das erstmal auf dem D. saß. —

Der olt Olmhiasl und wos er von Prinz Johannfest dazählt. — 3f. 2; Stf. 2—8. Erste, hd. Fassung: „Was der Bärner-Hiesel vom Prinz Johannfest erzählt“, Hg. 3, 155. —

Jessas, Graupn! — Hf. — Hg. 8, 702; Stf. 1 a—8. —

Wia da Fronz Biabertl ins Nornhaus gführt is worn. — Hf. in ma. und in hd. Fassung. — Hg. 16, 73; Stf. 2—8. —

Wia der Erhartl a Milchtua hot kafft. — Hf. — Hg. 14, 386; Stf. 2—8. —

Wia da Richter an folschn Zeugn dawischt hot. — Hf. — Hg. 12, 75: Da folschi Zeug; Stf. 1 b—8. —

Wan da Saubelta Kaisa war. — Hf. — Hg. 8, 611; Stf. 1 a—8. — Erste, hd. Fassung: „Wie nicht jeder zum König geschaffen ist.“ Kal. 1874. —

Da gstuhltn Gamsbock. Hg. 18, 146 Da Gamsbock; Stf. 2—8. —

Da Hoderlump. — Hf. — Hg. 17, 928; Stf. 2—8.

Da Schweizzerkas. — Hf. v. — Hg. 17, 230; Stf. 2—8.

Da Regnschim. Hg. 17, 312; Stf. 2—8. — Stoff: Hg. 16, 869: Die Unentschlossenheit. (J.) —

Da Stiefelknecht. — Hf. — Hg. 17, 556; Stf. 2—8. —

Herr Dofka, da Pfora will sterbn. — Hf. v. — Hg. 8, 608; Stf. 1 a—8. — Erste, hd. Fassung: „Zwei lose Gesellen“, Kal. 1874 — g. — B.: Lustige Geschichten, (Manz, 1879): Zwei billige Fahrgelegenheiten. —

Da fronti Hulzknecht. Hg. 27, 456; Stf. 4—8. — Erste, hd. Fassung: Hg. 18, 241: Der kranke Staufel. = Sta., „Als ich jung noch war“: Vom sterbenden Staufel. —

Da Baur-Orz. — Hf. — 3f. 2; Stf. 2—8. — Erste, hd. Fassung: Hg. 18, Bader vom Berge. Ein verrostetes Bildchen aus dem Landvolke“, Triester Zeitung 29. X. 1873. = Kal. 1875. = Gefürzt im Dorfboten, 18. XII. 1873: n Stufen vergossen. — B.: He., Sonderlinge, II. Bd. — Zum Stoff vgl. den Bericht über den Kurpfuscher von Deutsch-Landsberg in der B. Z. 15. April 1874.

Oprilnorn. — Hf. — Hg. 8, 701; Stf. 1 a—8. — Zum Stoff vgl. Hg. 4, 696: Bäuerliche Fopperei = Ha., Volksleben: In April schicken.

Die Leutnosn-Hondler. — Hf. — Hg. 14, 231 Da L...; Stf. 2—8.

Die wobri Gschicht von Bärn. — Hf. — Hg. 8, 904: Da Bär = Stf. 1 a; Stf. 2—8 Die wobri... — Erste, hd. Fassung: „Erlebnis eines Handwerksburschen. Von ihm selbst erzählt.“ Hg. 6, 312. — Vgl. dazu Hg. 22, 353: Ein steirischer und ein niederösterreichischer Bär. —

In Bruggnwirt sei lesta Willn. — Hf. — Kal. 1880; Stf. 1 a—8. — Erste, hd. Fassung: „Der Brückenwirt zu Abelsberg“, Hg. 2, 67 = „Lustige Geschichten“, Verlag Manz 1879; Ha., Feierabende. —

Die Gschicht von Spizbuabn. Hg. 7, 551; Stf. 1 a—8.

Wiar aus an Por Sochn da Schaffer is worn. — Hf. — Hg. 12, 156; Stff. 1 b—8. —

Da Schmorzi. — Hf. v. — Hg. 12, 553; Stff. 1 b—8.

Die Oltweiber-Mühl. — Ff. 1, 2; Da Hosknopf-Jocherl; Stff. 2—8. — hd. („Aus Ff. 1 ins Hochdeutsche übertragen“): Kal. 1873: „Der Knopf-Zoni und sein Kunststück.“

s Wirerl. Hg. 11, 699; Stff. 1 b—8.

A hortl Buaf. Hg. 28, 307; Stff. 4—8.

Wia da Kumpelbocher sein Feind verzeiht. — Hf. — Hg. 13, 791; Stff. 2—8.

Da Pinggaleitna Pfora. — Hf. — Hg. 8, 902; Stff. 1 a—8. — hd. Fassungen: für Seite 219—221: „Was ein Bittgang tut“, Dorfbote, 3. VII. 1873; Kal. 1874; B.: Lustige Geschichten (Manz, 1879). Für 221—24: „Was hat er predigt?“ Kal. 1877; Für 224: „Die Geschichte vom hochlebrenen Beutel“, Kal. 1876; B.: Lustige Geschichten (Manz, 1879): Eine andere Abelsberger Kirchengeschichte. Für 225: „Eine namenlose Geschichte“, Dorfbote 27. XI. 1873 = Kal. 1876: „Ein Stücklein aus dem Pfarrhofe.“ —

Wia der Jzdechant da Gschloßlesel Ohbitt leistet. — Hf. — Hg. 8, 614; Stff. 1 a—8. — Vorlage: Anton Mittel, Geschichten vom Hockewanzel, 7. Auflage 1885 (Verlag Strache, Warnsdorf): Die Schloßlesel. —

Da Leibfabla. — Hf. — Hg. 8, 706; Stff. 1 a—8.

Die Brautprüfung. — Hg. 12, 637; s Dirndl ban Pfora; Stff. 1 b—8.

In Pfora sei Fiderl. Ff. 1, 2; Stff. 2—8. — Aus Ff. 1 ins hd. übertragen: „Das Hündlein, das reden lernit“. Kal. 1873. —

Da Schildbann. Hf. — Hg. 20, 72; Stff. 2—5 [fehlt Stff. 6—8].

s vierti Gebot. — Hf.: Basambb = Hg. 19, 731 = Stff. 2; Stff. 3—8.

A Sunter af da Kriagler Oim. Ff. 1, 2; Stff. 2—4: A Sunter in Gebirg; Stff. 5—8. — Aus Ff. 1 ins hd. übertragen: „Ein Sonntag in Obersteiermark“, Kärntner Volkskalender 1873. B.: — g. — Le., Volksleben: „Sonntagstrube“, etwas gekürzt = Ha., Volksleben, „Sonntag“. —

Wia da Baur Gschichtn dazählt. Ff. 1 Da Schneider und die drei Kiein; Ff. 2; Stff. 2—8. — Älteste Fassung im handschriftlichen Volkskalender auf 1864, Vgl. RW. 18. —

D Schwagerin und ihr Kua. Ff. 1 D Schw. und die Kua; Ff. 2; Stff. 2—8. — Erste, hd. Fassung: He., Wanderleben: Eine Nacht in der Schwaighütte. — Wiener Salonblatt 22. I. 1871 Eine Nacht auf der Höhe. —

Da Bonsholba-Jogerl. Hg. 11, 701; Stff. 2—5 [fehlt Stff. 6—8]; Erste, hd. Fassung: „Der Jackelhub und sein Bauer“, Dorfbote 30. X. 1873 = Kal. 1875. —

Da neidi Baur. Ff. 1, 2; Stff. 2—8.

A vaslwachta Kerl. — Hf. — Hg. 13, 461; Stff. 1 b—8.

In Luidl sei größti Verirung und wiar er sein oagni Schond af da Stroßn dazählt... Hg. 15, 222; Stff. 2—8. — Mitteilung des Stoffes (hd.): Hg. 15, 58: „Auf der Herberge für arme Reisende“.

Da frum Schuasta. Ff. 1: A frumma Schuasta. — Ff. 2; Stff. 2—8. — Erste, hd. Fassung: „Ein Pferd für ein Vaterunser“. Kal. 1874.

Da Zitherschloga-Davidl. Kal. 1873; Ff. 2; Stff. 2—8.

Wia da Schell-Schneider in Richter gwählt hot. — Hf. — Hg. 13, 458; Stff. 1 b—8.

D Antoni-Kapelln. — Hf. — Hg. 12, 340; Stff. 1 b—8.

Wia sih da Deckaveitl dasolln hot! Ff. 1 n Deckaveitl sei leßta Gspoaß; ins hd. übertragen „Der letzte Spaß“. Kal. 1873. — Ff. 2 In D. sei leßta Gspoaß. — Mit geändertem Schluß Stff. 2—8.

Es war amol a Grobn. — Hf. — Hg. 8, 702; Stff. 1 a—8. — Erste, hd. Fassung: „Zum Scheine“. Kal. 1878. — B.: Lustige Geschichten (Manz 1879): Der Schein trägt. —

A Sorg muß sein ban Haus. — Hf. — Hg. 12, 155; Stff. 1 b—8. — Erste, hd. Fassung „Eine Sorg muß sein im Haus“. Kal. 1878.

Wos da Gons af da Noas is passiert. — Hf. — Hg. 8, 610; Stff. 1 a—8. — Erste, hd. Fassung: Was zweien pommerischen Gänsen auf der Reise nach Greifswald begegnet ist. Kal. 1874. —

s rebendi Löchel. — Hf. — Hg. 14, 545; Stff. 2—8. —

Ein wissenschaftliches Gespräch. — Hf. — Hg. 11, 310; Stff. 1 b—8.

Da Hausierer. — Hf. — Hg. 10, 389: Wos da hausgeseñni Joggel moas: Wa da Hausiererei. — Stff. 1 b—8.*)

Owa na ka Wossa nit. — Hf. — Hg. 25, 308; Stff. 3—5 — [fehlt Stff. 6—8].

s Reitpferd, dos ka Ros is. — Hf. — Hg. 21, 297; Stff. 3—5 [fehlt Stff. 6—8].

Beim jungen Doktor. — Hf. — Hg. 21, 872; Stff. 3—8.

s ausglicdni Büachl. — Hg. 21, 637; Stff. 3—8.

Wia da Rassa-Michel Ohbitt leistet. — Hf. — Hg. 22, 154; Stff. 3—8.

Da Student und die Seimigi. — Hf. — Hg. 25, 52; Stff. 3—8. — Erste, hd. Fassung: „Eine Liebesgeschichte“, Die Presse 1. I. 1882; B.: Ha., Meine Ferien. —

Wia da Luzian zu sein Weib kimbb. Hg. 30, 500; Stff. 4—8. — Erste, hd. Fassung: „Wie Luzian sein Bräutchen warb“, Grazer Tagespost, 7. XI. 1874; B.: He. Sonderlinge, II. Bd. — Erweitert: Hg. 6, 576 „Ums Dirndl“. — B.: Ha., Meine Ferien. —

Wia d Eiserl in Vetern sei Lehr befulgg. — Hf. — Hg. 22, 68; Stff. 3—8.

Wia da Scher is hingrich't worn. Hg. 27, 235; Stff. 4—8.

Da Musikantn-Jogel. — Hf., Anfang fehlt. — Hg. 24, 67: Da M. J. A Leutbildl; — Stff. 3—8. Erste, hd Fassung „Der Drachsler-Joggel“: Neues Pester Journal, 8. IX. 1874; B.: He., Sonderlinge, I. Bd. — Ha., Sonderlinge: Der Musikanten-Joggel. —

In Heanfeignbaschl sei Tram. Ff. 1, 2; Stff. 2—8. — Für den Kal. 1874 aus Ff. 1 ins hd. übertragen: Sternstimbls Traum. —

Die droschn Drejscha. Ff. 1, 2; Stff. 2—8. — Für den Kal. 1875 aus Ff. 1 ins hd. übertragen: Der gedroschene Drejscher. Eine alte Volksmär. — Aber schon vorher im (konstitutionellen) Pester Journal, 20. IX. 1873. —

Die Gonsleber. — Hf. — Hg. 11, 700; Stff. 1 b—8. — Stoffmitteilung (hd.) Kal. 1877: Aus dem Tagebuche des hl. Petrus. Nach einem Volksmärchen. — Vgl. Hg. 20, Postkarte, Seite 239.

Der pfißfige Homerl. Hg. 31, 396; Stff. 4—8.

Worum da Schumel-Fronz wieda zuggkemen is. — Hf. — Hg. 20, 229; Stff. 2—8. —

*) Stff. 1 b hatte in der Abteilung „Ernsthafti Sochn“ acht „Moani Lond und Leut und Zeitbilder“: Da roasandi Peda. In Stff. 2 wurden ihrer nur vier übernommen: „Wos da roasandi Peda dazählt. Zeitbilder 1885“. — Von Stff. 3 an nur mehr „Da Hausierer“. — Jene acht stammten aus Hg. 10. — 1. Hg. 10, 142: Wos da roasandi Peda moas. I. Va Fürstenfeld her. — Hf. — Stff. 1 b.

2. Hg. 10, 220: Wos da roasandi Peda moas. II. Va Wean her. — Hf. — Stff. 1 b, 2.

3. Hg. 10, 222: Wos da roasandi Peda moas. III. Von Murbodn her. — Hf. — Stff. 1 b.

4. Hg. 10, 309: Wos da roasandi Peda moas. IV. Va Graz her. — Stff. 1 b, 2.

5. Hg. 10, 388: Wos da roasandi Peda moas: Va Groß-Abelsberg her. — Hf. v. — Stff. 1 b.

6. Hg. 10, 389: Wos da hausgeseñni Joggel moas: Ha da Hausiererei. — Hf. — Stff. 1 b—8: Da Hausierer.

7. Hg. 10, 710: Da Schulmoasta. — Hf. — Stff. 1 b, 2: Da Büachlauffschmeißer. —

8. Hg. 10, 791: Wos da roasandi Peda moas. — Hf. — Stff. 1 b: Von obn und untu her. (Vorlesereise nach Laibach u. Pettau.) —

- Da Baron und sei Keitfnecht. Hg. 11, 701; Stff. 1 b—8. — Erste, hd. Fassung: „Wiedersehen in der Hölle.“ Kal. 1877. —
- A Schualmoaster is do! — Hf. — Hg. 13, 73: Da Schulmoaster vor der Himelstür = Stff. 1 b; Stff. 2—8.
- Da Steier vor der Himelstür. Erste mundartliche Fassung: H. 1, Silbersteins Österr. Volkskalender 1873, F. 2, Stff. 2; erweiterte ma. Fassung Hg. 22, 703 („Neue Bearbeitung“), Stff. 3—8. —
- A Stückl für d Silvesternoch. Erste ma. Fassung: Hg. 10, 312: In oim Jahr sein Urlaubred; Stff. 1 b, 2; etwas geändert Stff. 3—8. Vgl. dazu Hg. 13, 316: s neugi Jahr stellt sich vor. — Hf. —
- Wos ban ara Ibaroschung auffa kema kon. — Nach Fritz Reuter [Wat bi 'ne Aewerraschung 'rute kamen kann] in die steir. Mundart übertragen. — Hg. 1, 214; Stff. 1 a—8. —
- Die Entdeckung von Amerika. Aus dem Platten übertragen. — Stff. 1 b—8.
- Tua dih auf! Nach Peter Hebel [Hephata, tue dich auf!] in die steir. Mundart übertragen. — Rosegger mischt die beiden Fassungen des alemannischen Gedichtes. — Hg. 7, 109: Hephata, tua dih auf! = Stff. 1 a; Stff. 2—8. — Vgl. die hd. Paraphrase Hg. 21, 628: Herz, tu dich auf! —

Nachtrag zur Bibliographie:

Verzeichnis der mundartlichen Gedichte und Prosastücke, die aus den handschriftlichen Gedichtbänden oder aus periodischen Druckchriften, vor allem dem Heimgarten, nicht in einen der drei Sammelbände aufgenommen oder aus früheren Auflagen dieser wieder ausgeschieden wurden, demnach in der Gesamtausgabe (letzter Hand) der Schriften in steirischer Mundart nicht mehr enthalten sind.

1. Handschriftbände (von völlig Belanglosem abgesehen):

WbJ.:

- Neue Schnadahüpfeln (60.)* Mpl 1862—1866.
Da untrene Schöz. Mpl 1865.
s Sunkatind an den Kalendermacher. Mpl 1863.
Aufgstrabirt. Mpl 1865.
Wia ma fand. Mpl 1865.
Mein Pech. Graz, 25. April 1866. [NW. 89, 101]
Wia d' Andl beim Spinnradl singt. Mpl 1859, Hg. 16, 461.

Ebn.:

- Noch 'm Sieg bei Custozza. Graz, Schloßberg, 30. Juni 1866.
A Kranzerl mit Herbstbleamerln und Heischapetschdornen für meine Haselgraber in Kathrein, das in der letztn Monatsnacht der Sechsaichtsaga Bakanzn hoamli gflocht wordn is von weiland Schneidapeterl. [NW. 112.]
Ersts Bleamerl, dos m Schulmoaster ghört, den s dahoam allaweil n Stacherl nennen. Zweits Bleamerl, dos is fürn Kirchnattl recht.
Dritts Bleamerl, dos ghört aufn Schustianisl sei Schmerkappl aufi.
Vierts Bleamerl, dos hon i da Köchin vamoant, daß s' a wos hot.
Fünfts Bleamerl, dos passat für 's Küahmensh, dos wartn will, wos überlebt. [Teile davon wurden in H. aufgenommen.]

A Christbaum. (Graz, Dezember 1866.) —

*) Ob die „Bligerln“ H. 8, 338 oder die Junglondgstanzen Hg. 36, 598 etwas davon verwenden, wäre nachzuprüfen. — Köstliche Bierzeiler, vom Dichter später wohl völlig vergessen, finden sich in Jugendbriefen, vor allem an Marie Haselgraber, und in den Notizbüchlein des Dichters; vgl. auch die Bierzeiler in dem Aufsätze „Hochschwabwanderungen“, Ha., Spaziergänge in der Heimat, Seite 205.

Gh.:

- Zweign unsere Kinder. 1. März 1867.
Kruzifira. 1. März 1867. [NW. 126]
A gippsiga Fram. 31. August 1867. [NW. 131]*
Wenn da Stodtschnagl kimmt. 18. September 1868 [NW. 145]
Da Londpfora. 17. Mai 1869 [NW. 162]
Aufn See schwimmt a Schifferl. 18. Juli 1869 [NW. 162].

2. verzeichnet das Tagebuch folgende Drucke:

- Familienblatt des Grazer Tagblattes 17., 21., 24. Juli 1870: Wia 's in Grobnoch ba di Wohlz jagonga is.
Komiteeverlag 14. Jänner 1871: Einlobin zan Steirerobnd z Rindberg.
Grazer Tagespost 13. März 1871: Das Kutschkelied in steir. Übersetzung.
Separatum 20. August 1871: Abschied an Kutschera (mundartlich?)
Almbrüder 28. Dezember 1874: Einladung zum Steirerabend 1875: Grüß Gott, s neuge Jahr!
Nicht verzeichnet ist der Scherz in der G. Z. 24. Dez. 1870: An die drei liabn Weibaleut. —

3. Im Heimgarten zurückgeblieben: Gedichte:

- 2, 548 f. Jagafraib. Nach einem Motiv von Anton Schlagin.
1. s Jagafiaba.
2. Die drei Zoaga.
4, 393 Die Sidonksjündn. Nach Fritz Reuter in die steir. Ma. übertragen. — F. Reuter: Läusehen un Rimels, 1. Teil: De Gedankenjün'n. —
9, 229 Gedichte von Franz Stelzhamer in die steir. Ma. übertragen: Wo da Pfenig gschlogn is, gilt er nir. Stelzhamer: Nemo propheta in patria.
Da Hadara, Stelzhamer: ebenso.
11, 779 Von Mon, der koan Prozeß hobn will. Aus dem Platten des Fritz Reuter ins Steir. übertragen. Fr. Reuter, Läusehen und Rimels, 2. Teil: En Prozeß will hei nich hemwen.
12, 544 Gamsjagerlied. Wildschützenlied. Volkslieder, mitgeteilt von Rosegger. [Es scheinen Lieder des Oberösterreichers A. Schosser zugrunde zu liegen.]
12, 852 Ban Steirerfest, wir ih, zwoa liabi Dirndl in Orm, za da Johneuh weih bin marschirt. — Vgl. dazu den vorangehenden Aufsatz (12, 846): Ein Steirerfest. Auch der dort S. 848 f. mitgeteilte poetische Festgruß scheint von Ros. zu sein. —
13, 381 Wia konst n ober, Frau Putifar (Bierzeiler aus der „Weiberpeitschn“). Hf. —
13, 713 Die Männertragn. A Widergpiel zur „Weiberpeitschn“ von oaner, de sih nit gleich olls gfoln löst. (Aber vermutlich von Ros.)
14, 693 Die Quaf. A Bauerngpoaf in da steir. Smoansproch. Hf.
15, 774 Wan d' Hausgloggn scheebert.
22, 480 Postkarte: Lokruaf zum Schützenball [in Krieglach]. Mit geringen Änderungen = 35, 382.
22, 872 A steirisches Weinl.
23, 400 Postkarte: Dank für Einladungen zu Steirerabenden.
23, 480 Postkarte: Jede Lerch find't an Stan (Bierzeiler).
23, 545 A Scholtzjohr.
23, 545 Ban Dirndl ihn Kamerl (Bierzeiler).
23, 552 Die drei Stafferla.
23, 792 Konst da's denk.

*) wird als „gedruckt“ bezeichnet. Wo?

- 24, 545 **Bühne** (Bierzeiler).
 26, 880 Postkarte: Die Almerin begrüßt den Kaiser.
 27, 320 Postkarte: Auf die Anfrage eines Sechzigjährigen, ob er noch heiraten solle.
 27, 720 Postkarte: Steirisches Sprüchlein.
 29, 477 **Afn Gfangastinga-Seppl.** Prof. Josef Pommer zum 60. Geburtstag. (4 Strophen.) Die ersten beiden Strophen = Zh.: Dirndl, mir hobn a schöns Hoamatlond. Hf. —
 30, 374 **An Defregger auf der Alm.** 1900. — Die sich unmittelbar anschließenden Verse **An I(oni) Sch(ruf)** wurden in „Mein Lied“ (Seite 219) aufgenommen.
 30, 375 **Zur Gipsfigur für einen Freund** 1902.
 32, 76 **Lumpphantasie.**
 32, 76 **Ban Fensterl.**
 33, 872 **Der übermiadi Bua.** Falsche steirische Staudenliedln [8 Bierzeiler]. — Gezeichnet M. (Wasser?).
 35, 386 **Vermächtnus.**
 35, 507 **Mein Bodan sei Wunsch und wiar er eam ausgongen is.** Übertragung von Fr. Stelzhamers „Mein'n Badern seine Wunsch und wie s iehm ausganga sand“ ins Steirische. Vgl. 41, 141 die Übertragung „in die Gemeinsprache“ durch Dr. K. Plattensteiner.
 36, 381 **Bauernhumor.**
 36, 698 3 Jonglondgstanzn.
 38, 939 **Sinnspruch: A Freud, dö wird größer.**
 40, 305, **Weihnachtsgruß den toten Helden.**
 41, 779 **Das Bauernleben tuat miß nit freuen.**
 48, 139 **Ein Spruch: Leb'n hob's mi loßn.**

Prosa.

- 3, 631 **Zwiegespräch.**
 4, 295 **Vom Pferd auf'n Esel.** Eine Geschichte von Fritz Reuter, in die steir. Ma. übertragen. Hf.
 9, 545 **A wenkerl a Hamur, a wenkerl. A kloani Tratschlerei in da steir. Gmoansproch.** —
 11, 75 **Wia der Adam s Bodrunsfabetn hot glernt.**
 12, 219 **s kleanastn Tierlwerch. A Stückl Naturgeschichte.** Aufsteht von an oidn Gstudiertn.
 13, 316 **s neugi Johr stellt siß vor!** 3 Graz in der Silvesternacht 1888, um 12 Uhr. Hf.
 14, 641 **Da Gaugl-Blos.** A Gschicht in da steir. Gmoansproch.
 22, 213—220 **Also sprach der Jodel.** [Eine ma. Bergpredigt.] Hf.
 23, 480 **Postkarte über die Bauernmundarten.**
 25, 474 **Der Kastelbauer auf Freierrsfüßen.** (Nach Freundenthals: Dat Upgebot.)
 27, 77 **A folches Verstandnus.**
 30, 891 **Da Glückspilz.** (Übertragung des „Felix Hummeltreiber“ Hg. 18, 368; Wildlingen, 22 ff. — in die Gmoansproch.)
 36, 861 **An narrijscha Brauch, dos!** [Scheltrede des alten Beitelhuber.]
 37, 872 **Eine goldene Hochzeitsrede aus Kriegslach.**
 39, 620 **Ein Bauerngespräch beim Viehhüten.**

4. In früheren Auflagen von Zh., Ef., Stf. zurückgeblieben:

- Zh. 1, 152 **Schreibfedern.** Gh. 20. Jänner 1868. Hg. 25, 958.
 Ef. 1, 136 **Da Schneidapederl.**
 141 **A schöne Segnd.**

- Zh. 2, 77 **Malhond Bittleit.** Gh. 15. Dez. 1867; Zh. 1, 47, Hg. 25, 849. [NW. 140]
 So. 20 **Däis vaslirte Geld** (eröffnete die Reihe: In unglücklan Buam jeini Liada). Hg. 3, 157. Hf.
 Zh. 3, 12 **Da Miazerl ihr Bildl.** Ef. 1; Zh. 2. Gh. 30. Juni 1867: D Miazerl und ihr Bildl (strophisch abgeteilt).
 24 **Se Dirndl, dos ban Bruntro sieht.** Ef. 1, Zh. 2; Gh., 28. Juni 1869.
 28 **Wos an Obasteirerin an Kropfjoblbuabn zuagschrieben hot.** Zh. 1: Zwegn dein Kröpfel wegn. Zh. 2. — (Handschriftlich nicht gefunden.)
 31 **Mei Herzerl is a Dompfmaschin.** Lbn. 113, September 1866: Mei Herz, dos is . . . ; Mit lautmalendem Rehrreim: „Radtschin!“ Zh. 1, 2.
 35 **Paß auf mein Not = 3. u. H. 2 (66); 3. u. H. 1 (35).** Aba nit zviel = Lbn. 107; Alpl, Juli 1866. — [NW. 107, 110]
 141 **D Schnegg.** 3. u. H. 1 (100), 2 (32); Gh. 22./2. 1868. [NW. 141]
 155 **Mei Jabtoal = 3. u. H. 2 (146); Zh. 1 (95).** D Erbschoft = Lbn. 110, Alpl, August 1866. [NW. 111]
 200 **Wos da Maurermichl gfojt hot.** 3. u. H. 1 (64) Silbersteins Stf. Volkskalender 1870, 3. u. H. 2 (140). Gh. 1. VI. 1868 des M. Vorschlag.
 227 **A mogers Dirndl wird heiligprochn.** 3. u. H. 2 (80); 3. u. H. 1 (53). Auf a mogers Diandl, Gh. 2. V. 1867 Auf a magers Madl. hd: BldJ. 236, Alpl 1865: An eine magere Jungfrau = GZ. 17. VI. 1865.
 260 **Der neubabilonische Turm. A gwaßigi Moar fürs Siebzgajohr.** = 3. u. H. 2 (183) GZ. 16. 1. 1870.
 265 **Da Steirerbote in Danasiebzgajohr.** Einlodnin zan Steirerbote z Rinberg huit in Agerltog (21. I. 1871) 3. u. H. 2 (186).
 269 **Da Steirerbote in Fünfasiebzgajohr.** — So. 62. — (Wohl nicht identisch mit der im Tageb. unter 28. XII. 1874 verzeichneten Einladung zum Steirerabend 1875: Grüaß Gott s neuge Johr! Auch diese ging von der Vereinigung „Almbrüder“ aus). —*)
 280 **Und zan guaten Lest a por Wörtl an meini Londsleut.** = 3. u. H. 2 (193), 3. u. H. 1 (87). Gh. 19. II. 1868. A por W. . . : — In 3. u. H. 1 fielen die 4 Schlußverse von Gh. fort:
 Drum mochts ma jo koan Buckl krumb
 Vor andre Herrn im Lond,
 Und wann da Roasa selba kumt,
 So druckt's m woctr d Hond! —
 und statt „Lehrer“ am Schluß gebraucht Kof. noch den (in einer Fußnote erklärten) oberländischen Ausdruck „Beutla“. — Zh. 2 hat vier neue Schlußverse = Zh. 3. —
 283—298 **Erklärungen (Idiotikon),** erweitert nach 3. u. H. 2 197—209. Solche Erklärungen auch 2. u. F. 1, 2, Stf. 1 a; am reichhaltigsten Hg. IV, 5.—12 Hest. —
 In Stf. 1 b.:
 227 **A Mon ohni Weib = Hg. 13, 530.** — Etwas geändert und gekürzt aus hd. Lbn. 137 Der Mann ohne Weib. A. 4/66.
 Was vom „steirischn Uffilas“, vom „roasandn Peda“ u. a. in den Vordrucke zurückblieb oder später wieder ausgeschieden wurde und was Zh. 7 und Stf. 6 aus der vorangehenden Auflage nicht mit aufnahm, wurde an Ort und Stelle angegeben.

*) Zu den Steirerabenden vgl. Hg. 3, 387 über Steirerabende.

5. Kal. 1878: Schdoanscheirisch Weis, aufgschbild van Ziber und Hochbredlschloga:
1. Drei Zuchaza. [Zh. 3—8: Woldliada 2]
 2. Af der Olm. 7 Bierzeiler.
 3. s paloffn Dirndl (Pfiat diß Gott, liawa Gua . . .).
6. Das Handschriftenkonvolut Hs. enthält eine Anzahl von (nicht datierten) Prosastücken, die nicht im Hg. abgedruckt wurden (vielleicht anderswo?). —
- D' Speckwurf. Nach Hebel's Geschichte von den drei Wünschen.
 A Briafel aus der Höll.
 Han! (Ein Scherz.)
 Da Miatl ban Sterz.
 Gruas bei einer Vorlesung in Graz, zu Gunsten einer zu gründenden Feuerwehr in Krieglach [1878].
 A Kapidl aus n Gottsuacha.
 Von oldn Schulmoasta Michl.